

Anne

Inhaltsverzeichnis

Anne und der Vogel	4
Anne und die fremden Augen	6
Anne alleine	9
Anne und das Fohlen	12
Anne und der alte Mann	15
Anne zieht um	42
Annes Ausflug	47
Annes Erbe von Paul	52
Annes Kleine	54
Anne ist anders	83
Annes Familie	89
Anne und der Japaner	97
Annes Traum	106
Annabelles großer Auftritt	109
Annes Weihnachten	113
Anne und Jo	123

Anne und der Vogel

Auf einmal flog der Vogel, bei dem Anne vorsichtig gesessen hatte, mit lautem Geschrei in die Luft, und Anne erschrak fürchterlich. Aber dann sah sie wieso der Vogel so erschrocken war: Die Nachbarskatze hatte sich angeschlichen. Aber der Vogel hatte die Gefahr erkannt und sich in Sicherheit gebracht. 'Ein Kluger Vogel', dachte sich Anne deshalb.

Am nächsten Morgen wachte Anne sehr früh auf. Draußen war es heute sehr trüb. Anne stand auf und ging zur Balkontür. Auf dem Geländer sah sie einen Vogel sitzen. Überrascht stellte sie fest, das es der Vogel von Gestern war. Langsam trat Anne noch näher an die Tür. Der Vogel schaute sie aufmerksam an, während Anne ihre Stubsnase gegen die Scheibe der Balkontür drückte. Er putzte gründlich sein Gefieder mit seinem Schnabel, und dann flatterte er von einer Stange des Balkons zur nächsten.

Nach einer Weile schien der Vogel allerdings genug von diesem Spiel zu haben und er setzte sich wieder auf das Geländer. Er schaute Anne lange an, als wollte er ihr irgendetwas mitteilen um dann schließlich doch wegzufiegen.

Anne sah dem Vogel noch lange nach, selbst als er schon längst nicht mehr zu sehen war. Die Scheibe war von Annes Atem stark beschlagen, so das es schwierig war noch etwas zu sehen. Schließlich ging Anne zurück in ihr Bett und schlief wieder ein, um dann in einen Traum zu fallen.

In diesem Traum war Anne ein Vogel, der mit anderen Vögeln durch die Lüfte flog. Sie flog von Baum zu Baum, spielte mit ihren Freunden und machte Kunststücke.

Am Nachmittag spielte Anne wieder im Garten, nachdem sie ihre Hausaufgaben ordentlich gemacht hatte. Heute hatte sie etwas altes Brot mitgenommen, in der Hoffnung den Vogel wieder zu sehen und zu sich zu locken. Und tatsächlich tauchte der Vogel nach einer Weile wieder auf. Anne warf ein paar Krümel zu ihm, und tatsächlich kam der Vogel so nahe, dass sie ihn fast mit der Hand berühren konnte. Aber gerade als sie es machen wollte, fiel Anne auf wie struppig das Gefieder des Vogels war.

‘Seltsam’, dachte Anne. ‘Sonst sind die Federn von Vögeln doch ganz glatt und sauber. Wieso denn bei ihm heute nicht?’

Da legte sich der Vogel auf den Boden und schaute Anne an. Er sah dabei irgendwie Müde aus. Traurig dachte Anne, das sie ihren Vogel jetzt wohl zum letzten Mal sah, während der Vogel sich aufraffte und davon flog. Anne schaute ihm - zum letzten Mal - hinterher.

Anne und die fremden Augen

Wieder einmal saß Anne in diesem schönen Sommer in ihrem riesigen Garten und beobachtete die Tiere. Die Nachbarskatze lag auf ihrem Schoß und ließ sich, sanft schnurrend, den Nacken kraulen. Anne dachte dabei über die vielen Tiere nach, mit denen sie sich schon beschäftigt hatte. Und während sie so nachdachte, schlief sie ein, und die Katze gleich mit.

Plötzlich schreckte Anne aus dem Schlaf hoch. Die Katze hatte beim herunter springen ihre Krallen in Annes Beine gedrückt, was Anne geweckt hatte. Die Sonne stand schon ziemlich tief, und Annes Gesicht fühlte sich gespannt und heiß an. Nun war sie froh, dass sie ihr Sommerkleid angezogen hatte und nicht, wie sonst bei dieser Hitze, nackt dagelegen hatte. Anscheinend hatte sie auch vergessen, ihr Gesicht einzucremen und nur ihre Arme und Beine durch Sonnencreme geschützt.

Als sie wieder etwas wacher war und sich umsah, entdeckte sie zwei Augen, die unter einem Busch glänzten. Darunter sah sie noch ein Stupsnäschen, das übersät war mit Sommersprossen. Und dann waren die Augen und die Sommersprossen mit einem Mal verschwunden, so das Anne schon dachte, sie hätte alles nur geträumt. Aber als sie zum Busch hin ging und sich die Stelle genauer ansah, fand sie ein Taschenmesser. Es sah sehr teuer aus und war mit der Gravur eines Kolibris versehen.

Später, im Bett, konnte Anne lange nicht einschlafen. Sie hatte sich zwar gleich als sie wieder in das Haus ging gründlich mit einer

Creme von ihrer Mutter eingeschmiert, aber trotzdem tat der Sonnenbrand im Gesicht fürchterlich weh. Deswegen ging Anne auf den Balkon und ließ sich vom Abendwind das Gesicht etwas abkühlen. Dabei sah sie auf der Bank bei den Brombeersträuchern jemanden liegen. Sie überlegte, ob sie hingehen sollte, entschied sich aber dagegen.

Als sie wieder im Bett lag, dachte sie: ‘Wer das wohl sein mag? Ist es vielleicht ein Junge oder ein Mädchen das ich kenne? Ist es überhaupt ein Kind? Ist sie weggelaufen? Und wieso zeigt sie sich nicht? Und wieso schläft sie auf der Bank? Morgen Abend lasse ich jedenfalls eine Decke auf der Bank liegen, damit sie nicht friert. Und etwas zu essen.’

Wie sie es sich vorgenommen hatte, legte Anne am nächsten Abend eine Woldecke auf die Bank im Garten und ein Butterbrot darunter. Als sie am nächsten Morgen nachsah, lag die Decke noch ordentlich zusammen da, wie Anne sie am Abend hingelegt hatte. Enttäuscht hob Anne die Decke hoch - und fand statt dem Butterbrot einen aus Holz geschnitzten Spatz mit ausgebreiteten Flügeln, sowie in die Höhe gestrecktem Schnäbelchen. Zuerst schaute Anne den Vogel verblüfft an, dann drückte sie ihn vorsichtig an ihre Brust und verschwand dann mit den Sachen im Haus.

Am Nachmittag saß Anne wieder im Garten. Sie trug nur ihre Badehose und hatte sich deshalb gut mit Sonnencreme eingeschmiert. Und von ihrer Mutter den Rücken einschmieren lassen. Durch die Hitze wurde Anne wieder schnell schläfrig, und bald fielen ihr die Augen zu.

Diesmal wachte sie auf, weil etwas auf ihren Strohhut gefallen war, der ihr Gesicht bedeckte. Schläfrig schob sie ihn hoch und blickte

sich um - und entdeckte wieder die Augen und die Nase mit den Sommersprossen unter einem Busch.

Plötzlich hellwach griff sie nach dem Taschenmesser, das sie neulich gefunden hatte und hielt es hoch, so das die Augen es sehen konnten. Ein paar Sekunden lang passierte nichts, aber dann kam unter dem Busch ganz langsam ein Gesicht zum Vorschein. Anne stand langsam auf, während aus dem Busch genau so langsam ein Junge kroch. Schließlich kam der Junge vorsichtig zu Anne und nahm ihr zögernd das Messer aus der Hand. Dann nahm er schüchtern Anne in die Arme und drückte sie ganz fest an sich. Nachdem er ihr eine Weile in die Augen gesehen hatte, küsste der Junge Anne zärtlich auf den Mund und lief dann weg. Anne schaute ihm - zum letzten mal und verblüfft - nach.

Anne alleine

An einem heißen und schwülen Tag ging Anne auf große Wanderung. Zuerst hatte sie nur einen kleinen Spaziergang zur großen Wiese machen wollen und deshalb außer ihren Shorts, den Sandalen und ihrem Strohhut nichts an. Aber dann hatte sie auf einmal Lust weiter zu gehen, und so machte sie sich auf den Weg.

Fasziniert von der Landschaft mit ihren Bäumen, Sträuchern, Blumen, Insekten und anderen Tieren ging sie immer weiter und bemerkte so auch den aufkommenden Wind erst als ihr kühl wurde. Als sie kurze Zeit später sogar fror, sah Anne sich um. Und dann erschrak sie, denn der Himmel hinter ihr war Pechschwarz geworden. Sie überlegte was sie machen sollte, aber bevor sie sich entschieden hatte, war der gesamte Himmel schwarz und es fing an zu regnen. Das Wasser strömte wie aus Eimern auf sie herab und sie konnte keine fünf Schritte weit sehen. Das Anne patschnass war, war ihr kleinstes Problem. Sie wollte zurück nach Hause laufen, aber sie konnte nicht sehen, wohin sie laufen musste. Trotzdem versuchte Anne dorthin zu laufen, wo sie her kam, aber der Boden war schon so schlammig, das sie mehrmals ausrutschte und in den Schlamm fiel.

Schließlich kam sie an eine Hütte, an die sie sich allerdings nicht erinnern konnte. Die Tür der Hütte war nicht abgeschlossen, und so ging Anne hinein. In der Hütte war es schmutzig, aber wenigstens war sie nun geschützt.

Anne strich sich mit den Händen das Wasser vom Körper, aber abtrocknen konnte sie sich natürlich nicht. Sie sah sich in der Hütte um, aber außer einer Liege aus Holz konnte sie nichts sehen. Sie zog

ihre Shorts aus, drückte sie aus und legte sich auf die Liege, und schon bald war sie eingeschlafen.

Als Anne wieder aufwachte, war das Zwitschern der Vögel wieder zu hören. Dafür hatte das Prasseln und Rauschen des Regens aufgehört.

Annes Shorts waren immer noch feucht, und so nahm Anne ihren ebenfalls nassen Strohhut und ging nach draußen.

Sie erschrak fürchterlich, als sie sah, dass die Sonne bereits unterging und fing an zu weinen.

Aber nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, war es schon ziemlich dunkel und so beschloss Anne in der Hütte zu übernachten. Weil es kühl wurde in der Nacht, schlief Anne schlecht ein, denn sie hatte ja noch nicht mal ein T-Shirt an.

Es war schon warm als Anne am nächsten Morgen aufwachte. Sie wollte jetzt endlich wieder nach Hause gehen, denn natürlich hatte sie auch großen Hunger und fürchterliches Heimweh. Doch nun merkte Anne, dass sie sich verlaufen hatte, und so fing sie wieder an zu weinen. Immerhin glaubte sie zu wissen, aus welcher Richtung sie gekommen war, und so ging sie in diese Richtung zurück. Nach einigen Stunden hatte sie aber noch immer keine Stelle gefunden, die ihr bekannt vorkam, und so weinte sie erneut. Ihren Durst hatte sie an einem Bach stillen können, den sie unterwegs gefunden hatte. Aber gegen ihren Hunger half das natürlich nichts.

Am Nachmittag kam sie zu einer Koppel, auf der ein paar Pferde herum liefen. Eine Weile schaute Anne den Pferden zu, dann ging sie weiter. Als es dunkel wurde, legte Anne sich traurig auf eine Wiese und schlief schnell ein.

Am nächsten Morgen setzte sich Anne auf den höchsten Punkt der Wiese um sich umzuschauen. Traurig dachte sie an ihre Eltern und ihr Zuhause, und so merkte sie nicht, wie sich jemand von hinten näherte.

Ein Knacken ertönte, und erschrocken drehte sie sich um. Ein Mann stand hinter ihr und zog sie nach oben.

Anne schloss ihren Vater glücklich weinend in die Arme, und er trug sie, ebenso glücklich, nach Hause.

Anne und das Fohlen

In den Osterferien war Anne auf einen Bauernhof gefahren. Dort ging sie öfter spazieren.

Eines Tages kam sie zu einem See. Das Wasser des Sees war klar, und so konnte sie sogar ein paar Fische sehen. Es gab auch große Schilffelder, und auch die wunderschönen Seerosen bewunderte Anne. Auf dem See schwammen einige Enten, und auch zwei große, majestätische Schwäne. Am Ufer schwirrten Libellen in den tollsten Farben und unterschiedlichsten Größen umher, während das Quaken der Frösche die Luft erfüllte.

Anne setzte sich in den Schatten eines Baumes und schaute dem geschäftigen Treiben zu. Es war ein warmer Frühlingstag, an dem nur selten ein Lüftchen wehte, und so war es kein Wunder das Anne einschlief.

Geweckt wurde Anne durch ein klopfendes Geräusch. Das Geräusch klang wie das Klappern von Hufen. Eines der Bauernmädchen hatte Anne erklärt, wie sich das Geräusch von dem anderer Tiere unterschied. Aber obwohl das Pferd wohl über Steine kam, fand Anne das Geräusch merkwürdig leise. Sehen konnte Anne das Pferd auch nicht. In der Richtung, aus der das Geräusch kam, stand nämlich ein großer Busch. Anne wartete Gespannt, und dann wandte sich das Pferd wohl nach rechts, als wolle es um den Busch herum kommen. Schließlich erschien der Kopf des Pferdes - ein sehr kleiner Kopf, und ein nicht sehr großes Pferd. Ein Fohlen schaute um den Busch herum. Es sah Anne und blieb neugierig, aber auch

vorsichtig schauend stehen.

‘Es muss wohl von einem der Bauernhöfe hier in der Gegend sein’, dachte Anne, die inzwischen langsam aufgestanden war. ‘Wildpferde gibt es bei uns ja schon lange nicht mehr. Und es wäre dann auch nicht so zutraulich.’

Nachdem die beiden sich eine Weile angeschaut hatten, näherte sich Anne langsam dem Fohlen. Dieses ließ Anne nicht nur heran, sondern dann auch die Nase streicheln. Schließlich setzte sich Anne wieder unter den Baum, und das Fohlen legte sich neben sie, um sich zwischen den Ohren kraulen zu lassen.

Schließlich nahm Anne das Butterbrot, das sie sich am Morgen mitgenommen hatte, aus ihrer Tasche und begann zu essen. Dem Fohlen gab sie ihren Apfel, und nach dem Essen legte Anne ihren Kopf an den Bauch des Fohlens um wieder einzuschlafen. Eigentlich war es ja nicht gut, das Anne tagsüber so viel schlief, denn dadurch konnte sie nachts nicht richtig einschlafen. Aber andererseits konnte sie sich nicht dagegen wehren, das ihr die Augen zufielen.

Als das Fohlen Anne mit der Nase leicht anstubste wachte diese auf. Am Himmel zeigten sich Wolken und es war ein frischer Wind aufgekommen. Vom geschäftigen Treiben der Insekten war nicht mehr so viel zu bemerken und es war still geworden. ‘Ich muss mich beeilen’, dachte Anne. ‘Es sieht nach Regen aus. Ich will mich nicht wieder im Regen verirren.’

Sie nahm ihre Sachen und lief los, das Fohlen neben sich. Kurz bevor die beiden eine große Wiese überquert hatten, blieb das Fohlen schnaubend stehen. Anne hielt auch an und schaute es an. Dann umarmte sie das Fohlen und lief alleine weiter.

Als sie sich noch einmal umsah, stand das Fohlen noch immer da,

aber durch sein schwarzes Fell war es gegen den nun schon dunkelgrauen Himmel kaum noch zu erkennen.

Glücklicherweise schaffte es Anne noch zum Bauernhaus bevor das schwere Gewitter los ging.

Anne und der alte Mann

An einem schönen Tag im Frühjahr ging Anne wieder einmal alleine spazieren. Sie hatte ihre Turnhose, ein T-Shirt und Sandalen an. Die Strecke war sie schon früher oft gegangen, Anfangs mit ihren Eltern. Auf einer riesigen Wiese setzte sie sich auf den einzigen vorhandenen Felsen. Der Felsen war größer als Anne, und so musste sie sich anstrengen um hinauf zu klettern.

Sie beobachtete die ganze Gegend eine Weile, sah den wenigen Schmetterlingen nach und beobachtete die Hummeln, die geschäftig von einer Blüte zur nächsten flogen. Besonders interessant fand sie den Hasen, der die ganze Zeit in einiger Entfernung von ihr herum hoppelte.

Sie war so in sein Tun vertieft, das sie fürchterlich erschrak als ein Vogel dicht neben ihr hoch flatterte. Sie wollte aufspringen, rutschte mit ihren Sandalen jedoch auf dem an dieser Stelle glatten Felsen aus und fiel nach hinten den Felsen hinunter - und auf ihren Kopf.

Anne wusste nicht wie lange sie dort gelegen hatte, als sie wieder erwachte. Sie hatte fürchterliche Kopfschmerzen und erinnerte sich nicht daran, was passiert war. Dann schaute sie sich um, aber die Gegend erkannte sie ebenfalls nicht. Ebensowenig wusste sie, wie sie nach Hause kommen könnte und so blieb sie sitzen und weinte aus voller Kraft. Und dann begann es zu dämmern und sie verlor allen Mut. Sie wusste, sie musste irgendwie nach Hause kommen, wo auch immer das war, und so ging sie einfach mal los, trotz ihrer Kopfschmerzen.

Als aber die Sterne am Himmel erschienen wusste sie noch immer nicht, wie sie nach Hause kommen könnte, und weil sie Müde war

legte sie sich in das Gras am Wegesrand und schlief ein. Die Nacht war, obwohl es noch Frühling war, Mild, so dass Anne nicht erwachte.

Am nächsten Morgen stand die Sonne schon hoch als Anne erwachte. Sie erinnerte sich leider noch immer nicht wo sie war und damit auch nicht, wie sie nach Hause kam. Ja, sie erinnerte sich nicht mal wo ihr Zuhause war und wie es dort aussah. Aber da sie wusste, das sie nach Hause kommen musste, ging sie einfach den Weg weiter, den sie am Abend zuvor begonnen hatte.

Nach einiger Zeit traf sie auf einen alten Mann, der auf einer Bank saß und die Fische im Bach, der an der Bank vorbei floss, beobachtete. Und weil Anne erschöpft vom Laufen war, setzte sie sich neben den Mann.

“Na, mein Kind, was machst du so alleine hier?” fragte der Mann nach einiger Zeit. Anne versuchte zu antworten, aber es drang kein Laut über ihre Lippen, und so blieb auch der Mann eine Weile still. Schließlich holte er aber ein Brot und einen Käse aus der einen Tasche, und ein Messer aus der anderen. Er schnitt sich von beidem ab und begann zu essen. Anne lief bei dem Anblick das Wasser im Mund zusammen, ihr Magen fing an zu knurren und sie schaute ihm gierig zu. Der alte Mann bemerkte dies alles natürlich, und so hielt er auch Anne eine Scheibe Brot und ein Stück Käse hin. Anne zögerte etwas, aber der Hunger ließ sie schließlich doch zugreifen und das Brot gierig essen.

“Na, du hast ja vielleicht einen Hunger”, bemerkte der Mann. “Als hättest du schon seit Wochen nichts mehr zu essen bekommen.”

Anne antwortete ihm noch immer nicht. Sie schaute ihn einfach nur mit großen Augen an, worauf er sie auch schon fragte, ob sie noch ein Stück wolle. Anne nickte heftig, und so gab ihr der Mann noch

eine Scheibe Brot und dazu etwas Käse. Dann holte er eine Thermoskanne aus seiner Tasche, sowie einen Becher. "Hast du auch Durst?" fragte er und hielt Anne den Becher hin. Sie nahm ihn, und nachdem der Mann ihn mit Tee gefüllt hatte trank sie ihn genau so gierig aus.

Dann saßen die beiden eine Weile schweigend da und schauten den Fischen im Bach zu.

"Sag mal, Kind, wie heißt du eigentlich?" fragte der Mann auf einmal. Anne schaute ihn erst verwirrt, und dann erschrocken an. Denn ihr fiel auf, das sie ihren Namen auch nicht wusste, und so fing sie wieder an zu weinen. Auch wenn ihre Kopfschmerzen inzwischen weg waren, fühlte sie sich wegen der Leere in ihrem Kopf Elend.

Der Mann, der wegen des Weinens erschrocken war, nahm sie in die Arme.

"Aber, aber. Wer wird denn gleich anfangen zu weinen. Ich frage ja schon nicht weiter. Alles ist gut.

Ich heiße übrigens Paul. Ich komme hier aus dem Dorf, aber dich habe ich noch nie gesehen. Obwohl ich jeden Tag auf dieser Bank sitze. Bist also wohl neu in der Gegend? Naja, ich würde mich jedenfalls freuen, dich wieder zu sehen. Leider muss ich jetzt aber gehen. Aber weißt du was? Ich lasse dir mein Brot da. Lass es dir schmecken."

Damit stand er auf und entfernte sich, gelegentlich lächelnd zurück winkend, von Anne. Anne saß noch eine Weile auf der Bank. Da sie sich schmutzig fühlte, stand sie schließlich auf und wusch sich im Bach ein wenig. Als sie fertig war, folgte sie dem Bach und kam so an einen See. Dieser war Glasklar und als Anne die Hand in das Wasser tauchte fühlte sich dieses auch Warm an, obwohl es ja erst Frühjahr war. Also zog sich Anne aus und schwamm ein wenig im

See. Sie wusste zwar nicht wo sie es gelernt hatte, aber Anne merkte, das sie recht gut schwimmen konnte.

Nach dem Bad legte sie sich auf die Wiese und as den Rest des Brotes auf. Sie fühlte sich wohl und so döste sie ein. Doch nach kurzer Zeit hörte sie Stimmen, die sich näherten. Sie zog schnell ihre Turnhose an, nahm die Sandalen und rannte davon. Das T-Shirt ließ sie in der Eile allerdings liegen. Es fiel ihr nur auf, weil der Abend kam und sie anfing zu frieren. Sie wollte zum See zurück, aber es dämmerte schon und sie hatte Angst sich zu verlaufen. Also legte sie sich unter einem Busch in das hohe Gras, das sie vor dem Wind schützte und wodurch es ihr nicht so kalt war, weit weg von einem Weg, und schlief nach dem langen, anstrengenden Tag tief und fest.

Am nächsten Morgen ging sie zuerst zurück zum See, aber zu ihrem Schreck war das T-Shirt weg. Sie suchte die ganze Gegend ab. Finden konnte Anne es aber nicht. Und so ging sie schließlich wieder am Bach entlang und kam Mittags zu der Bank, an der sie Paul am Tag zuvor getroffen hatte. Der saß auch schon wieder da und hob grüßend die Hand. Anne setzte sich neben ihn, und so saßen sie schweigend eine Weile da und beobachteten die Fische. Dann holte Paul wieder ein Brot heraus, dem er heute einen Schinken zugesellte. Zusammen aßen Anne und Paul dann das Brot und den Schinken, während sie den Fischen zuschauten.

Nach einer Weile, nachdem Anne und Paul fertig waren mit Essen, fing Paul wieder an zu reden: “Ich wüsste ja zu gerne, wie du heißt. Aber da du es mir nicht sagen willst, werde ich nicht weiter fragen. Aber einen Namen möchte ich dir schon geben.

Weißt du, du erinnerst mich irgendwie an meine kleine Schwester, als wir beide noch so Jung waren. Leider ist sie bei einem Unfall gestorben.”

Er machte eine Pause, in der er weit weg zu sein schien und Anne schaute ihn wieder mit großen Augen an.

“Sie war damals ungefähr so alt wie du”, fuhr er dann fort. “Naja, etwas älter. Aber - es war ein großer Schock. Für uns alle. Meine Eltern, mich... Wir haben Monate gebraucht um damit klar zu kommen. Wirklich verkraftet habe ich es bis heute nicht. Das wird man im ganzen Leben nicht, schätze ich.

Sie war so ein liebes Ding. Ich hatte zwar auch Streit mit ihr, sogar etwas öfter. Aber das ist unter Geschwistern ja ganz normal. Trotzdem liebte ich sie mehr als jeden anderen Menschen auf der Welt. Und sie war doch auch so Lustig, so voller Leben. Und wir hatten so wenig Schwierigkeiten mit ihr.

Weißt du, wir gingen oft Spazieren, Julia und ich. Julia war nämlich ihr Name. Und dann setzten wir uns hier auf diese Bank, um den Fischen zuzusehen. So wie du und ich jetzt. Deshalb bin ich auch heute noch jeden Tag hier. Ich bewahre so ihr Andenken.

Und ähnlich siehst du ihr auch noch. Sie hatte auch so viele Sommersprossen wie du, und auch so rote Haare. Und die grünen Augen. Die hatte sie genau so wie du.

Ja... ja, das ist es. Ich werde dich Julia nennen. Ist das in Ordnung?” Anne schaute traurig zu Boden, da sie lieber ihren eigenen Namen hätte. Aber sie konnte sich einfach nicht an ihren Namen erinnern, und so nickte sie dann doch.

“Also in Ordnung”, meinte Paul darum. “Ich nenne dich von jetzt an Julia. Jetzt muss ich aber wieder weiter. Vielleicht sehen wir uns ja bald wieder. Mach’s gut!”

Paul stand auf und ging den Weg entlang, und Anne schaute ihm nach, bis er weg war. Wieder nahm sie den Rest des Brotes mit um dann in der Gegend spazieren zu gehen.

An diesem Abend hatte Anne mit dem Wetter mehr Pech als am Abend zuvor, denn es fing an wie aus Eimern zu Regnen. Anne hatte auf ihrer Wanderung einen Haargummi gefunden, mit dem sie ihre Haare jetzt zu einem Pferdeschwanz zusammen band, nachdem sie diese ausgewrungen hatte. Da inzwischen die Sterne aufgegangen waren und Anne müde war, legte sie sich zum schlafen hin. Zum Glück hatte sie einen trockenen Fleck unter einem Felsüberhang gefunden. Die Turnhose war aber klitschnass, so das sie wieder fror. Also zog sie sie wieder aus und legte die Hose neben sich und war dann wieder schnell eingeschlafen.

Am nächsten Morgen zog Anne ihre Turnhose und ihre Sandalen wieder an und ging spazieren. Sie traf nach einiger Zeit auf den Bach und folgte ihm zur Bank.

Paul war schon wieder da und begrüßte sie.

“Hallo Julia. Na, hast du gut geschlafen? Du siehst etwas zerzaust aus. Schau mal, ich habe dir was mitgebracht. Jaja, ich dachte mir schon das ich dich heute wieder sehe. Also, was hältst du davon?”

Er zeigte Anne einen Umschlag aus dem er alte Schwarz-Weiß-Fotos heraus holte.

“Das ist meine Schwester, und weil ich dir gestern von ihr erzählt habe bin ich an meine alten Fotoalben gegangen und habe diese Bilder von ihr heraus geholt. Sie sind natürlich nicht Bunt, wie die heute sind. Damals gab es leider noch keine Farbfotos.”

Anne betrachtete die Bilder neugierig. Auf dem ersten war ein Mädchen mit langen Haaren zu sehen. Sie hatte ein langes, kariertes Kleid und dunkle Schuhe an. Die Strümpfe waren Weiß und auf dem Kopf trug sie einen dunklen Strohhut, den sie mit der linken Hand festhielt. Sie lächelte wunderschön in die Kamera und sah dabei unglaublich glücklich aus.

“Das Bild ist kurz vor ihrem Tod gemacht worden”, erklärte Paul.
“Sie war damals gerade mal elf Jahre alt.”

Anne betrachtete das Bild lange, und da das Mädchen so glücklich aussah fing auch sie an zu lächeln. Dann hielt Paul ihr ein anderes Bild hin. Das gleiche Mädchen war darauf zu sehen, aber diesmal lag sie auf einem Jungen, mit zerzausten Haaren. Anscheinend hatte sie sich gerade mit dem Jungen geprügelt. Jetzt aber schauten beide in die Kamera und lachten.

“Der Junge da auf dem Bild, das bin ich. Es war einer der wenigen Momente, wo ich Streit mit Julia hatte. Und es war das einzige Mal, in dem sie mich besiegt hat.

Weißt du, ich war zwar ein Jahr jünger als sie, aber ich war sehr Groß und Kräftig für mein Alter. Immer schon. Aber Julia war schlau. Und eine gute Schülerin. Bestimmt hätte sie studiert. Aber leider hat sie das nicht mehr erlebt.”

Wieder schwieg Paul eine Weile und schaute in die Ferne. Anne störte ihn nicht dabei, sondern schaute sich die Fotos von Julia immer und immer wieder an.

Nach einiger Zeit gab sich Paul einen Ruck und drehte sich wieder zu Anne um.

“So, genug geträumt. Wollen wir jetzt was essen?”

Anne nickte, und so holte er wieder Brot und Käse heraus. Gemütlich saßen die beiden auf der Bank, aßen und schwiegen. Während ihrer gemeinsamen Mahlzeit kam ein Pfarrer vorbei und nickte den beiden grüßend zu. Paul hob zum Gegengruß seinen Wanderhut, und Anne lächelte dem Pfarrer zu, der aber wortlos einfach weiter ging.

So saßen sie diesmal ein paar Stunden wortlos da und schauten den Fischen zu. Zwischendurch nahmen sie immer wieder die Fotos und

schaute sie an, aber Paul schien nicht in der Stimmung zu sein, Anne etwas über die Bilder zu erzählen. Schließlich verabschiedete Paul sich wieder und ließ Anne, mit ihrem Brot, alleine. Und Anne ging wieder zum See und badete darin eine Weile während sie nachdachte. Dem Sonnenbrand, den sie schon seit einigen Tagen hatte, tat das Schwimmen im Wasser gut. Er war auch schon wieder etwas besser geworden, die Haut schälte sich und brachte darunter braune Haut zum Vorschein. Immerhin verbrachte Anne jetzt schon die vierte Nacht unter freiem Himmel, und als es Dunkel war legte sie sich wieder in den Schutz des großen Felsens und schlief ein.

Anne hatte sich inzwischen schon an das alleine schlafen gewöhnt, so dass sie ohne Probleme durchschlief. Allerdings tat ihr der Rücken vom harten Boden weh, und sie war mit Dreck, der in der Nacht vom Felsen herunter gefallen war, übersät. Also beschloss Anne, ein wenig im See schwimmen zu gehen. Diesmal ging sie allerdings auf der anderen Seite an Land und dann gemütlich um denn See herum. Und dann stand auf einmal ein Junge vor ihr. Der Junge war etwa so alt wie Anne und schaute sie ganz erschrocken an. Auch Anne war erschrocken und stand ein paar Sekunden ganz steif mit geweiteten Augen da. Dann rannte sie ohne einen Ton von sich zu geben davon, schnappte sich ihre Sachen und rannte so weit sie konnte.

Als sie sich weit genug weg fühlte, kauerte sie sich auf den Boden und weinte aus vollem Herzen, um sich schließlich die Turnhose und die Sandalen anzuziehen, bevor sie sich wieder auf den Weg zur Bank am Bach machte. Und auch diesmal wartete Paul schon dort. "Hallo", begrüßte er sie. "Ich dachte schon, du kommst heute nicht. Komm, setzt dich zu mir. Heute habe ich Salami zum Brot dabei." Anne aß hungrig vom Brot und der Salami, aber danach schaute sie

unglücklich vor sich hin, in Gedanken bei der Begegnung mit dem Jungen.

“Ich habe mich auch ein wenig nach dir umgehört”, begann Paul dann. “Aber niemand scheint dich zu kennen. Zur Polizei will ich nicht, die Stellen zu viele Fragen. Und ich mag nicht, wenn man mich zu viel fragt.

Weisst du, ich wollte gerne mal ein Kind adoptieren. Aber ich durfte nicht. Ich müsse verheiratet sein, sagten sie. Aber ist das nicht Dumm? Statt froh zu sein das ein Kind einen Vater hat... Nein, sie verbieten es ledigen Leuten. Und das Kind hätte es bei mir nicht schlecht gehabt. Naja, aber später habe ich dann doch geheiratet und einen Sohn bekommen. Aber der ist jetzt Erwachsen und hat eine eigene Familie.”

Anne schaute ihn mit ihren großen Augen fragend an, aber Paul wusste einfach nicht, was sie ihn fragen wolle, und so schwieg er.

Schließlich wandte er sich ihr aber zu: “Ich habe dir übrigens noch was mitgebracht. Dreh dich mal um.”

Anne drehte sich also von ihm weg und er kramte in seiner Tasche und holte etwas heraus.

“Und jetzt musst du einen Moment still halten.”

Und dann fing er an Annes Haare zu bürsten, die schon ziemlich verknotet waren. Aber Anne fand es trotzdem angenehm, und so hielt sie still. Es dauerte eine Weile, aber schließlich war Paul fertig. Er holte noch einen Spiegel heraus und zeigte Anne das Ergebnis.

“Na, ist das so nicht viel besser?” fragte er und Anne strahlte ihn an.

“Eigentlich müsste ich dir ja böse sein, weil du nicht mit mir redest. Aber du wirst schon deine Gründe haben. Im Prinzip sagst du mir ja alles ohne zu reden. Mit deinem Gesicht, und mit deinen wunderschönen Augen. Weisst du das du schlanker geworden bist, seit wir uns das erste Mal getroffen haben? Und das sind ja nur ein

paar Tage.”

Anne schaute an sich herunter und bemerkte das ihr Bauch tatsächlich dünner geworden war. Dann schaute sie Paul mit großen Augen an.

“Vielleicht müsstest du mehr essen. Aber du siehst trotzdem sehr gesund aus. Und du fühlst dich auch wohl, oder?”

Anne lächelte Paul an, während sie nickte.

“Du bist jetzt so schlank wie meine Schwester es war. Weißt du, ich glaube wir sind schon richtige Freunde geworden, nicht?”

Anne nickte schüchtern und bekam rote Ohren.

“Tja, dann will ich mal wieder weiter. Wir sehen uns ja Morgen.”

Und so trafen sich die beiden ein paar Wochen lang jeden Tag an der Bank, und Anne kam mit dem Leben im Freien immer besser zurecht. Auch der Regen machte ihr nichts mehr aus, und die Leute die sie gelegentlich traf ließen sie in Ruhe. Dadurch war sie mit ihrer Welt eigentlich zufrieden, aber sie wünschte sich immer wieder ihre Eltern zu finden, und vor allem sich an sie zu erinnern. Sie wusste nicht einmal, ob sie noch Eltern hatte, aber Pauls Erzählungen machten sie immer ziemlich nachdenklich. Er erzählte entweder von seiner Schwester oder seinem Sohn, die er beide sehr liebte. Seine Frau war vor einigen Jahren gestorben. Und in der ganzen Zeit sprach Anne kein Wort, weder mit Paul noch mit jemand anderem. Nur wenn sie alleine war summte sie manchmal leise vor sich hin.

Eines Tages saßen Paul und Anne wieder auf der Bank und aßen Brot.

“Weißt du, Julia”, fing Paul dann an, “ich habe dich jetzt fast so lieb wie ich meine Schwester hatte.”

Und Anne strahlte ihn glücklich an.

“Deshalb habe ich dir heute noch etwas mitgebracht. Hier, das ist für dich.”

Er reichte Anne ein Bauchtäschchen und Anne umarmte ihn voller Freude.

“Langsam, langsam”, lachte Paul. “Nicht so stürmisch mit einem alten Mann. Außerdem bin ich noch nicht fertig. Hier, eine neue Turnhose. Deine sieht schon etwas mitgenommen aus.”

Er griff in die Tasche und holte eine rosa Turnhose heraus, die tatsächlich fast so aussah wie die, die Anne trug. Anne betrachtete ihre alte Turnhose in der sich schon einige Löcher befanden. Und die Sandalen waren schon auseinander gefallen, so das Anne sie weggeworfen hatte und die ganze Zeit Barfuß lief. Sofort zog Anne ihre kaputte Turnhose aus und die neue an, die ihr perfekt passte. Dann gab sie Paul einen Kuss auf die Wange und strahlte ihn an.

“Und ich habe noch was für deine neue Bauchtasche. Hier, diese kleine Haarbürste. Damit kannst du deine Haare auch selbst bürsten.”

Paul hatte Anne die Haare zwei mal die Woche gebürstet, wodurch die Haare nicht aussahen wie von einer Streunerin, die Anne ja im Moment war. Sie war sauber, aber von der Sonne inzwischen fast schwarz gebrannt. Und ihre Haare waren auch heller geworden, so das sie inzwischen fast hellrot waren.

“Und damit du das auch richtig machen kannst, habe ich hier noch einen kleinen Spiegel dazu gekauft. Aber jetzt muss ich wieder los. Ich habe noch einen Termin beim Friseur.”

Als Paul weg war, saß Anne noch eine Weile da und betrachtete sich im Spiegel. Sie bemerkte die Sommersprossen und ihr kleines Stubsnäschen und versank völlig in ihrem Anblick. Sie untersuchte alles, streckte sich selbst die Zunge heraus, machte große Augen und lächelte sich selbst an. So verging die Zeit, und schließlich wurde es

Abend. Anne stand auf und machte sich auf den Weg zum See. Inzwischen kannte sie sich durch ihre täglichen Streifzüge in der Gegend sehr gut aus, und so wusste sie auch den schnellsten Weg zu ihrem nächtlichen Unterschlupf, ohne dem Bach nachgehen zu müssen. Statt unter dem Felsen schlief sie nun am See in einem Gebüsch, wo sie aus Brettern, die sie gefunden hatte, ein Dach im Gebüsch gebaut hatte. Und stolz war sie auch, weil das Versteck von außen nicht zu sehen war. Und so schlief sie selbst bei Regen im Trockenen, auf einem Bett aus Moos. Bevor sie Abends schlafen ging, zog sie sich in ihrem Versteck immer aus und schwamm im See, bis sie müde würde. Und morgens nach dem Aufstehen schwamm sie nochmal.

Nachdem Anne am nächsten Morgen geschwommen war, nahm sie den Spiegel und die Bürste und bürstete ihr Haar ausgiebig. Dann sah sie sich das Ergebnis eine Weile lächelnd und zufrieden an. Es gab auch einige Früchte inzwischen, von denen Anne wusste das sie sie essen konnte. Paul hatte sie ihr gezeigt. Und dann fand sie auch hin und wieder etwas Geld das die Leute verloren hatten und von dem sie sich im Dorf in der Nähe etwas zu Essen kaufte. Die Leute dort hatten schon ein paar Mal versucht, Anne auszufragen wo sie her komme und wie sie hieße, aber jedesmal lief Anne dann weg. Und irgendwann fragte dann niemand mehr, sondern sie winkten ihr nur freundlich zu. Anne hatte mitbekommen das die Leute dachten, sie käme aus dem Nachbardorf und wäre ein Kind einer neu zugezogenen Familie. Ansonsten schienen die Leute aber nicht viel über sie zu reden.

Als Anne zur Bank kam, begrüßte Paul sie wieder herzlich, und dann aßen die beiden schweigend von Pauls Brot. Aber Paul war

irgendwie abwesend.

“Weißt du, Julia, heute ist etwas schreckliches im Dorf passiert”, begann Paul dann schließlich über seine Gedanken zu erzählen. “Ein Mädchen ist verschwunden. Seit gestern Nachmittag. Es ist die Tochter von der Bäckerin, weißt du? Sie ist ein klein wenig jünger als du, denke ich. Ihrer Mutter hatte sie erzählt, sie wolle zu ihrer Hütte. Aber die Mutter kennt die Hütte nicht. Das Mädchen hat ihr nur erzählt, das sie an einem großen, großen Baum steht und ein Hase nicht weit von der Tür entfernt Wache hält.

Im Dorf kennt aber keiner so ein Haus. Das ganze Dorf ist in Aufruhr und sucht nach ihr. Eigentlich müsste ich auch mit suchen, aber ich bin schon Alt und kann nicht mehr so wie ich möchte. Und ich wollte dich auch nicht umsonst hier warten lassen. Schließlich musst du ja auch was essen.”

Anne saß eine Weile da und überlegte. Dann stand sie auf und winkte Paul ihr zu folgen.

“Ich soll mitkommen?” fragte er. “Wohin denn?”

Anne hielt die Hand in Höhe ihres Kinns, um eine Größe anzuzeigen.

“Etwas in der Größe? Was ist es denn?”

Anne zeigte auf sich.

“Du? Nein, nicht du. Oder? Dann muss es wohl ein anderes Kind sein. Ein Kind, das etwas kleiner ist als du?”

Anne nickte.

“Du... meinst das Kind, das verschwunden ist? Annabelle?”

Wieder nickte Anne, gleichzeitig die Schultern hebend, weil sie nach nicht wusste dass das Kind Annabelle hieß.

“Weißt du etwa wo sie ist? Wo das Haus ist?”

Jetzt nickte Anne eifrig.

“Dann schnell, führ mich hin!”

Durch ihre Streifzüge durch die Gegend hatte Anne die Gegend gut kennen gelernt, auch wenn sie noch immer nicht nach Hause gefunden hatte. Und nun führte sie Paul zu einem verfallenen Haus, das sie auf den Streifzügen entdeckt hatte.

Als sie sich näherten, hörten sie ein Mädchen weinen. Paul und Anne gingen schnell in das Haus und sahen dort das Mädchen auf dem Boden sitzen. Paul kniete sich runter und sprach mit ihr: “Was ist los, Annabelle?”

“Mein Bein! Ich kann nicht aufstehen. Es tut so weh”, antwortete Annabelle weinend.

Paul schob das Hosenbein hoch und sah, dass das Bein an einer Stelle Dick und Blau war.

“Wie ist das denn passiert?”

“Ich habe hier gegessen und Familie gespielt, und da ist auf einmal ein Stein herunter gefallen. Und dann tat es weh und ich kann nicht mehr laufen.”

“Das sieht gebrochen aus. Julia, lauf schnell ins Dorf und hol die Eltern her. Ich kann Annabelle nicht tragen.”

Anne nickte kurz und dann rannte sie los. Sie rannte die ganze Strecke bis ins Dorf und zu den Bäckern, wo sie dann ganz außer Atem ankam.

Die Bäckerin lief ruhelos in der Bäckerei herum und drehte sich hoffnungsvoll zu Anne um, als diese in die Bäckerei kam. Aber als sie Anne dann sah, sanken ihre Schultern enttäuscht herab

Und auf Anne’s Winken, ihr zu folgen, reagierte sie nur Verständnislos und schüttelte traurig den Kopf.

Frustriert sah Anne sich um. Dann rannte sie zu einer Tafel, die an der Wand hing, nahm das Stück Kreide und schrieb mit krakeliger Schrift ‘Anabel’. Da wurden die Augen der Bäckersfrau weit, sie schlug sich die Hand vor den Mund und fragte schließlich:

“Annabelle? Meine Tochter? Hast du sie gesehen? Weißt du wo sie ist?”

Anne nickte eifrig und winkte der Bäckersfrau erneut, ihr zu folgen. Dieses mal reagierte sie und folgte ihr, und vergaß dabei sogar die Tür abzuschließen. Zusammen liefen die beiden nun zum verfallenen Haus, wo die Frau ihre Tochter vorsichtig in die Arme nahm um mit ihr zusammen erst einmal zu weinen.

Paul erklärte Anne in der Zwischenzeit das er in das Dorf gehen wolle, um einen Arzt zu holen und ging los.

Die Frau, die das nicht mitbekommen hatte, stand schließlich auf.

“Wartet hier, ihr zwei”, sagte sie an Anne und Annabelle gewandt.

“Ich hole jetzt erst einmal Hilfe. Ich bin bald wieder da.”

Doch Anne hielt sie auf und schüttelte den Kopf.

“Ich soll keine Hilfe holen?”

Anne nickte.

“Warum? Willst du gehen?”

Anne schüttelte den Kopf und zeigte nur Richtung Dorf.

“Ja, da wohnen wir. Oder was meinst du? Du meinst, da kommt schon Hilfe?”

Anne nickte lächelnd.

“Kind, ich weiß nicht wie du heißt und wo du her kommst, aber für mich bist du ein Engel! Ich werde dir für mein Leben lang dankbar sein. Kannst du mir sagen wie du heißt?”

Anne senkte traurig den Kopf, den sie dann auch schüttelte.

“Der Mann vorhin hat sie Julia genannt”, sagte Annabelle jetzt.

“Julia? Wirklich?” fragte die Bäckersfrau an Anne gerichtet und

Anne nickte kurz.

“Gut, also Julia. Und du sagst, der Mann von vorhin ist ins Dorf um Hilfe zu holen?”

Wieder nickte Anne.

“Dann warten wir hier. Komm zu uns.”

Und damit wandte sich die Frau wieder ihrer Tochter zu und küsste und liebte diese. Der Anblick machte Anne traurig, weil sie sich auch Eltern wünschte, die sie so lieb hatten, und so rannen ihr die Tränen aus den Augen. Die Bäckersfrau sah dies und nahm nun auch Anne in die Arme.

“Na na, wer wird denn hier weinen? Es ist alles in Ordnung. Du brauchst wirklich nicht weinen.”

Doch bei dieser Umarmung brachen bei Anne alle Dämme und sie weinte aus vollem Herzen und drückte sich dabei an die Bäckersfrau.

Es dauerte nur noch einige Minuten, bis Paul mit dem Arzt wieder kam, und als sich alle auf Annabelle konzentrierten schlich Anne sich heimlich davon. Es fing inzwischen an Dunkel zu werden, und so ging sie so schnell wie möglich zu ihrem Schlafplatz. Wegen der Dunkelheit verzichtete sie diesmal allerdings auf ihr Bad.

Am nächsten Morgen musste sie die ganze Zeit lächeln, während sie im See schwamm und ihre Haare büstete. Dann ging sie wieder spazieren und kam wie gewohnt zur Mittagszeit zu Paul. Mit diesem aß sie wortlos zu Mittag und hörte Paul zu wie er vom Abend berichtete: “Das Bein der kleinen Annabelle ist wirklich gebrochen, wie ich mir gedacht habe. Der Doktor hat es geschient und dann haben wir Annabelle in seine Praxis gebracht. Er hat das Bein geröntgt und dann eingegipst. Zum Glück war nichts verschoben. Aber bis Annabelle wieder zu ihrer Hütte kann wird einige Zeit vergehen.

Übrigens hat mich ihre Mutter nach dir gefragt, aber viel konnte ich ihr ja auch nicht sagen. Sie ist dir aber unendlich dankbar, weil du ihre Tochter gefunden hast. Sie meinte, du kannst mal bei ihr vorbei

schauen, damit sie sich richtig bei dir bedanken kann.

Ah, aber was anderes: Weißt du eigentlich das du viel kräftiger geworden bist? Also nicht am Bauch, nicht dick. Sondern stärker. Deine Muskeln sind richtig stark. So was habe ich bei einem Mädchen noch nie gesehen, schon gar nicht in deinem Alter. Da sind noch nicht mal Jungs so kräftig. Und so schnell wie du mit der Bäckerin zurück warst musst du auch ziemliche Ausdauer haben. Mir scheint, dir geht es richtig gut, was?"

Anne zog den Mund schief, und bewegte den Kopf halb hin- und herwiegend, halb nickend.

“Ja, das habe ich mir gedacht. Aber jetzt muss ich wieder los. Bis bald, kleine Freundin.”

Anne dachte über den gestrigen Tag noch eine Weile nach. Dann ging sie wieder zu der Hütte und schaute sich dort genau um. Die Wände sahen nicht mehr sehr stabil aus und in der Decke gab es große Risse. An einer Stelle war ein großes Loch, direkt dort wo Annabelle gelegen hatte. Anscheinend war der Stein dort heraus gefallen, der auf Annabelle's Bein gefallen war. Auch den steinernen Hasen vor der Tür betrachtete sie lange.

Und die riesige Eiche neben dem Haus konnte sie mit beiden Armen nicht umgreifen, nicht mal zur Hälfte.

Und nun wusste sie auch, das sie schreiben konnte, was sie Glückliche machte.

Erst als es zu Dunkeln anfangen machte sie sich wieder auf den Weg zu ihrem Schlafplatz. Und auf dem Weg dorthin musste sie ständig daran denken, wie die Bäckerin Annabelle in den Arm genommen und geküsst hatte, und so konnte sie lange nicht einschlafen.

Anne fand wieder mal etwas Geld auf ihrem Spaziergang am

Morgen, und so machte sie sich auf den Weg ins Dorf, um sich ein Brötchen zu kaufen.

In der Bäckerei saß Annabelle auf einem Stuhl und hatte das Bein auf einen anderen hoch gelegt. Als sie Anne sah, stieß sie einen Freudenschrei aus und rief ihre Mutter herbei.

Diese kam erschrocken aus der Backstube gestürmt, weil sie dachte, es wäre was passiert.

“Mama! Julia! Da ist sie!” rief Annabelle ihr zu.

Anne musste lächeln über die Begeisterung, aber sie hatte auch ein wenig Angst. Deshalb wollte sie schon wieder gehen, aber die Bäckerin hielt sie auf.

“Julia! Warte!” rief die Bäckersfrau. “Sonst kann ich - können wir - uns nicht richtig bei dir bedanken. Komm bitte her.”

Und dann nahm sie Anne zärtlich in die Arme und küsste sie auf die Wange.

“Ich habe etwas für dich!” rief Annabelle nun. Ihre Mutter stellte Anne wieder auf den Boden und diese ging schüchtern zu Annabelle, die ihr einen Brief hinhielt. Anne öffnete ihn und fand eine Karte darin. Darauf war ein Foto von Annabelle und ein selbst gemaltes Bild von dem Haus mit dem Hasen davor. Und auf der Rückseite stand ‘Fielen dangk führ die hielfe. In liebe Annabelle’

Anne war überwältigt und überglücklich, und so umarmte sie Annabelle spontan und weinte an ihrer Schulter.

Annabelle’s Mutter stand dabei und strahlte vor Glück. Dann sagte sie: “Warte noch einen Moment, Julia. Ich habe auch noch was für dich.”

Sie ging aus dem Laden und als sie zurück kam, hatte sie eine Umhängetasche dabei.

“Hier, das ist für dich. In der Tasche habe ich ein paar Sandalen für dich. Sie haben Annabelle’s Bruder gehört, aber inzwischen sind sie

ihm zu klein. Und ich habe noch ein T-Shirt eingepackt. Ich hoffe es gefällt dir.”

Glücklich umarmte Anne die Frau und schaute sich dann die Sachen an. Die Sandalen waren aus hellem Leder und sahen sehr Stabil aus. Das T-Shirt war Pink und ihr zu groß. Trotzdem zog sie es sofort an. “Hier, das ist auch für dich”, sagte die Bäckersfrau noch und gab Anne ein Brötchen. “Du kannst jederzeit herkommen und mit Annabelle spielen, wenn du Lust hast. Und du bekommst von mir so viele Brötchen wie du willst.”

Anne nickte überwältigt und dann hob sie grüßend die Hand und ging. Sie brachte die Sachen schnell zu ihrem Schlafplatz, bevor sie sich auf den Weg zu Paul machte. Nur das Brötchen aß sie auf dem Weg auf.

Heute strahlte sie Paul die ganze Zeit an. Wie gerne hätte sie ihm alles gesagt, aber sie schaffte es noch immer nicht zu reden. Und Paul lächelte sie ebenfalls glücklich an. Aber dann sagte er: “Tja, Julia. Leider war das heute unser letztes Mittagessen zusammen. Ich werde ab sofort nicht mehr kommen können. Aber die Zeit mit dir war sehr schön.”

Nun blickte Anne ihn traurig an.

“Ja, ich weiß. Mir tut es auch leid. Aber mein Sohn will das ich zu ihm ziehe. Er meint, es wäre besser für alle. Weißt du, in meinem Alter ist es nicht mehr so einfach alleine zu leben.

Nun schau nicht so. Du kannst mir ja auch nicht Zuhause helfen. Außerdem hast du doch jetzt neue Freunde im Dorf. Und es steht alles fest. Morgen ist der Umzug. Die meisten meiner Sachen sind schon bei meinem Sohn. Lass uns das heute noch richtig auskosten, ja?”

Aber Anne schüttelte den Kopf, umarmte ihn, gab ihm einen Kuss auf die Wange und rannte dann weg. Paul sah ihr noch nach bis sie

verschwunden war, und erst dann stand er seufzend auf.

Am nächsten Tag blieb Anne lange liegen. Das Paul weg war, machte sie wieder traurig und sie hatte keine Lust aufzustehen. Aber dann stand sie doch auf und ging schwimmen. Inzwischen schwamm sie jeden Morgen und Abend drei mal komplett über den See ohne zu ermüden, und das waren immerhin 150 Meter.

Nach dem Schwimmen sah sie sich nach Obst um und fand auch etwas, das sie sofort aß. Dann ging sie langsam den Bach entlang und blieb an der Bank lange stehen und dachte an ihre Gespräche mit Paul. Als sie weiter ging, kam sie an einen alten, verkrüppelten Baum. Sie brauchte nur ein wenig zu klettern um auf eine Art natürlicher Plattform zu kommen. Diese war zwar klein, aber es reichte doch für Anne um darauf zu sitzen. Und sie konnte sich sogar noch an einen anderen Ast anlehnen.

Erst kurz bevor es Dunkel zu werden drohte ging Anne zurück. Das T-Shirt hatte sie heute noch nicht angehabt. Sie wollte es für besondere Gelegenheiten aufheben. Oder für kühlere Tage. Auch wenn sie nicht wusste was die besonderen Tage sein könnten.

Nach einer ruhigen Nacht mit viel Schlaf beschloss Anne, das sie Annabelle besuchen könne. Sie zog also die Sandalen und das T-Shirt an und ging in das Dorf. Am Laden zögerte sie jedoch einen Moment, dann traute sie sich aber doch und ging hinein.

Annabelle begrüßte sie begeistert. "Julia!" rief sie. "Da bist du ja. Willst du mit mir spielen? Weißt du, die anderen Kinder hier wollen nicht mit mir spielen. Mit mir könne man nichts anfangen und so. Also, wollen wir?"

Anne musste lächeln und nickte Annabelle zu.

"Prima. Komm, wir gehen in den Garten hinter dem Haus. Ich kann

jetzt mit dem Gips sogar schon ein bisschen laufen, aber nicht so weit. Redest du eigentlich nie was?"

Anne schüttelte den Kopf.

"Naja, macht nichts. Dann rede ich für dich mit. Meine Eltern sagen immer, ich müsste eigentlich verhungern, weil ich so viel rede das ich gar nicht zum essen komme.

Bist du eigentlich Stumm?"

Anne zuckte die Schultern, weil sie es nicht wusste.

"Aber hören tust du doch?"

Jetzt nickte Anne und lächelte wieder.

Annabelle ging voraus durch die Hintertür und Anne folgte ihr. In diesem Raum war auch Annabelles Mutter, die Anne freudig begrüßte. Sie half Annabelle durch eine weitere Tür, die in den Garten führte. Die beiden Mädchen setzten sich an einen Gartentisch, und dann spielten sie ein Kartenspiel das Annabelle dort liegen hatte. Sie musste es Anne zwar erst erklären, aber es lies sich ohne Reden spielen und so verbrachten die Mädchen einen schönen Tag miteinander.

Irgendwann kam auch die Mutter und spielte mit. Dabei sagte sie irgendwann: "Zum Glück ist heute Sonntag."

Anne schaute sie verwirrt an.

"Na, Sonntags haben wir nicht lange auf."

Anne nickte, aber richtig klar war es ihr noch immer nicht. Sie konnte sich einfach nicht an Wochentage und was sie bedeuteten erinnern.

"Sonst gehen wir Sonntags ja auch in die Kirche", erklärte Annabelle dann. "Und danach ist der Laden noch mal zwei Stunden auf, damit die Leute noch Kuchen für den Kaffee kaufen können."

"Apropos Kuchen", erwiderte die Mutter. "Ich habe auch noch Kuchen für euch."

Den holte sie aus der Backstube und stellte ihn auf den Tisch. Und die beiden Mädchen ließen den Kuchen in ihren Mündern verschwinden.

“Paul hat mir erzählt, das er mit dir jeden Tag zu Mittag gegessen hat”, fuhr die Mutter schließlich noch fort. “Leider ist er ja jetzt weg gezogen. Aber vielleicht möchtest du statt dessen mit uns zu Mittag essen? Wir wären glücklich, wenn wir dir diesen Ersatz bieten könnten. Also, möchtest du?”

Anne nickte nur und lächelte dabei.

“Na, dann ist ja alles in Ordnung. Wir essen immer um eins.”

Nun schaute Anne sie fragend an.

“Hast du keine Uhr? Oh, natürlich hast du keine Uhr. Wie dumm von mir. Ja, was machen wir denn da. Hmmm... Hast du eine Idee?”

Anne dachte kurz nach und zeigte dann in den Himmel.

“Der Himmel? Ah, die Sonne! Ja, das ist eine gute Idee. Also gut, dann kommst du bevor die Sonne am höchsten steht. In Ordnung?”

Anne nickte. Dann stand sie auf und zeigte nach Norden.

“Aber da ist die Sonne doch nie!” rief Annabelle. Anne nickte und die Mutter musste lachen.

“Richtig, Annabelle. Das heißt, es wäre Nacht.”

“Also will Anne Nachts kommen?”

“Nein, mein Schatz. Sie will jetzt gehen weil es bald Nacht wird. Richtig? Unsere Julia scheint ein schlaues Kind zu sein. Sie kennt die Uhr nicht, weiß aber wann die Sonne wo steht, und das ist in dem Alter auf jeden Fall erstaunlich.”

Anne küsste Annabelle zum Abschied auf die Wange und ging dann aus dem Garten heraus.

Anne kam nun jeden Tag. Nie war sie unpünktlich, auch nicht wenn

die Sonne verdeckt war. Und das Tag für Tag, Woche für Woche. Doch der Hochsommer war vorbei und der Herbst näherte sich. Die Bäcker hatten Anne eine lange Hose und Halbschuhe von ihrem Sohn geschenkt, aber auch zu ihnen hatte Anne noch kein Wort gesprochen.

Allmählich wurden die Nächte nun kühler, und so sprach die Bäckersfrau Anne darauf an.

“Es wird langsam kalt Nachts, nicht Julia?”

Anne nickte.

“Schläfst du eigentlich draußen?”

Wieder nickte Anne.

“Willst du nicht lieber bei uns schlafen? In unserem Haus ist es Nachts schön warm.”

Daraufhin starrte Anne nur auf ihre Füße.

“Hm, ok. Du kannst es dir ja überlegen. Wenn du nicht bei uns im Haus schlafen willst, kannst du auch in der Gartenlaube schlafen. Dort ist es auch warm.”

Anne dachte nach und schaute die Bäckersfrau unentschlossen an. Diese hatte sich schon daran gewöhnt, aus Annes Gesicht zu lesen.

“Du möchtest schon, aber in Häusern fühlst du dich nicht wohl, was?”

Anne nickte.

“Ich denke, du wirst dich daran gewöhnen. Und übrigens würde sich Annabelle freuen.”

Anne dachte noch etwas nach. Dann seufzte sie und schaute die Bäckerin mit einem leichten Lächeln nickend an.

“Das ist schön. Ich werde die Laube jetzt für dich herrichten. Du kannst ja deine Sachen holen, und bis dahin ist dein neuer Schlafplatz fertig.”

Anne nickte, legte ihre Bauchtasche auf den Tisch und ging los.

Außer beim Baden hatte Anne die Bauchtasche nie abgelegt, seit Paul sie ihr gegeben hatte. Sie ging zu ihrem bisherigen Unterschlupf und holte die Umhängetasche mit den Sachen, die sie von den Bäckern und Paul bekommen hatte. Sie schaute noch einmal das Lager an, das ihr jetzt so lange Unterschlupf gewährt hatte, seufzte tief und ging zurück.

In der Laube wartete eine Liege auf Anne, mit ein paar Decken und einem Kopfkissen.

Auf der Liege konnte Anne nicht schlafen, und so legte sie die Decken auf den Boden und schlief dort.

Jeden Tag ging Anne zurück zum See, um darin zu schwimmen. Das behielt sie auch bei als das Wasser kühler, aber nie kalt, wurde.

Dieses tägliche Verschwinden irritierte die Bäcker zwar, aber sie gewöhnten sich daran. Allerdings musste Anne auch einmal die Woche in ihrem neuen Heim baden und sich die Haare waschen lassen.

Am Anfang sträubte sie sich dagegen und weinte sogar. Aber als sie merkte das es sehr angenehm war in der Wanne zu baden, ließ sie es sich gefallen und mochte es sogar. Und außerdem badete Annabelle mit ihr, so das die beiden mit ihrem Planschen jedes mal das Badezimmer unter Wasser setzten.

Ihre Haare bürstete Anne aber immer selbst, wobei sie die Bürste und den Spiegel von Paul benutzte.

Als der erste Schnee fiel wurde Anne betrübt, denn sie durfte nicht mehr weg. Die Bäcker wussten nichts von ihrem See, in dem sie täglich badete, und Anne konnte ihnen auch nicht erklären wie wichtig es ihr war. Außerdem musste sie bei Annabelle im Zimmer schlafen. Zwar mochte sie Annabelle, aber sie tat sich trotzdem

schwer damit. Und auch hier schlief sie weiterhin auf dem Boden. Annabelle ging jeden Tag in die Schule. Ihr Bein war längst verheilt, und Anne saß während dieser Zeit im Laden um sich nicht zu sehr zu langweilen.

Die Kunden hielten sie für eine taubstumme Tochter der Bäcker, da Anne nie ein Wort sagte, und bedauerten sie dafür. Aber Anne hatte Gefallen an den Geschichten, die die Leute der Bäckerin immer wieder erzählten. Und wenn Annabelle aus der Schule kam, saßen die beiden zusammen an Annabelle's Hausaufgaben.

Anne hörte sich immer an, was Annabelle erzählte, deren Mund tatsächlich fast nie geschlossen zu sein schien. Selbst wenn sie an ihren Hausaufgaben arbeitete hörte sie nie auf zu reden.

Die Bäcker hatten Anne inzwischen einen Pullover geschenkt. Nur die Turnhose trug Anne noch immer. Die Bäckersfrau hatte sie schon öfter geflickt, und wegen der Kälte hatte Anne immer die lange Hose darüber. Aber es blieb doch ihr wichtigster Besitz, den sie nicht her gab. Nur zum Waschen.

Wenn Anne und Annabelle draußen spielten, bekam Anne immer eine Jacke vom älteren Bäckerssohn. Mit diesem hatte Anne zwar keine Probleme, aber sie machten auch so gut wie nichts zusammen. Einmal hatte er Anne ärgern wollen und es war dadurch zum Kampf gekommen. Aber Anne hatte ihn besiegt, und seitdem ging er ihr wo immer es ging aus dem Weg.

Auch heute war Anne wieder im Laden. Sie räumte gerade Brote in die Regale ein, als jemand den Laden betrat. Anne ignorierte die Kunden immer und fuhr mit dem fort, was sie gerade begonnen hatte. Die Bäckersfrau fragte ihn, was er wolle und er verlangte mit trauriger Stimme nach zwei Franzosenbroten. Als Anne die Stimme hörte, drehte sie sich um und sah den Mann an. Dann flüsterte sie

erst leise “Papa” und dann stürmte sie laut “Papa” schreiend auf den Mann zu, um ihm in die Arme zu fliegen.

Der Mann fing sie auf und hielt sie dann ein Stück von sich weg. Erst sah er verwirrt aus, doch dann klärte sich sein Gesicht in Erkennen auf.

“Oh mein Gott”, stöhnte er. “Anne! Du bist es. Wirklich, du bist es. Oh, meine Anne! Das kann doch nicht sein! Doch, ich erkenne dich. Auch wenn du irgendwie anders aussiehst. Meine Anne. Meine Güte, siehst du gut aus. Wo warst du die ganze Zeit? Und wie stark du bist. Und so schlank. Und so... hübsch. Ach, Anne! Ich habe dich so vermisst.”

Anne konnte nicht antworten. Vor lauter Glück weinte und weinte sie. Sie konnte gar nicht aufhören, und ihr Vater fiel in dieses Weinen vor Glück mit ein.

Und Anne war glücklich, weil sie nicht nur ihren Vater erkannt hatte. Schlagartig war ihr alles wieder eingefallen.

Nachdem Anne sich beruhigt hatte, wurden sie und ihre Eltern von den Bäckersleuten eingeladen, das Wiedersehen zu feiern. Annes Mutter hatte draußen gewartet und war, als ihr Mann so lange weg blieb, in den Laden gekommen. Und so wurde die Wiedervereinigung ausgiebig gefeiert.

Dann wollte sie ihre Sachen den Bäckersleuten zurück geben, aber die Bäckersfrau lehnte es ab.

“Nein Julia - ich meine Anne - daran muss ich mich erst noch gewöhnen. Die Sachen gehören jetzt dir. Wir haben sie dir geschenkt und nehmen sie nicht zurück. Behalte sie als Erinnerung an dieses Abenteuer und an uns.”

“Vielen Dank”, antwortete Anne. “Sie waren immer so Nett zu mir. Und wegen ihnen habe ich meine Eltern auch endlich wieder. Und

ich habe nichts dagegen, wenn sie mich weiter Julia nennen. Ich habe mich ja daran gewöhnt. Und außerdem erinnert es mich an Paul. Aber kann ich ihnen nicht mit irgendwas eine Freude machen?”

“Nur damit, das du uns nicht vergisst”, antwortete Annabelle’s Vater.

“Bitte, bitte”, meinte auch Annabelle. “Ich habe dich so lieb. Du hast mich immer behandelt als ob ich deine Schwester wäre. Viel lieber als alle anderen Kinder. Das du weg gehst macht mich traurig, aber es wird für mich leichter, wenn wir Freunde bleiben.”

“Ach, Annabelle. Ich kann dich nicht vergessen. Du bist die beste Freundin die ich je hatte.”

Und so hatte Anne nach den Monaten endlich wieder ihr Zuhause und ihre Eltern. Sie hatte auch dort in den ersten Wochen noch Probleme, normal zu schlafen. Aber langsam gewöhnte sie sich dann doch wieder daran.

Anne zieht um

Anne saß in ihrem Zimmer am Fenster und schaute den Schneeflocken zu, die dort vorbei rieselten. Neuerdings war sie immer etwas abwesend. In der Schule hatte sie wegen ihrer langen Abwesenheit in eine niedrigere Klasse gemusst, und so konnte sie das meiste schon. Vor allem da sie ja mit Annabelle zusammen Hausaufgaben gemacht hatte.

Der Himmel war Grau und Trüb und Anne fühlte sich irgendwie etwas niedergeschlagen. Die Weihnachtsferien sollten bald beginnen und darauf freute sich Anne schon, da sie dann den ganzen Tag im Garten spielen konnte. Im Garten, im Freien, fühlte sie sich glücklich.

Und während Anne die Flocken beobachtete, klopfte es an ihrer Tür. Anne drehte sich herum und sah ihre Mutter herein kommen und sich zu ihr setzen.

“Hallo Anne”, begann ihre Mutter. “Ich wollte kurz mit dir reden. Papa ist gerade unterwegs. Er hat eine neue Arbeit bekommen, die etwas von hier weg ist. Deswegen müssen wir umziehen.”

“Oh. Das heißt ich muss meinen Garten verlassen, Mama?”

“Ja, Liebes. Aber das lässt sich leider nicht ändern. Das macht auch die Suche so schwierig, weil wir wollen ein Haus mit einem Garten der mindestens so schön ist wie dieser hier.

Ich wollte dir nur schon mal Bescheid sagen, auch wenn wir noch ein paar Wochen hier wohnen werden.”

“Ja, Mama”, antwortete Anne traurig und schaute wieder zum Fenster heraus.

Ihre Mutter schaute sie noch einen Moment mitleidig an, dann stand sie auf und ging aus dem Zimmer, die Tür leise hinter sich

schließend.

Anne sah weiter den Flocken beim herab tanzen zu, aber nun rannen ihr die Tränen über die Wangen. Anne hatte seit sie zurück war keine Freundschaften mehr schließen können, was auch daran lag, das sie sich zurück gezogen hatte und lieber für sich alleine war. Aber ihren Garten zu verlieren erfüllte sie mit Traurigkeit.

In der folgenden Zeit war Annes Vater selten Zuhause. Anne verbrachte die meiste Zeit in ihrem Garten, und ihre Mutter machte sich große Sorgen um sie. Deshalb kümmerte sie sich so gut es ging um ihre Tochter.

Eines Tages in den Weihnachtsferien kam Annes Vater erst nach Hause als Anne schon schlief. Sie erwachte, lief nach unten und fand ihre Eltern beim Packen beschäftigt.

Anne stand einen Moment in der Tür und sah den beiden zu. Als ihr Vater sie bemerkte, hob er sie hoch und küsste sie.

“Hallo mein Schatz. Ich habe ein neues Haus für uns gefunden. Mit einem wunderschönen und großen Garten. Du wirst sehen, es wird dir gefallen.”

Anne klammerte sich an den Hals ihres Vaters, damit dieser die Tränen, die ihr aus den Augen rannen, nicht sehen konnte.

“Wir wollen so schnell wie möglich umziehen”, sagte nun Annes Mutter. “Deshalb haben wir schon angefangen zu packen. Und du musst auch packen. Hier sind ein paar Kisten, in die du deine Sachen räumen kannst. Ich werde dir auch dabei helfen.”

Drei Tage später war es soweit. Alle Sachen waren gepackt und so zog die Familie in das neue Haus, das Anne an diesem Tag das erste Mal sah. Als erstes sah sie natürlich den Garten, der wirklich riesig und wunderschön war. Obwohl es Winter war. Und als sie das Haus

betrat, staunte sie. Alles war in hellem, glatten Holz gehalten. Die Fenster waren groß und ließen viel Licht ein. Der Boden war aus schönem Parket, und ihr eigenes Zimmer war größer als das im alten Haus.

“Hier muss zwar noch einiges repariert werden”, sagte ihr Vater zu Anne, “aber für den Anfang reicht es. Ich hoffe dein Zimmer gefällt dir. Ich habe extra das schönste für dich ausgesucht, von dem aus du den ganzen Garten überblicken kannst.”

Die nächsten Tage war Anne damit beschäftigt, ihren Eltern zu helfen alles an die richtigen Stellen zu schieben und die Sachen wieder auszupacken. Vom Putzen ganz zu schweigen. Aber dann war es endlich so weit, und Anne konnte sich ihren neuen Garten anschauen.

Es gab viele Bäume und Büsche, und manchmal war es auch kombiniert, so dass Büsche die Bäume umrahmten. Und sogar einige Parkbänke waren aufgestellt. Anne setzte sich auf jede einzelne und betrachtete von diesen aus den Park, um ein Gefühl dafür zu bekommen.

An diesem Abend saß Anne mit ihren Eltern im Wohnzimmer und sie spielten zusammen Karten. Die Eltern lächelten die ganze Zeit Geheimnisvoll, aber auf ihre Fragen hatte Anne keine Antworten bekommen.

Als es dann an der Tür klingelte, schickten sie Anne. Sie öffnete die Tür, und vor ihr stand - freudestrahlend - Annabelle. Und während Anne noch sprachlos und starr da stand, warf sich Annabelle auf sie und umarmte sie, das Anne kaum Luft bekam. Und dann sah Anne auch Annabelle's Familie, die hinter ihr stand und Anne freudig begrüßten. Und Anne umarmte jeden einzelnen. Sogar Annabelle's

Bruder.

“Wir sind extra in dieses Dorf gezogen”, erklärte Anne’s Mutter, die inzwischen dazu getreten war, “weil Annabelle hier wohnt. Dein Vater und ich konnten es nicht länger ertragen, das du so unglücklich warst. Und deine Freunde hattest du auch verloren. Du warst so einsam. Also haben wir uns entschlossen hierher zu ziehen. Dein Papa hat sich eine neue Stelle gesucht, und die wird sogar besser bezahlt als die alte. Und dann fanden wir dieses Traumhaus, das auch noch zu einem Spottpreis zu bekommen war.

Eigentlich dachten wir, du kennst die Gegend so gut das du das Haus sofort erkennen würdest. Aber zum Glück ist uns die Überraschung doch gelungen.”

“Das Haus hier... Ich bin doch nur immer in den Geschäften am Rand gewesen.”

Und so wurde aus dem Abend noch ein sehr schöner, und als die Bäckersfamilie ging schlief Anne glücklich ein.

Die Schule ging schon zwei Tage später wieder los. Anne war schon längst angemeldet gewesen, weshalb es keine Probleme gab.

Und zu Annes Überraschung kam sie auch noch in die gleiche Klasse, in der Annabelle war. Zwar war Anne ein Jahr älter, aber durch die Wiederholung gingen nun beide in die gleiche Stufe.

Nun war Anne wieder glücklich, und so arbeitete sie im Unterricht wieder richtig mit und sie kapselte sich auch nicht mehr so ab. Das lies Annabelle auch gar nicht zu. Durch Anne hatte Annabelle mehr Freunde, so das sie einander geholfen hatten.

Und nun ging Anne auch wieder oft spazieren. Manchmal alleine, manchmal mit Annabelle. Sie ging immer in die Gegend, die sie noch gut kannte, und dadurch lernte auch Annabelle die Gegend bestens kennen. Überhaupt waren die beiden fast unzertrennlich.

Aber eben nur fast.

Annes Ausflug

Heute war Anne besonders gut gelaunt. Es war der erste warme Frühlingstag, und deshalb war sie zusammen mit Annabelle auf dem Weg zu ihrem See. Annabelle's Mutter hatte ihnen einen Picknickkorb mitgegeben, da die Kinder länger weg bleiben wollten.

In einem Buch in Annes Bibliothek war die ganze Gegend beschrieben gewesen, und so hatte Anne erfahren, das der See aus einer unterirdischen warmen Quelle gespeist wurde. Er war dadurch auch im kältesten Winter noch warm. Außerdem war der See etwas abgelegen und versteckt, weshalb wohl so selten jemand dorthin kam.

Sie kamen auf dem Weg auch an Pauls Bank vorbei und setzten sich kurz dort hin. Anne hatte Annabelle schon viel von Paul erzählt, aber heute erzählte sie eine Geschichte über Julia, die Paul ihr erzählt hatte.

Am See suchten die Mädchen sich einen schönen sonnigen Platz und breiteten ihre Decken dort aus. Sie untersuchten den Picknickkorb und nahmen eine kleine Mahlzeit zu sich. Dann verschwand Annabelle im Gebüsch und zog sich dort ihren Badeanzug an. Anne zog sich einfach auf der Decke aus und legte sich nackt in die Sonne. Die beiden verbrachten den Nachmittag mit sonnen, schwimmen und essen, und niemand störte sie dabei. Später, als es ein wenig kühler geworden war, zog auch Anne ihren Badeanzug an. Und als es dann zu kalt wurde, packten sie ihre Sachen ein, zogen sich an und gingen wieder nach Hause.

Es dämmerte schon, und so gingen die beiden Mädchen etwas

schneller. Bis Anne stolperte und hinfiel. Und zu allem Unglück konnte sie danach nicht mehr auftreten.

“Annabelle, du musst ins Dorf laufen und Hilfe holen”, sagte Anne mit schmerzverzerrtem Gesicht.

“Aber das kann ich nicht”, antwortete Annabelle mit zittriger Stimme. “Du weißt doch das ich mich immer verlaufe.”

“Du bist den Weg nun schon so oft gelaufen, du kennst ihn im Schlaf. Und zu deinem Haus ist es doch auch nicht mehr weit. Auf, du verläufst dich ganz sicher nicht.”

“Nein, ich kann nicht. Nicht ohne dich!”

“Annabelle, mach schon. Die Sonne geht bald unter und unsere Eltern machen sich Sorgen um uns.”

“Nein, ich gehe nicht. Nicht alleine. Wenn dich hier jemand so alleine findet. Was dir dann passieren könnte.”

“Deswegen sollst du dich ja beeilen, damit uns nichts passieren kann.”

“Ja... aber... ich kann trotzdem nicht. Ich habe zu viel Angst, um alleine zu gehen. Es ist schon so dunkel.”

Anne seufzte.

“Ja, jetzt ist es so dunkel. Nur das du schon Zuhause sein könntest. Also bleib hier, jetzt ist es zu spät. Hoffen wir einfach, das man uns bald suchen kommt. Setzt dich zu mir, ich möchte meinen Arm um dich legen.”

“Ja Anne. Danke. Immer bist du so lieb. Selbst jetzt, obwohl ich dich enttäuscht habe.”

“Ach, Annabelle. Es ist doch alles in Ordnung. Warum sollte ich denn böse mit meiner besten Freundin sein?”

“Weil... weil ich so Feige bin. Aber... oh, dein Knöchel! Der ist ja ganz dick! Tut es sehr weh?”

“Nur wenn ich den Fuß bewege oder auftreten will. Bitte berühr ihn

nicht.”

“Was ist denn da nur passiert? Ist er... auch gebrochen? Wie bei mir?”

“Ich weiß nicht, Annabelle. Ich bin kein Arzt.”

“Wieso kommt denn hier niemand vorbei? Das ist doch ein großer Weg!”

“Hier kommen nur selten Leute vorbei. Bis zum nächsten Dorf ist es weit über diesen Weg. Die Leute gehen immer den anderen, direkteren Weg. Hier kommt man nur hin wenn man zum Bach will oder zum Bauernhof. Deswegen habe ich hier eigentlich nur Paul und den Pfarrer getroffen, und der kam auch nur selten.”

“Aber ich denke, du hast hier nur zu Mittag gegessen mit Paul?”

“Stimmt. Aber ich hatte den ganzen Tag Zeit, und bin deswegen in der ganzen Gegend herum gekommen. Und dabei bin ich nur wenigen Leuten begegnet, und hier so gut wie nie jemandem.”

“Warst du eigentlich nie einsam?”

“Am Anfang schon. Aber dann habe ich mich daran gewöhnt. Und ich hatte ja Paul. Und dann bin ich dir und deiner Mutter begegnet. Da fühlte ich mich dann einsam. Weil ich keine Mutter hatte.”

“Auch als du bei uns gewohnt hast?”

“Hm, dann nicht mehr so sehr. Aber ich habe trotzdem meine Eltern vermisst, auch wenn ich mich nicht an sie erinnern konnte.”

“Ich glaube, ich hätte nicht so leben können. Wovon hast du eigentlich gelebt?”

“Da hatte ich Glück. Paul hat mir immer den Rest von seinem halben Brot gelassen. Und für einen Tag langt das dann.”

“Aber nur Brot?”

“Er hatte auch immer etwas Schinken und Käse dabei, also habe ich nicht nur Brot gegessen. Und ich habe Beeren und Früchte gesammelt und gegessen. Es war zwar keine riesige Abwechslung,

aber zum Leben hat es gereicht. Und Gesund bin ich ja auch geblieben.”

“Ja. Und stark. So stark das die Jungs in der Klasse Angst vor dir haben.”

“Ach, das ist nur weil ich mich am Anfang gegen ein paar durchsetzen konnte. Ich bin jetzt gar nicht mehr so stark. Traut sich nur keiner es auszuprobieren. Ich glaube, sonst würde ich verlieren.”

“Nein, auf keinen Fall. Ich habe gesehen was du für Kraft hast. Und du gehst ja immer noch jeden Tag schwimmen. Warum schwimmst du eigentlich nicht in einem Verein?”

“Ach, da müsste ich dann Rennen schwimmen. Und das mag ich nicht. Ich will keinen Wettkampf.”

Es wurde immer Dunkler, und nachdem die beiden eine Weile schweigend da gesessen hatten, fing Annabelle an zu weinen.

“Was ist denn?” fragte Anne.

“Ich hab Angst. Ich will nach Hause. Mir ist kalt. Und ich will zu meiner Mama.”

“Komm, nimm meine Jacke. Sie liegt da auf dem Korb.”

“Aber die brauchst du doch. Sonst frierst du!”

“Nein, die Jacke habe ich nur für dich eingepackt.”

“Echt?”

“Ja. Ich dachte mir, wenn es plötzlich kalt wird, wirst du sie brauchen. Also nimm sie.”

Annabelle nahm die Jacke und schaute dann auf.

“Anne, schau mal! Da ist jemand! Ich sehe die Lichter.”

Anne drehte sich stöhnend um, während Annabelle hoffnungsvoll aufstand.

Die Lichter kamen immer näher, und dann konnte Anne ein paar Leute erkennen. Ganz an der Spitze liefen ihre Väter, mit den

Laternen den Weg und die Wiesenränder ausleuchtend.
Annabelle fiel ihrem Vater in die Arme, der sie sofort nach Hause trug. Und auch Anne's Vater nahm seine Tochter vorsichtig auf die Arme, um sie - mit ihrem verstauchten Knöchel - nach Hause zu tragen.

Annes Erbe von Paul

Anne lag Lustlos in ihrem Bett. Eine Erkältung hatte sie ziemlich schwer erwischt. Ihre Mutter, die inzwischen Arbeiten ging, hatte sich extra frei genommen um Anne zu pflegen, aber nun lag sie selbst mit Fieber im Bett und musste sich pflegen lassen. Diese Aufgabe hatte Annes Vater übernehmen müssen, und er hatte es gut gemacht. Aber da es Anne schon viel besser ging, kümmerte er sich im Moment noch stärker um ihre Mutter.

Trotzdem durfte Anne nicht aufstehen. Deshalb hatte sie sich heimlich in die Bibliothek geschlichen und sich ein Buch geholt, dessen Titel ihr gefallen hatte.

Das neue Haus besaß nämlich eine große Bibliothek, die sie mit gekauft hatten, und so hatten ihre Eltern und Anne einfach ihre Bücher dazu gestellt.

Anne hatte sich schon viele Bücher aus der Bibliothek geholt und gelesen, auch solche die eigentlich nur für Erwachsene gedacht waren.

Aber jetzt hatte Anne keine Lust zu lesen. Sie lag einfach nur im Bett und dachte nach. Besonders ihr Abenteuer im letzten Sommer beschäftigte sie sehr. Und Paul. Sie dachte an seine Geschichten, seine Berichte und Erzählungen.

Leider war Paul vor kurzem gestorben. In seinem Testament hatte er festgelegt, das er neben seiner Schwester beerdigt werden wollte. Und so hatte Anne bei der Beerdigung Pauls Sohn und seine Enkelin kennen gelernt. Anne hatte beide sofort erkannt, denn der Sohn sah Paul sehr ähnlich. Und das Mädchen hätte man mit dem Mädchen von den Fotos verwechseln können, die Paul Anne gezeigt hatte.

Und dann wurde Anne zur Testamentseröffnung eingeladen, denn

sie wurde auch im Testament erwähnt. Die Bäckersfrau hatte noch Kontakt mit Paul gehabt und ihm in Briefen alles über Anne erzählt. Deshalb hatte Paul Anne das Tagebuch, das seiner Schwester gehört hatte, vererbt.

Dieses Tagebuch holte Anne nach einiger Zeit heraus und blätterte darin. Ganz vorne war ein Foto von Julia eingeklebt. Es war das erste Foto, das Paul ihr gezeigt hatte. Neben dem Foto klebte eines von Paul, kurz vor seinem Tod. Er lächelte darauf und schien seinen Frieden gefunden zu haben. Unter das Foto hatte Paul noch eine Widmung für Anne geschrieben: ‘Vielen Dank, liebe Anne, für die schönen Sommerwochen. Durch Dich habe ich meine geliebte Schwester wiedergefunden, und in meinem Herzen wirst Du für immer Julia bleiben. In Liebe - Paul.’

Jedes mal wenn Anne die Worte las, traten ihr Tränen in die Augen und das Herz wurde ihr schwer. Aber dann las sie weiter, denn auch Pauls Enkelin hatte ein Foto von sich in das Tagebuch gelegt und etwas für sie geschrieben: ‘Auch von mir Danke. Mein Opa war in den letzten Monaten viel fröhlicher. Und das war nur wegen Dir. Danke! Jessica’

Als Jessica das Tagebuch an Anne gegeben hatte, umarmten sich beide und weinten. Und auch jetzt musste Anne wieder weinen, als sie daran dachte.

Später kam Annes Vater in das Zimmer um nach ihr zu sehen. Aber Anne schlief mit dem Tagebuch auf ihrem Bauch. Er räumte leise und vorsichtig das Tagebuch weg und deckte Anne richtig zu. Dann stand er eine Weile in der Tür und betrachtete seine Tochter liebevoll, bevor er die Tür vorsichtig schloss.

Annes Kleine

Annabelle fehlte nun schon über eine Woche. Wegen der Masern durfte sie nicht zur Schule, und Anne durfte sie auch nicht besuchen. Und so fühlte Anne sich alleine. Es war nicht so, das ihre Mitschüler sie mieden oder nicht mochten. Aber Anne fühlte sich ohne Annabelle nicht so richtig dazu gehörig. Wenn Annabelle da war, verbrachten sie die Pausen immer mit den anderen Mädchen. Außer Anne spielte mit den Jungs Fußball, was aber nicht so oft vorkam. Doch jetzt hielt sie sich von den anderen fern. Die Masern gingen seit kurzem in der Schule um, aber Anne hatte sie schon früher mal gehabt. Ihre Mutter meinte deshalb, sie würde sie nicht nochmal bekommen. In der Klasse waren schon viele Mitschüler krank, und sogar eine Lehrerin war ausgefallen. Am meisten tat es Anne leid, weil bald der Sommer kommen sollte und die ersten warmen Tage da waren.

Anne genoss es, das sie wieder ohne Jacke und dicken Pullover herumlaufen konnte. Ihre Mutter sah es zwar nicht gerne, weil sie meinte, ihre Tochter würde davon krank werden. Aber bis jetzt hatte Anne nach der Erkältung nur einen leichten Schnupfen gehabt, der nicht mal zwei Tage gedauert hatte. Und ihre Mitschüler fragten Anne immer, ob ihr nicht kalt wäre, da sie alle noch mit wärmeren Sachen herum liefen. Aber Anne hätte am liebsten schon ihre Sommersachen angezogen. Das lies ihre Mutter dann aber doch nicht zu. Wenn Anne aus dem Haus ging, musste sie sogar eine Jacke anziehen. Aber sobald ihre Mutter sie nicht mehr sah, zog sie die Jacke aus.

Jetzt, in der Pause, saß Anne unter einem Baum und las ein Buch, das sie aus der Bibliothek in ihrem Haus geholt hatte. Die Lehrer

fragten sie immer wieder nach dem Titel des Buches, und als ihnen “Goethe - Die Leiden des jungen Werther” sagte, machten sie große Augen, fragten ob sie das überhaupt verstand und als sie nickte gingen sie Kopfschüttelnd weiter.

Sie hatte das Buch auch schon fast geschafft, und der arme Werther tat ihr sehr leid. Sie dachte gerade darüber nach, wie sie mit einem Jungen umgehen würde, den sie mochte aber nicht liebte, der sich aber so fürchterlich in sie verliebt hatte, als ein Schatten auf sie fiel. Verwirrt schaute Anne hoch und sah einen Jungen, der zwei Klassen über ihr war und die Hände in die Hüfte drückte, so das seine Ellbogen nach außen schauten. Durch seine breit auseinander stehenden Füße wollte er wohl bedrohlich wirken, was auch sein finsterer Blick verriet.

Anne wusste, das der Junge erst seit kurzem an der Schule war und hob eine Augenbraue. Dann senkte sie wieder den Blick und wollte weiter lesen, doch der Junge trat nach ihren Füßen, so das Anne nochmal - diesmal verärgert - nach oben schaute. Sie sah ihm lange in die Augen, dann hob sie beide Augenbrauen. Nach ein paar Sekunden senkte sie allerdings wieder den Blick in ihr Buch, doch der Junge lies sie nicht in Ruhe. Im Gegenteil trat er wieder nach ihrem Fuß.

Anne seufzte und schob ihr Lesezeichen in das Buch, um es dann zu schließen. Dann schaute sie den Jungen eine Weile an. Er grinste sie überheblich an und so sprach Anne ihn schließlich an.

“Wenn du verprügelt werden willst, dann such dir doch einen Jungen aus der achten Klasse. Ich hab da jedenfalls keine Lust zu.”

Der Junge lachte und drehte sich zu seinen Freunden, die ein paar Schritte hinter ihm standen.

“Habt ihr das gehört? Sie will mich verprügeln. Mich!” Und er lachte noch einmal. Doch seine Freunde lachten nicht mit, was ihn

wohl etwas irritierte. “Ich mag dich nicht”, sagte er dann zu Anne. “Und ich werde dir jetzt eine Lektion erteilen, nicht so mit mir zu reden!”

Er holte mit dem Fuß aus und wollte Anne mit voller Wucht treten. Doch sie war schneller und trat ihm aus dem Sitzen seitlich gegen das Knie, so das er mit einem Schmerzensschrei einknickte. Dann stand sie langsam auf und packte das Buch in ihre Tasche. In der Zeit erholte sich der Junge und stand wieder auf. Er wollte sich auf sie stürzen, während er “Du blöde Kuh!” brüllte. Doch Anne wich ihm mit einem Seitenschritt einfach aus und schlug ihm dabei sogar noch voll in die Seite. Sie traf so gut, dass er ohne einen Laut zusammen brach und nach Luft schnappend eine Weile liegen blieb. Anne nahm wortlos ihre Tasche und ging zum Schulgebäude, da die Pause kurz vorm Ende war.

Die Freunde des Jungen waren schnell bei ihm und Anne hörte noch, wie einer “Ich hab’s dir doch gesagt!” zu dem Jungen sagte. Eine Antwort hörte sie nicht, denn in diesem Moment klingelte die Schulglocke und die Schüler strömten wieder zu ihren Klassen.

Annes Mitschüler hatten den Vorfall natürlich mit angesehen und sahen Anne ehrfürchtig an. Die Lehrer hatten davon nichts mitbekommen, und wie Anne merkte erfuhren sie auch nichts davon. In der nächsten Zeit hielten sich Annes Klassenkameraden merkwürdig oft in ihrer Nähe auf, was Anne wunderte. Aber da sie Anne in Ruhe ließen, war sie zufrieden.

Als Annabelle einige Wochen später wieder da war, erfuhr Anne das der Junge die niedrigeren Klassen regelrecht tyrannisiert hatte und keiner gegen ihn angekommen war. Aber wenn Anne in der Nähe war, traute er sich an niemanden heran. Aus Angst, sie würde sich dann einmischen. Den höheren Klassen war es immer egal, was die jüngeren machten und die Lehrer bekamen von diesen Sachen nichts

mit.

Einmal sah Anne, wie der Junge ein Mädchen aus der Nachbarklasse in eine Ecke drängte. Das Mädchen weinte und er bedrängte sie lachend weiter, so dass Anne zu ihm herüber rief. Zornig wandte sich der Junge zu Anne um, wurde Blass und rannte davon. Anne trat zu dem Mädchen und sah, dass sie ein ganzes Stück kleiner und schwächer als sie selbst war. Und sie trug einen Teddy mit sich herum.

Von diesem Tag an wich die Kleine nicht mehr von Annes Seite - außer im Unterricht. In den Pausen suchte sie sie sofort, wartete teilweise schon vor der Tür von Annes Klassenzimmer, und da ihr Heimweg anscheinend auch ein ganzes Stück gemeinsam verlief, folgte die Kleine Anne auch dann. Aber sie sagte kein Wort zu Anne. Und da Anne grundsätzlich nicht viel redete, sagte sie eben auch nichts und ließ das kleine Mädchen ihr einfach nachlaufen, immer etwa zwei Schritte hinter Anne.

Zuhause hatte Anne angefangen kochen zu lernen. Das Plätzchen backen im letzten Jahr hatte ihr Spaß gemacht, weshalb sie ihre Mutter gefragt hatte, ob sie es ihr beibringen würde. Und Annes Mutter freute sich über das Interesse ihrer Tochter. Inzwischen saßen sie beide jeden Abend in der Küche und Anne hörte bei allem, was ihr ihre Mutter erklärte, aufmerksam zu. Die leichten Gerichte durfte Anne selbst zubereiten und ihre Mutter erklärte ihr nur einiges. Bei den schweren machte es die Mutter selbst und erklärte Anne, was sie machte.

Aber immer nahm Anne am nächsten Tag von dem am Abend zubereiteten Essen in die Schule mit, um es in der Pause zu essen. Bisher hatte Anne ihren Schatten einfach gewähren lassen, ohne viel Notiz von ihr zu nehmen. Aber heute fiel ihr beim Essen auf, wie

jeder ihrer Bissen mit gierigen Augen zur Kenntnis genommen wurde. Und auch, wie Dürr das kleine Mädchen eigentlich war. Schließlich seufzte Anne und schob der Kleinen den Rest ihres Essens hin. Doch diese starrte nur darauf und bewegte sich keinen Millimeter.

“Komm, du kannst das ruhig essen. Ich hab keinen Hunger mehr.”

Die Kleine zögerte noch einen Moment, dann griff sie sich blitzschnell die Schüssel und stopfte sich die Reste gierig in den Mund. In wenigen Augenblicken war alles in ihrem Mund verschwunden, und nur einzelne Krümel erinnerten noch daran, dass das Mädchen gerade etwas gegessen hatte.

Verlegen gab sie Anne die Schüssel zögernd zurück. Anne lächelte sie an und reichte dem kleineren Mädchen ein Taschentuch um den Mund abzuwischen.

Ab diesem Tag nahm Anne Doppelt so viel Essen mit und teilte es mit der Mitschülerin. Annes Klassenkameraden schauten sich das ungleiche Paar immer nur verwundert an, und Anne fragte sich, was Annabelle sagen würde, wenn sie wieder in die Schule kam. Immerhin teilten sie sich zwar inzwischen das Essen, aber sie redeten noch immer kein weiteres Wort miteinander.

Endlich kam Annabelle wieder zur Schule. Anne begrüßte ihre Freundin mit einer freudigen Umarmung. Annabelle hatte sich daran gewöhnt, dass Anne bei allem sehr Wortkarg war - selbst beim Begrüßen. Das machte sie Wett, indem sie einfach um so mehr redete. Aber Annes neuer Schatten überraschte sie dann doch, als sich dieser in der Pause Wortlos zu Anne und Annabelle gesellte. Aber wegen Annabelle hielt sie sich in etwas weiterer Entfernung von Anne als sonst. Immerhin aber doch nahe genug, um in einer

Sekunde in Annes Schutz zu sein.

“Wer ist denn das?” flüsterte Annabelle in Annes Ohr.

“Weiß nicht”, antwortete Anne genau so leise. “Ich habe ihr nur mal ein klein wenig geholfen.”

Annabelle schaute Anne mit einer Mischung aus Neugier und Zweifel an.

“Erzähl schon! Was hast du denn gemacht?”

“Ach, hab nur einen Jungen weg geschickt. Das war alles.”

Annabelle kniff misstrauisch die Augen zusammen, sagte “Moment” und rannte zu einer Klassenkameradin, mit der sie sich ein paar Minuten unterhielt. Dann kam sie zurück und setzte sich Kopfschüttelnd wieder zu Anne.

“Also wenn das der gleiche Kerl war, dem du Respekt beigebracht hast, dann weiß ich wieso sie an dir hängt wie eine Klette.”

Dann winkte Annabelle das dritte Mädchen herbei und fragte sie nach ihrem Namen

“Ich heiße Josefine”, sagte die Kleine nachdem sie sich zögernd genähert hatte und schob ihre Hände in die Taschen ihres Kleides, während sie den Kopf senkte.

“Was dagegen, wenn wir dich Jo nennen?” fragte Annabelle, und Josefine schüttelte den Kopf.

“Dann komm mal her. Du brauchst doch nicht so weit weg alleine rum zu stehen. Wir fressen dich nicht auf. Setz dich lieber zu uns. Also, ich bin Annabelle. Anne kennst du ja.”

Josefine trat näher und setzte sich, noch immer schüchtern, auf den äußersten Rand der Bank, auf der Anne und Annabelle saßen. Und während Annabelle auf Anne einredete, holte sie Kekse aus ihrer Tasche um sie zu essen. Wie selbstverständlich gab sie nicht nur Anne, sondern auch Jo davon ab, was von dieser mit riesigen Augen und überrascht angenommen wurde. Und plötzlich wandte sich

Annabelle an Jo: "Sag mal, wo wohnst du eigentlich?"

"Ich... in... bei... der... Gartenweg."

"Oh, ja das liegt ja zwischen Anne und mir, da musst du uns mal besuchen kommen."

Aber Jo schüttelte den Kopf.

"Wieso nicht?"

"Erlaubt Mama nicht."

"Und wieso?"

"Weiß nicht. Ich darf halt nicht aus dem Haus. Außer zur Schule."

"Hm..."

In diesem Moment klingelte die Schulglocke und beendete damit das Gespräch. Doch in der Klasse sagte Annabelle noch zu Anne, dass sie Jo am Wochenende besuchen würden, und Anne nickte nur lächelnd dazu.

Nach der Schule brachte Annabelle noch Josefine bis zur Haustür, da sie tatsächlich an diesem Haus vorbei musste, um selbst nach Hause zu kommen und winkte der Kleinen zum Abschied.

Am Samstag stand Anne bereits in der Bäckerei von Annabelles Eltern, als diese Wach wurde. Wie immer, wenn Anne zu Besuch kam, hatte Annabelles Mutter einen Kuchen und Kakao für Anne im kleinen Zimmer hinter der Bäckerei bereit gestellt, und Anne war gerade dabei gemütlich zu essen als Annabelle mit verwuscheltem Kopf und im Morgenmantel herein kam.

Wortlos nahm sie sich auch eine Tasse Kakao und ein Stück Kuchen und frühstückte mit Anne.

Nach dem Frühstück ging Annabelle sich waschen und anziehen, und Anne setzte sich dabei auf den Rand der Wanne.

Annabelle war nach dem Frühstück endlich Wach geworden, und so erzählte sie während dem Waschen und Anziehen ständig, was sie

mit Jo und Anne heute unternehmen wollte. Anne hörte ihr lächelnd zu und spielte während dessen mit Annabelles Holzente.

“Hab ich eigentlich noch was zwischen den Zähnen?” fragte Annabelle und zeigte Anne ihre Zähne, während sie den Waschlappen, mit dem sie eben noch ihren Oberkörper gewaschen hatte, ausspülte.

“Nein, nichts zu sehen”, antwortete Anne und stellte die Ente weg.

“Bevor du Pläne mit Jo machst, solltest du ihre Mutter aber erst mal dazu bringen, das Jo mit uns mit kann.”

“Ach, das schaffst du schon. Dir vertraut jeder.”

Anne schaute ihre Freundin mit hochgezogenen Augenbrauen an.

“Schau nicht so überrascht. Ich kenne keinen Erwachsenen, der dir nicht vertraut. Du schaust sie an, und sie fressen dir aus der Hand.”

“Aber ich mache doch gar nichts.”

“Ja, ich weiß. Vielleicht deswegen ja.”

Inzwischen waren sie wieder in Annabelles Zimmer, wo diese nach einem Kleid suchte.

“Man, ist das schwer”, seufzte sie. “Zu deinem schönen Sommerkleid hab ich nichts passendes. Überhaupt, bei den Temperaturen ein Sommerkleid? Mich friert es schon beim anschauen.”

“Ich find es nicht kalt. Ich wollte eigentlich auch das Kleid anziehen, bei dem nicht nur die Ärmel, sondern auch der Rock kurz sind. Aber Mama hat es verboten.”

“Oh Gott! Was ein Glück! Hm... Dein Kleid ist hellgrün... Ah! Das Dunkelgrüne, das passt gut. Und die Ärmel sind nicht so kurz wie deine, aber gehen nur bis zum Ellbogen. Sieht doch gut aus, oder?”

“Ja, ist hübsch.”

“Dann hilf mir mal. Der Reisverschluss ist auf dem Rücken. Den kann ich nicht alleine zu machen.”

Nachdem sich Annabelle angezogen hatte, verabschiedeten sie sich von Annabelles Eltern. Die Mutter gab ihnen noch einen Korb mit Essen mit, da sie wusste, die Mädchen würden länger unterwegs sein. Trotz der Unfälle, die sie schon gehabt hatten, machte die Mutter sich keine Sorgen. Anne hatte bisher immer einen Weg gefunden, und sie zeigte eine Besonnenheit, die einem Kind diesen Alters eigentlich nicht zuzutrauen war.

Bei Jo angekommen, öffnete eine sehr schlanke, traurig aussehende Frau die Tür.

“Ja?” fragte die Frau. “Was wollt ihr? Wir spenden nichts. Verschwindet wieder!”

“Entschuldigen Sie”, antwortete Annabelle, bevor die Frau die Tür schließen konnte. “Wir wollen gar keine Spende. Wir möchten nur Josefine zum spielen abholen.”

“Josefine? Wieso?”

“Wir sind Schulkameradinnen von ihr, und in der Schule verbringen wir viel Zeit zusammen. Deswegen wollten wir auch sonst was mit ihr machen.”

Die Frau schaute die zwei Mädchen vor ihr prüfend an. Dann rief sie nach Josefine.

Als Josefine neben der Frau erschien, erschrak sie und schlug sich die Hände vor den Mund.

“Josefine”, sprach die Frau das Mädchen streng an. “Hast du diese beiden Mädchen hierher bestellt?”

“Nein, Mama. Ich habe ihnen gesagt, ich darf nicht raus.”

“Stimmt das?” wandte sich die Mutter an Annabelle.

“Ja”, antwortete Annabelle mit gesenktem Kopf. “Aber wir wollten sie trotzdem fragen, weil Jo, also Josefine, sieht so blass aus. Und wir sind doch Freunde. Und da spielt man doch zusammen.”

Die Mutter verschränkte die Arme vor ihrer Brust und schaute eine

Weile abwechselnd Anne und Annabelle an.

Nach einem "Wartet hier!" schloss sie die Tür und Anne wartete ungeduldig mit Annabelle.

Ein paar Minuten später kam Jo aus der Tür und ihre Mutter schloss diese Wortlos hinter ihr.

"Hallo Jo", begrüßte Annabelle das völlig verstört dastehende Mädchen. "Du darfst ja doch raus."

"Ja - aber - ich verstehe es nicht. Mama... sie war so komisch."

"Wieso?" fragte Anne.

"Sie hat mich hoch geschickt, ich solle mich umziehen. Und das Kleid hier... Eigentlich darf ich das nicht anziehen. Nur zur Schule. Heute musste ich es anziehen."

"Ist das Kleid für die Kirche am Sonntag?"

"Nein. Ich... Keine Ahnung wieso. Aber sie hat mir gesagt, viel Spaß und mich aus der Tür raus geschoben. Mehr nicht."

Dann senkte sie wieder den Kopf. Annabelle seufzte leise und winkte dann den anderen beiden, ihr zu folgen.

"Ich dachte, als erstes gehen wir zum See. Was haltet ihr davon? Es war ja in letzter Zeit trocken, da dürfte das also kein Problem sein."

"Ach Mensch, Annabelle!" schimpfte Anne. "Wenn du mir das gestern gesagt hättest, hätte ich ein Handtuch mitgenommen."

"Alleine der Gedanke, du könntest im kalten Wasser schwimmen, macht mir Gänsehaut."

"Wieso könnte? Ich gehe schwimmen. Aber jetzt kann ich mich halt nicht abtrocknen. Außerdem ist das Wasser gar nicht kalt. Da ist doch eine heiße Quelle drunter."

"Du gehst heute schwimmen?" fragte Josefine mit großen Augen.

"Ja. Machst du mit?"

Jo schüttelte den Kopf. Dann gingen die Mädchen schweigend weiter. Annabelle pflückte Blumen am Wegesrand, und Anne pfiiff

fröhlich vor sich hin während Jo schweigend einen Schritt hinter den beiden her ging. Am See angekommen breitete Anne eine Decke aus, die sie in einer Tasche mitgetragen hatte. Die Kinder setzten sich darauf und Josefine betrachtete Neugierig die Umgebung. Annabelle plapperte auf sie ein, von der Schule, dem Wetter, den Masern und allem, was ihr noch so durch den Kopf ging.

Anne hatte noch ein Knobelspiel mitgenommen, das sie mit den beiden spielte. Man merkte Jo an, das sie das nicht gewohnt war, denn sie begann sehr zögerlich.

“Sag mal, wieso darfst du eigentlich nicht raus?” fragte Annabelle schließlich ganz unvermittelt.

“Weiß nicht. Seit Papa weg ist, ist Mama immer traurig. Sie geht nie weg. Unser Essen lässt sie bringen, und auch was wir sonst so brauchen. Alle Fensterläden sind zu, und ich darf nicht aus dem Haus. Ihr habt ja vorhin gesehen, wie vorsichtig sie ist, wenn jemand an der Tür ist.”

“Wo ist denn dein Papa?”

“Weiß nicht. Mama sagt mir nicht, wo er hin ist.”

“Und was macht deine Mama den ganzen Tag?”

“Sie näht. Der Schneider lässt ihr Sachen zum Flicken bringen.”

“Ah. Aber wieso bist du in der Schule immer alleine?”

“Weil... Keiner mag mich. Alle schauen mich komisch an und gehen mir aus dem Weg.”

“Also ich mag dich”, sagte Anne unvermittelt.

Jo senkte den Kopf.

“Ich weiß. Du bist die erste, die zu mir Nett ist, seit wir hierher gezogen sind.”

“Ja, ihr wohnt noch nicht lange hier.”

“Mama wollte aus dem alten Haus weg. Und da sind wir hierher gezogen. Ich weiß aber nicht wieso.”

“Ach so, deshalb kannten wir dich noch nicht”, meinte nun Annabelle. “Aber ich mag dich auch.

Los, wir laufen um die Wette! Da zum Baum! Wer zuletzt ankommt muss 20 Purzelbäume machen! Auf die Plätze - Fertig - Los!”

Die Mädchen rannten los, und wie nicht anders zu erwarten kam Anne zuerst an. Als letzte, völlig außer Atem, schlug Annabelle am Baum an.

“Oh man”, keuchte sie. “Ich dachte... nicht... das ich... noch... so... schwach bin!”

“Nicht fallen lassen!” rief Anne. “Sonst schimpft deine Mama wieder.”

“Egal. Ich... kann nicht... mehr!” Und damit ließ sich Annabelle ins Gras fallen. “Doofe Masern”, schnaufte sie ein paar Minuten später. “Sogar Dicker bin ich geworden.”

Sie straffte ihr Kleid über ihrem Bauch, um den anderen das zu zeigen und brachte Josefine damit zum kichern.

“Ich finde nicht das du Dicker geworden bist”, meinte Anne stirnrunzelnd. “Außerdem warst du nie dick. Eher zu dünn.”

“Das musst du gerade sagen. Mit deiner Traumfigur. Alle Mädchen beneiden dich darum, so schön sportlich. Und das mit zehn Jahren.”

“Ach, quatsch! Ich hab doch keine Traumfigur.”

“Annabelle hat recht”, meinte da aber Jo. “Ich bin viel zu dünn, das weiß ich. Aber du siehst toll aus. Und du bist stark. Schau dir nur deine Arme an. Und unsere. Viel mehr Muskeln.”

“Mhm... Ach was. Das bildet ihr euch nur ein.”

“Ach komm, Anne!” Annabelle tat nun so, als wäre sie verärgert.

“Du hast uns beide beim Wettrennen locker abgehängt. Und ich wette, du hast dir nicht mal viel Mühe gegeben. Die Jungs aus unserer Klasse haben auch Angst vor dir. Und sogar die aus der Klasse über uns.”

“Ach, quatsch. Wieso sollten die Angst haben? Ich tu doch keinem was. Aber jetzt gehe ich erst mal schwimmen. Nach deinen Purzelbäumen natürlich.”

Die beiden anderen schüttelten den Kopf, und so zog sich Anne aus und drehte sich zum See um, und Annabelle machte stöhnend die Purzelbäume.

“Aber Anne! Was machst du, wenn jetzt jemand vorbei kommt?” fragte Jo überrascht und mit großen Augen.

“Na, nichts. Weiter schwimmen eben.”

“Und wenn er lange bleibt?”

“Wenn ich nicht mehr schwimmen mag, komme ich raus und vielleicht unerhalten wir uns dann.”

“Aber... Du bist doch nackt!”

“Und?”

Jo blickte verwirrt von Anne zu Annabelle.

“Anne stört das nicht”, antwortete Annabelle an ihrer Stelle. “Das ist schon so seit ich sie kenne. Obwohl, mein Bruder meinte mal, sie sei vor ihm weg gelaufen, als er sie Nackt gesehen hat. Hier am See.”

“Ach, das. Ja, weil er mich erschreckt hat. Er stand so überraschend da. Und ich war noch so verwirrt, und da bin ich weg gelaufen.

Also, kommt ihr jetzt mit?”

Jo schaute sie zweifelnd an. “Also, ein wenig. Ich laufe ein paar Schritte rein.”

“Ich bleibe hier sitzen”, meinte Annabelle. “Meine Mutter bringt mich sonst um. Wenn ich nicht noch mal krank werde und das mich umbringt.”

Also zog Jo ihre Schuhe und Socken aus und folgte Anne. Während Anne sich gleich ins Wasser warf um im See ein paar Bahnen zu schwimmen, ging Jo vorsichtig ins Wasser, bis sie bis zu den Knien im warmen Wasser stand. Ihr Kleid hielt sie vorsichtig hoch, so das

es nicht Nass werden konnte.

“Eigentlich ist das schön”, lächelte Jo Anne an als diese nur ein paar Meter vor ihr schwamm. “Schade das ich keine Schwimmsachen dabei habe.”

“Dann musst du wie ich schwimmen.”

Jo lief rot an. “Nein, nein. Ich kann nicht. Wenn jemand kommt...”

“Und?”

“Ich... Wenn er sieht... Das... Nein!”

“Ach so. Ja, macht nichts. Bell ist genau so.”

“Wer ist denn Bell?”

“Na, Annabelle. Ich nenne sie manchmal so. Sie mag es aber nicht, wenn andere hören das ich sie so nenne.”

“Ach so... Ok, warte.”

Jo rannte zur Decke zurück und zog ihr Kleid aus. Dann lief sie in ihrer Unterwäsche zurück zum See und lief so weit hinein, das ihre Oberschenkel halb im Wasser waren. Anne schwamm um sie herum, während Josefine sich die Arme mit dem Wasser einrieb.

“Das macht Spaß”, sagte sie zu Anne. “Das Wasser fühlt sich gut an. Ich würde jetzt gerne auch schwimmen. Kommen wir Morgen nochmal her?”

Anne grinste sie an und schwamm dicht and Jo heran. Dann schubste sie sie um.

“So, jetzt kannst du auch schwimmen. Nasser kannst du nicht werden.”

“Das war gemein!” schimpfte Jo. “Jetzt ist alles Nass! Was mach ich denn jetzt?”

“Na, ausziehen und zum trocknen auf die Wiese legen natürlich. Und dann schwimmst du mit mir.”

Jo dachte einen Moment nach. Dann rannte sie wieder zur Decke, drückte ihr nasses Unterhemd aus und legte es in die Sonne.

“Nackt wie du traue ich mich einfach nicht”, sagte Jo zu Anne, als sie wieder im See war. “Aber Annabelle schläft, sie hat die Augen zu und sieht ganz friedlich aus.”

Dann schwamm Jo ein wenig mit Anne um anschließend kreischend mit ihr herum zu planschen und mit Wasser zu spritzen. Schließlich liefen sie lachend aus dem Wasser und ließen sich auf die Decke fallen.

Man sah Jo an, wie viel Spaß ihr das herumtoben machte. Annabelle, die inzwischen wieder wach war, schaute Jo zweifelnd an. Jo hatte auch ihre Unterhose ausgezogen und zum trocknen gelegt und sich ihr Kleid über den Po gelegt. Sie schloss jetzt, genau wie Anne, die Augen und schlief ein wenig, während Annabelle ein Buch las, das sie sich von Anne ausgeliehen hatte.

Die Sonne war schon ziemlich warm und trocknete Josefines Sachen ziemlich schnell. Auch Annabelle war es zu warm, so das sie ihre Jacke und das Kleid auszog. Die Mädchen aßen von dem Kuchen, den die Bäckerin ihnen mitgegeben hatte. Schließlich beschlossen die Mädchen, sich die Gegend anzuschauen, und so zogen sich Anne und Jo wieder an. Den Ausflugskorb ließen sie auf der Decke stehen und machten sich auf den Weg.

Am Nachmittag hob Anne den Kopf und schnüffelte herum.

“Wir müssen nach Hause”, sagte sie. “Es wird bald Regnen.”

Jo schaute sie zweifelnd an.

“Aber es ist doch keine Wolke zu sehen”, meinte sie.”

“Ja. Aber wir müssen uns trotzdem beeilen.”

Annabelle grinste Josefine an. “Denk dir nichts dabei. Beim Wetter hat Anne immer Recht. Wenn sie sagt, wir müssen uns beeilen, dann müssen wir uns wirklich beeilen. Also los!”

Die Mädchen rannten zu ihrem Picknick zurück, sammelten alles

schnell ein und liefen so schnell sie konnten zurück.

Tatsächlich zogen auf dem Weg dunkle Wolken am Himmel auf. Sie brachten Jo nach Hause und liefen dann weiter zur Bäckerei, und gerade als sie dort durch die Tür waren gingen die ersten Tropfen herunter. Es dauerte nicht lange, und es goss wie aus Eimern.

“Was machen wir denn morgen?” fragte Anne, als Annabelle und sie zusammen badeten.

“Weiß noch nicht. Wenn es schön ist, können wir ja wieder zum See. Schläfst du heute hier?”

“Nein.”

“Wann gehst du denn?”

“Der Regen hört in einer halben Stunde auf. Dann gehe ich los.”

So verbrachten die drei Mädchen die nächsten Wochen jedes Wochenende miteinander. Es lief immer gleich ab. Anne und Annabelle holten Josefine ab, die schon an der Tür mit ihrer Mutter wartete, die sie nur Wortlos aus der Tür heraus schob.

An einem Sonntag war Anne noch früher als sonst bei Annabelle. Deren Mutter lies Anne herein und schickte sie zu ihrer Tochter hoch.

Anne setzte sich auf die Bettkante und kitzelte Annabelle mit einem Grashalm, den sie mitgebracht hatte, an der Nase. Erst pustete Annabelle im Schlaf nach ihrer Nase. Dann drehte sie den Kopf weg, doch schließlich fuhr sie mit einem kräftigen Niesen hoch.

“Och nee”, stöhnte Annabelle. “Anne, das war gemein!”

“Nun zieh dich schon an”, grinste Anne sie an. “Der Tag ist herrlich. Ich hab heute auch Schwimmsachen dabei.”

“Also ich geh nicht schwimmen, egal wie schön es ist.”

“Ja, schon gut. Zieh dich endlich an. Das Frühstück wartet schon.”

Grummelnd schob sich Annabelle aus dem Bett. Sie holte leise schimpfend ihre Sachen aus dem Schrank und zog sie an, während Anne in einem Buch blätterte, das sie schon mehrfach gelesen hatte. Dann gingen die beiden Mädchen zum Frühstück, wo Annabelles Eltern schon warteten. Nach dem, heute noch reichhaltigeren, Frühstück begleitete Anne Annabelle zum Zähneputzen und Waschen.

“Also in Hosen, so wie du, gehe ich aber nicht raus”, meinte Annabelle dabei.

“Solltest du aber. Es wird sehr windig. Und warm.

“Also den dunkelgrünen Rock, der nicht hoch weht und die dunkelblaue, kurze Bluse.”

Anne nickte, während sie mit der Holzente spielte.

Voll bepackt mit Decken, Handtüchern, Essen und Trinken erreichten die beiden Josefines Haus. Wie die letzten Wochenenden auch wartete sie wieder vor der Haustür.

“Mama war heute komisch”, meinte Jo auf dem Weg zum See. “Als ich ihr gestern gesagt habe, wir wollen heute wieder zum See hat sie nur ‘Schön’ gesagt. Und heute holt sie mich früh aus dem Bett. Ich musste mich anziehen und meine Sachen packen. Nach dem Frühstück hat sie mich vors Haus geschickt. Sie hat mich noch ganz fest gedrückt, geweint und gesagt, sie liebt mich.”

Die Mädchen fanden am See eine trockene Stelle, wo sie sich lagerten. Sie spielten mit Spielsachen, die sie mitgebracht hatten und lagen dann eine Weile da und unterhielten sich über die Schule und ihre Mitschüler. Anne und Jo gingen auch wieder schwimmen, diesmal in Badesachen. Währenddessen las Annabelle, und sie kam auch mal an den Rand des Sees und schaute ihren beiden

Freundinnen zu.

Anne merkte erst, das sie in der Sonne eingeschlafen war, als sie von Annabelle wachgerüttelt wurde.

“Was ist denn?” murmelte Anne verschlafen.

“Mein Bruder kommt da angerannt”, antwortete Annabelle.

Anne setzte sich auf und wartete gespannt auf den Jungen. Keuchend blieb dieser vor ihnen stehen und versuchte wieder Luft zu bekommen.

“Was ist denn los?” fragte Annabelle mit einer Mischung aus Ärger und Spannung.

“Ihr sollt nach Hause kommen”, antwortete dieser japsend. “Hat Mama gesagt. Und das es Eilig ist. Aber keine Ahnung wieso.”

“Dann los”, meinte Anne und rüttelte Jo wach. Sie zog sich direkt den Badeanzug aus und ihre normalen Sachen an, während Jo nur ihr Kleid über den fast trockenen Badeanzug zog. Annabelle hatte in der Zwischenzeit den Picknickkorb gepackt, und so machten sich die vier Kinder wieder auf den Weg.

Die Bäckerin wartete schon, mit Sorgenfalten auf der Stirn.

“Da seit ihr ja. Ich habe einen Brief für Anne bekommen.”

“Heute?” fragte Annabelle überrascht.

“Ja, Josefines Mama hat ihn vorbei gebracht, und sie war... komisch. Und wieso für Anne? Deshalb solltet ihr schnell kommen.”

Sie gab Anne einen großen braunen Umschlag, den das Mädchen stirnrunzelnd öffnete. Im Umschlag befanden sich zwei weitere, kleinere Umschläge und ein Zettel.

‘Liebe Anna’, stand auf dem Zettel. ‘Du hast mir ein wenig Glück zurück gegeben. Und vor allem Josefine. Es ist schön, das sie in Annabelle und vor allem in Dir eine so gute Freundin gefunden hat. Bitte bleibe es auch in Zukunft.

Die beiden Briefe sind wichtig. Bitte gib den mit A an Deine Eltern. Den anderen braucht Ihr später.

Alles Gute

Josefines Mama'

“Das verstehe ich nicht”, sagte Anne stirnrunzelnd. “Das hätte sie doch auch Annabelle schreiben können. Und was ist mit den anderen beiden Briefen?”

“Ich weiß nicht”, antwortete Annabelles Mutter. “Aber ich denke, wir sollten schnell zu deinen Eltern gehen und das klären.”

Sie ging schnell voraus, und nur wenige Minuten später kam die kleine Gruppe bei Anne an.

Anne gab ihrer Mutter den Brief, und diese öffnete ihn und las ihn durch. Beim lesen wurde ihr Gesicht immer bleicher, die Augen immer größer und sie hielt die Hand vor ihre zitternden Lippen, bevor sie den Brief an die Bäckerin weiter reichte und auf eine Kiste sank.

Dieser ging es ähnlich und sie ließ schließlich die Hand mit dem Brief sinken.

“Was ist denn Mama?” fragte Annabelle ängstlich.

“Ich muss ganz schnell zu Josefine”, rief Annes Mutter. “Anne, geh zur Polizei. Sag, sie müssen auch so schnell wie möglich dort hin kommen.”

“Ich komme auch mit”, rief Jo ängstlich.

“Nein!” sagte Annabelles Mutter streng. “Du nicht. Du bleibst mit Annabelle hier, wir warten alle zusammen ab.”

“Aber.... Meine Mama? Was ist mit ihr?”

“Ich hoffe, es ist noch nicht zu spät”, sagte die Bäckerin mit zitternder Stimme, während Anne und ihre Mutter aus dem Haus rannten.

Als Anne mit einem Polizist am Haus von Josefines Mutter ankamen, hatte Annes Mutter schon eine Scheibe eingeschlagen und war in das Haus geklettert. Der Polizist folgte ihr und Anne lief ungeduldig vor der Haustür auf und ab.

Es dauerte nicht lange, da trat die Mutter aus der Tür heraus.

“Wir sind zu spät gekommen”, sagte Annes Mutter mit Tränen in den Augen zu ihrer Tochter. “Josefines Mutter ist Tot. Sie hat sich erhängt.”

“Aber wieso denn?” fragte Anne, der ebenfalls die Tränen herab liefen. “Und was ist jetzt mit Jo?”

“Komm mit. Wir müssen nach Hause. Dort werde ich euch allen alles was ich weiß erzählen. Josefine wird dich jetzt brauchen. Sehr sogar.”

Jo saß auf der Treppe in Annes Haus und wartete auf die zwei. Sie hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und zuckte weinend.

“Sie ist tot, nicht?”

“Ja”, antwortete Anne.

Jo fing lauthals an zu weinen, und Anne ging zu ihr und nahm sie in die Arme. Das kleinere Mädchen versuchte mehrmals sich loszureißen, um aus dem Haus zu rennen, doch Anne lies sie nicht los. Alle anderen waren ins Wohnzimmer gegangen.

Schließlich beruhigte sich Jo ein wenig, so das sie wieder reden konnte.

“Mama... wollte schon lange nicht mehr. Ohne mich... Ich hatte gedacht, ich mache sie wieder glücklich. Aber oft wenn sie mich angesehen hat, sind ihr die Tränen gekommen. Ich dachte immer, ich mache was falsch. Und deswegen hab ich versucht ganz lieb zu sein. Aber... ich... ich konnte sie nicht glücklich machen.”

Anne nickte und setzte sich neben Jo. Die legte ihren Kopf auf Annes

Schulter und schluchzte wieder, und so schlief sie dann schließlich vor Erschöpfung ein. Annes Mutter, die nach ihnen immer wieder kurz geschaut hatte, holte Annes Vater, und der trug Josefine in Annes Bett.

Zusammen gingen Anne und ihr Vater dann ins Wohnzimmer, wo ihre Mutter mit Annabelle und deren Mutter noch wartete.

“Was passiert jetzt?” fragte Anne, nachdem sie sich neben Annabelle mit untergeschlagenen Beinen gesetzt hatte.

“Wir haben schon darüber gesprochen”, antwortete ihr Vater. “Aber wir möchten noch hören, was du denkst.”

“Ich verstehe es noch nicht”, antwortete Anne traurig.

“Klar. Hier, lies den Brief. Dann verstehst du vielleicht mehr.

Anne nahm sich den Brief und las ihn vor.

‘Liebe Eltern von Anne.

Ich überfalle sie jetzt sicher mit dem, was hier passiert. Ich möchte es ihnen erklären.

Ich war eine glücklich verheiratete Frau. Mein Mann war Metallarbeiter in einem großen Betrieb, Josefine unser ganzer Stolz. Wir hatten das große Haus gekauft, bildeten eine glückliche Familie. Doch dann hatte mein Mann einen Unfall. Mein Mann, den ich mehr liebte als irgendetwas auf der Welt. Ich war von einem Augenblick auf den anderen Witwe.

Dadurch brach etwas in mir. Am Anfang dachte ich, ich bin in einem Traum gefangen. Ich lebte vor mich hin, machte alles mechanisch. Ich dachte nicht mehr nach, und wenn ich Abends alleine war, weinte ich ohne aufzuhören.

Ich hielt es in unserem Haus nicht mehr aus, der Schmerz war unerträglich. Auch für meine Tochter muss das Leben schlimm gewesen sein. Ich weiß, sie hat ihren Vater genau so vermisst wie ich. Und so mussten wir weiter leben. Anfangs war sie mein einziger

Trost, mein einziger Grund noch weiter zu leben.

Und als ich es nicht mehr im Haus aushielt, sind wir umgezogen. Ich habe Josefine nie erzählt, das ihr Vater gestorben ist. Soweit ich weiß denkt sie, er hat uns verlassen.

Im neuen Haus erinnerte mich nicht mehr alles an meinen Mann, doch das Leben bot mir trotzdem keine Freude. Ich lebte ohne ein wirkliches Ziel. Ja, Josefine gab es noch.

Aber als ihre Tochter zusammen mit Annabelle vor drei Monaten bei mir auftauchte, da fiel es mir auf: Ich war eine schlechte Mutter. Vor lauter Kummer habe ich mein Kind vernachlässigt. Josefine liebt mich. Aber es konnte so nicht weiter gehen. Ich habe sie beobachtet, nach jedem Ausflug. Und mein Schmerz, das ich ihr so weh tue, wurde immer schlimmer.

So kann es nicht weiter gehen. Ich kann nicht mehr. Das Fehlen meines Mannes brennt in mir, es hat etwas in mir zerstört, und das ich meine Tochter so Leiden lasse und es nicht über mich bringe, das zu ändern, schmerzt mich noch mehr.

Deshalb beende ich das jetzt.

Bitte kümmern sie sich gut um mein kleines Kind.

Diesen Wunsch habe ich im Testament, den sie im zweiten Brief finden, niedergeschrieben. Ein Brief für Josefine liegt im Haus.

Vielen Dank.'

“Ach, so ist das”, sagte Anne traurig, nachdem sie geendet hatte und ihr die Tränen über die Wange kullerten. “Meine arme kleine Jo.”

Ihre Mutter schaute sie genau so traurig an.

“Ja. Wir wollen Morgen zum Haus gehen und Sachen für Josefine holen, zusammen mit dem Brief. Dann wollen wir zum Notar gehen.”

Annes Vater war zum Schrank gegangen und hatte seine Pfeife geholt und sie gestopft.

Während er daran paffte, übernahm er das Wort.

“Wir vermuten, im Testament übergibt Josefines Mama uns das Sorgerecht, wir sollen sie also Adoptieren und sie gibt ihre Zustimmung und den ausdrücklichen Wunsch dazu. Wir diskutieren schon die ganze Zeit, ob wir das machen sollen oder nicht. Du hättest dann die Schwester, die wir uns schon lange für dich wünschen. Aber wie denkst du darüber? Willst du das auch?”

Anne starrte auf ihre gefalteten Hände und antwortete erst nach einer ganzen Weile.

“Ich muss darüber nachdenken. Ich sage es euch morgen.”

“Wollen wir nicht zusammen darüber reden?” fragte ihr Vater, aber Anne schüttelte nur den Kopf und wandte sich dann Annabelle zu.

“Schläfst du heute hier?”

Annabelle schaute Anne verblüfft an. Es war das erste Mal, das Anne sie zum Übernachten einlud, und so nickte sie nach einem Moment sprachlos. Anne nickte auch und zog ihre Freundin dann aus dem Wohnzimmer und in das Gästezimmer nach oben. Dort saßen die beiden eine Weile wortlos, bis Anne anfang zu reden.

“Ich möchte schwimmen gehen.”

“Jetzt?”

Annabelle starte sie entsetzt an.

“Es ist dunkel!”

“Ja, ich weiß. Ich geh auch nicht. Aber ich möchte.”

“Wieso?”

“Ich bin verwirrt.”

Annabelle schaute ihre Freundin eine Weile still an.

“Wegen Jo?”

“Mhm! Ich weiß nicht, wie es ist eine Schwester zu haben. Wie soll ich mich verhalten?”

“Ah... Du willst sie also als Schwester? Hast du dich schon

entschieden?”

Anne nickte. “Schon vorhin.”

“Aber... wieso hast du nichts gesagt? Das hätten deine Eltern doch sicher gerne gewusst.”

“Jo muss ja sagen, nicht ich. Und ich wollte erst mit dir reden. Wie ich mit Jo umgehen muss. Dann.”

“Tja. Also, ich wünsch mir ja eine Schwester. Sie soll aber auch gleichzeitig meine Freundin sein, mit der ich meine Geheimnisse teile. Aber ich glaube, am wichtigsten ist für Jo jetzt jemand, der sie tröstet. Und auf den sie sich verlassen kann.”

Anne dachte wieder eine Weile nach.

“Sind dein Bruder und du auch so Freunde?”

“Oh Gott, nein! Mein Bruder... Also, ich liebe ihn und beschütze ihn, wo ich kann. Oder lasse mich beschützen, besser gesagt. Aber Freunde? Nein! Meistens zanken wir uns ja.”

“Sind Geschwister nicht immer so? Muss ich mit Jo dann auch zanken?”

“Quatsch. Schau dir doch die Zwillinge aus der Nachbarklasse an. Die zanken nie. Die sind wie gute Freunde, oder?”

Anne nickte.

“Ja. Ich werde Jos Freund sein. Und sie weiter beschützen.”

Dann zogen sich die beiden Mädchen um und gingen zurück in Annes Zimmer. Für Annabelle lag dort eine Matratze bereit, die Annes Vater hingelegt hatte. Anne legte sich zu Josefine ins Bett, und Anne unterhielt sich mit Annabelle noch kurz flüsternd bevor die beiden einschliefen.

Als Josefine am nächsten Morgen aufwachte, blickte sie zuerst in Annes freundlich lächelndes Gesicht, und so lächelte sie auch. Aber dann fiel ihr wieder ein, was am Tag zuvor passiert war und sie fing

wieder an zu weinen, vergrub ihr Gesicht dabei in Annes Schulter. Anne streichelte das jüngere Mädchen und wartete, das sie sich beruhigte. Dies dauerte noch eine Weile, und selbst dann schluchzte Josefine immer wieder. Aber immerhin konnten die Mädchen sich nun anziehen und zum Frühstück gehen.

“Guten Morgen Mädchen”, begrüßte Annes Mutter sie. “Wir müssen nur noch auf Papa warten, das Frühstück ist schon fertig. Er ist nur kurz zur Arbeit, um seine Aufgaben für heute zu verteilen.”

Dann ging sie zu Josefine und nahm sie einfach wortlos in den Arm, und Josefine kuschelte sich in die Arme von Annes Mutter, und es dauerte auch nur noch wenige Minuten bis ihr Mann wieder kam. Er grüßte alle, ging dann zu seiner Frau um sie zu küssen, und gab dann auch Anne einen Kuss.

Sie frühstückten zusammen, aber Jo bekam kaum etwas herunter. Annabelle, die inzwischen auch Wach war, aß dafür um so mehr. Josefine trank nur etwas Saft und biss zwei mal von einem Marmeladenbrötchen ab. Und sie kämpfte ständig mit den Tränen, die ihr auch immer wieder die Wange herab liefen.

“Deine Mama war heute Morgen schon da”, erzählte Annes Mutter an Annabelle gewandt. “Sie hat uns Brötchen gebracht und dir auch frische Sachen zum Anziehen, wie du gesehen hast.”

“Nach dem Frühstück gehen wir dann zum Notar”, übernahm dann Annes Vater. “Ich habe schon mit ihm gesprochen. Ihr kommt natürlich alle mit.”

“Mit ihm gesprochen? Worüber denn?” fragte Josefine mit gerunzelter Stirn und schaute Anne an. Diese sah jedoch den strengen Blick ihrer Mutter und lächelte Jo nur verlegen an, während sie mit den Schultern zuckte.

“Ich muss doch aber nach Hause”, meinte Annabelle dann an Annes Vater gewandt.

“Nein. Deine Eltern haben gesagt, du sollst ruhig mitgehen. Mach dir also keine Sorgen. In der Schule seit ihr auch alle drei entschuldigt.”

“Oh... ok, danke.”

“Anne, heute gehst du mit Zöpfen”, wandte sich dann die Mutter an Anne.

“Mama, wirklich?”

“Ja. Das sieht ordentlicher aus.”

Missmutig seufzte Anne und nickte ihr zu.

“Magst du keine Zöpfe?” fragte Josefine erstaunt. “Die stehen dir doch.”

“Das ist mir aber egal”, brummte Anne leise. “Mir ist das viel zu viel Arbeit, und dann sind sie noch nicht mal schön.”

“Ach, dann mach ich dir Zöpfe. Ich kann das.”

Anne schaute Jo einen Moment nachdenklich an. Dann lächelte sie und nickte ihr zu.

Die Mädchen mussten sich alle nochmal umziehen. Annabelle und Josefine bekamen jede ein hübsches Kleid aus Annes Schrank, wobei das für Jo noch etwas älter war und Anne nicht mehr passte. Dann flocht Jo, wie sie es versprochen hatte, Anne die Haare zu zwei Zöpfen. Jo bekam die Haare von Annabelle zu einem Pferdeschwanz gebunden, und dann bekam auch Annabelle die Haare von Jo geflochten.

So gingen sie dann mit Annes Eltern zum Notar, der sie mit einem freundlichen, aber zurückhaltenden Lächeln begrüßte.

Nachdem sie sich gesetzt hatten, öffnete der Notar eine Mappe.

“Zuerst einmal, Josefine, möchte ich dir mein Beileid aussprechen. Es tut mir sehr leid was passiert ist.”

Josefine fing wieder an zu weinen, und der Notar wartete bis sie sich

einigermaßen beruhigt hatte.

“Also, wir werden heute das Testament eröffnen, das Josefines Mutter hinterlassen hat. Ich öffne jetzt also den Umschlag mit dem Testament.

Hier ist also das Testament, und außerdem liegt noch ein Brief dabei der an Josefine gerichtet ist. Diesen werde ich dann zuerst vorlesen: ‘Liebe Josefine. Ich weiß, das alles ist jetzt sehr schwer für dich. Und ich weiß das ich in letzter Zeit eine schlechte Mutter für dich war. Ich liebe dich sehr, deswegen fällt es mir auch schwer dich zu verlassen. Aber ich kann nicht mehr. Vor allem kann ich dir nicht das Leben geben, das du verdienst. Und die Liebe zeigen, die du verdient hast. Du hast ein besseres Leben verdient. Bitte verzeih mir all das, was ich dir angetan habe.

Deine Mama’

Josefine war in Tränen ausgebrochen und lag schluchzend in Annes Armen. Der Notar wartete traurig lächelnd bis sie sich wieder so weit beruhigt hatte, das er fortfahren konnte.

“Nun da ich diese traurige Aufgabe erfüllt habe, kommen wir zum Testament. Ich habe es überprüft, und trotz der Umstände ihres Todes ist der letzte Wille meiner Meinung nach anzuerkennen. Ich lese es nun vor:

Testament

Ich, Margarete Ypsilon, beim verfassen dieses letzten Willens bei klarem Verstand, verfüge folgendes:

1. Meine gesamte Hinterlassenschaft, das heißt das Haus und das Vermögen auf der Bank, das auf meinen Namen hinterlegt ist, erbt meine Tochter Josefine.

2. Das Sorgerecht übertrage ich auf Familie Hind. Wenn sie wünschen meine Tochter zu Adoptieren, stimme ich dem Wunsch ausdrücklich zu.

Das Vermögen hat treuhänderisch von einem Anwalt oder Notar verwaltet zu werden und kann dazu verwendet werden, meine Tochter aufzuziehen. Außerdem soll davon das Haus instand gehalten werden, bis meine Tochter es bezieht oder verkauft. Dies kann jedoch nicht vor ihrem einundzwanzigsten Lebensjahr geschehen.

Gezeichnet
Margarete Ypsilon”

Der Notar legte das Testament in eine Mappe, die er bereit gelegt hatte. Dann fuhr er fort.

“Wegen der Adoption muss noch das zuständige Familiengericht befragt werden. Aus meiner Rechtskenntnis heraus denke ich jedoch, das dies nur eine Formalität ist. Vorausgesetzt allerdings, das sie der Bitte der Verstorbenen nachkommen.”

Annes Vater räusperte sich, bevor er mit rauer Stimme antwortete.

“Wir haben uns schon darüber unterhalten. Aber zuerst möchten wir Josefines Meinung dazu hören.”

Der Notar nickte und wandte sich dann an Josefine.

Diese schaute verwirrt von einem zum anderen.

“Ich weiß nicht. Ich gehöre doch nicht dazu. Und ich will niemanden stören. Aber... es gefällt mir auch bei Anne. Und ihre Eltern sind so lieb zu mir. Und Mama meinte ja... Aber ich kann doch nicht so einfach...”

“Mach dir darüber keine Gedanken”, sagte Annes Mutter

beruhigend. “Wir haben uns schon lange ein weiteres Kind gewünscht. Aber bis jetzt hat es nicht geklappt. Und du bist bei uns herzlich Willkommen. Genug Platz haben wir ja auch.”

“Und Anne...?”

Anne lächelte Jo an und nickt.

“Dann ist ja alles geklärt”, sagte daraufhin der Notar. “Ich werde dann die Adoption in die Wege leiten und das Testament bei Gericht hinterlegen.”

Er stand auf und gab allen die Hand.

Die, nun etwas größere, Familie verließ mit Annabelle die Kanzlei. Jo ging mit Anne und Annabelle zu ihrem neuen Zuhause, während ihre Eltern Josefines Sachen aus dem alten Haus holten. Die ersten Nächte sollte Jo bei Anne schlafen, bis sie sich eingewöhnt hatte. Danach stand schon ein Zimmer für sie bereit, das die Eltern mit neuen Möbeln und einer wunderschönen Tapete ausstatteten.

Anne ist anders

Die Zeit verging, und Jo kam in der Familie immer besser zurecht. Sie weinte noch manchmal um ihre Mutter, aber immer seltener, und irgendwann sah man sie auch wieder lachen. Die Familie hatte ihr die Zeit gegeben, die Josefine gebraucht hatte. Jo hatte sich also in die Familie eingewöhnt. Nur Anne stellte für alle ein Rätsel dar. Sie stritt nicht, schrie nicht herum, weinte nicht um ihren Willen zu bekommen oder weil jemand ungerecht war und auch verärgert sah man sie nicht. Das schlimmste was man bekam, war ein Durchatmen oder ein - allerdings sehr kurzer - enttäuschter Blick. Aufgefallen war es allen ein paar Wochen nach Josefines Einzug.

Einmal hatte Jo aus versehen eine von Annes Figuren fallen lassen, einen Glaskolibri mit ausgebreiteten Flügeln. Dabei war der Kolibri natürlich zerbrochen. Anne hatte sich zu Jo umgedreht, sah was passiert war und runzelte die Stirn. Dann stand sie auf und ging auf Jo zu.

Jo dachte daran wie stark Anne war und hob die Arme schützend vor ihren Körper, da sie sich sicher war, Anne würde sie nun schlagen. Aber Anne bückte sich nur, hob die Scherben auf und brachte sie nach unten zum Müll.

Als sie wieder hoch kam, starrte Jo sie mit offenem Mund an. Immerhin hatte sie eine von Annes Lieblingsfiguren zerbrochen. Aber Anne zog nur die Mundwinkel zu einem leichten Lächeln hoch und setzte sich dann wieder an ihre Hausaufgaben.

Jo starrte sie noch einen Moment geschockt an, bevor sie in ihr eigenes Zimmer lief und sich weinend auf ihr Bett warf.

Ein paar Minuten später spürte sie, wie sie zärtlich über den Kopf

gestrichen bekam, und als sie aufschaute saß dort Anne und lächelte sie an. Und Josefine warf sich in Annes Arme.

“Wieso bist du nicht böse auf mich?” fragte Jo. “Ich habe doch deine Figur kaputt gemacht. Die du so geliebt hast.”

Aber Anne hielt sie einfach nur Wortlos im Arm und streichelte sie zärtlich.

Natürlich erzählte Jo das auch ihrer Stiefmutter, aber die zuckte nur hilflos mit den Schultern.

“Anne ist anders”, sagte sie zu Jo. “Seit der Geschichte letzten Sommer. Du hast ja schon davon gehört. Und es wird irgendwie immer mehr, sie verändert sich zusehends.”

Und dann erzählte sie die Geschichte, wie sie sie erlebt und erzählt bekommen hatte.

Tatsächlich war der Moment, als sie Anne wieder in die Arme hatte schließen können das letzte mal gewesen, als sie Anne hatte weinen sehen.

“Anne hat uns auch noch immer kaum was von dieser Zeit erzählt. Sie war über ein halbes Jahr von uns getrennt, aber wir wissen nur von Paul und was mit Annabelle passiert ist. Sie hat auch über Paul getrauert, aber selbst über diese Trauer wissen wir nicht viel, sie will nicht darüber reden. Wir wüssten gerne, was passiert ist. Anne ist so anders als früher. Sie ist - hm... verschlossener? Ich würde sagen, sie zeigt immer wieder Freude - aber ich bin mir nicht sicher ob sie auch wirklich fröhlich ist. Oh, bevor wir hierher gezogen sind, da war sie meistens traurig, nach der Rückkehr. Aber seit dem... Nein, richtig traurig kann ich sie jetzt nicht mehr nennen.

Weißt du, früher war Anne nicht die Beste in der Schule. Sie hat sich wohl Mühe gegeben. Aber sie war nur Durchschnitt. So hat es ihre Lehrerin gesagt, und auch das Zeugnis sah so aus.

Und jetzt? In jedem Fach eine Eins. Die Lehrer loben sie alle, was die Schule angeht. Aber auch sie kommen mit ihrer Art nicht zurecht. Sie können nicht mal sagen, wieso. Anne ist einfach so anders als jedes Kind, das sie bisher unterrichtet haben.

Und hast du mir nicht mal erzählt, ein Junge wollte sie mal verprügeln?”

“Ja, der wilde Timmy. Er ist zwei Klassen über uns. Ich glaube, er wird von seinem Vater verprügelt und deshalb rächt er sich an uns jüngeren.

“Und wie war das mit Anne?”

“Da war ich nicht dabei. Er soll gehört haben, das sie die stärkste in der Klasse ist. Anne gibt das ja nicht zu, aber jeder weiß es. Obwohl sie keine Prügeleien anfängt.

Aber Timmy wollte, das wir noch mehr Angst als sowieso schon vor ihm haben und deswegen hat er den stärksten gesucht. Naja, Annes Klassen hatten ein paar Mal mit meiner zusammen Sportunterricht. Deswegen verstehe ich, das alle sie für die Stärkste halten. Sie ist das einzige Mädchen, bei dem man die Muskeln richtig sieht, wenn sie was anstrengendes macht. Wusstest du das Anne mit einer Hand Klimmzüge macht? Ich habe mit zwei Händen Probleme, und Anne macht das als würde sie eine Katze streicheln.

Aber weil sie die stärkste ist, wollte Timmy sie verprügeln. Er macht immer so lange, bis das andere Kind vor ihm liegt und heult, damit wir ihm nicht widersprechen. Aber Anne... Er hat gegen sie verloren. Es muss ganz kurz gewesen sein. Sie hat ihm nur zwei Schläge verpasst, erzählen ihre Klassenkameraden. Und er lag auf dem Boden. Seitdem hat er solche Angst vor ihr, das er seinen Freunden verboten hat, ihren Namen zu sagen.”

“Ja, Anne hat wirklich eine unglaubliche Kraft. Und Ausdauer. Bei unserem Umzug hat sie ja auch Kisten getragen. Aber nicht nur die

leichten, sondern auch die, die eigentlich für mich gedacht waren. Bis dahin dachte ich, ein zehnjähriges Kind könnte unmöglich solch ein Gewicht tragen. Aber Anne kann das. Auch seit letztem Sommer”

“War Anne früher nicht stark?”

“Nein. Anne hat gerne Sport gemacht. Sie ging viel spazieren, aber stark? Nein. Und Ausdauer hatte sei auch nicht. Ihren kleinen Koffer habe immer ich getragen, weil er ihr zu schwer war.”

Jo kicherte.

“Ja, glaubs mir. Anne hatte sogar Speck an den Hüften! Also sie war nicht Dick, aber so schlank wie heute war sie bei weitem nicht.”

“Oh weh! Annes Figur! Ich habe neulich gesehen, das sie sogar an den Brüsten Muskeln hat. Fast als würden ihre schon wachsen. Aber die kamen nur raus, als sie was hoch gehoben hat.”

“Ja, wirklich faszinierend. Aber ihr Po ist auch schön, nicht?”

“Ein Traum. Ich möchte auch so einen. Aber das wird nie was.”

Jo lies enttäuscht den Kopf hängen.

“Vielleicht doch. Hast du Anne schon gefragt, ob sie mit dir trainieren geht? Immerhin ist sie jeden Tag unterwegs.”

“Ja... Aber... ganz alleine. Wieso erlaubt ihr das?”

“Sie war Monatelang alleine unterwegs. Was für einen Sinn hätte es, ihr das jetzt zu verbieten?”

“Und... ich darf wirklich dann mit?”

“Wenn Anne es erlaubt, ja. Ich würde mich dann sowieso besser fühlen.”

“Mhm... Aber jeden Morgen eine Stunde und dann Abends nochmal. Das halte ich nicht durch. Sie steht ja lange vor mir auf und wenn sie wieder Heim kommt, schlafe ich schon lange.”

“Stimmt. Anne braucht wirklich wenig Schlaf. Sie sieht trotzdem immer so frisch aus. Ich glaube, wenn euer Papa sie nicht ins Bett

schicken würde, würde sie weniger schlafen als wir.“

“Das stimmt“, sagte nun eine Stimme hinter ihnen. “Aber wenn Papa sagt, ich soll schlafen gehen, dann mache ich das.“

Zwei Paar Augen sahen Anne, die lautlos in die Küche gekommen war, verblüfft an. Aber Anne ging nur zum Kühlschrank, holte sich ein Glas Orangensaft und verschwand wieder.

“Wie macht sie das nur?“ fragte die Mutter nachdem sie sich vom Schreck erholt hatte.

“Ich weiß nicht. Und ich versteh es nicht. Wenn Mama mir gesagt hat, ich soll schlafen gehen, habe ich mir alles Mögliche ausgedacht um es rauszuzögern. Und Anne? Sie sagt einfach, sie geht ins Bett.“

Die Mutter stand einen Moment nachdenklich da. Dann sagte sie zu Josefine, sie solle warten und ging dann zu Anne in ihr Zimmer. Schon ein paar Sekunden später kam sie allerdings wieder.

“Ich will das jetzt mal ausprobieren“, erklärte sie Jo. “Ich habe ihr gesagt, sie soll jetzt schlafen gehen. Mal sehen was passiert.“

“Um die Zeit? Niemals! Sie war bestimmt sauer.“

“Tja, das ist das komische. Sie war nicht sauer. Sie hat sich nur umgedreht, eine Augenbraue hochgezogen und dann genickt. Mehr nicht. Ich bin dann raus gegangen. Ich mache jetzt den Klosteig fertig und dann schauen wir mal was Anne macht.“

Nach einigen Minuten hatte die Mutter den Teig fertig und stellte ihn kühl. Dann wusch sie sich die Hände und ging mit Josefine in Annes Zimmer. Dort war es Dunkel - und Anne lag tatsächlich in ihrem Bett und schlief. Wie immer nur in Unterhose, die Sachen ordentlich zusammengelegt über der Stuhllehne. Sogar der Schreibtisch war aufgeräumt, genau so wie der Boden. Und Annes ruhigen und tiefen Atemzüge zeigten, das sie tatsächlich schlief. Also ging ihre Mutter mit Jo wieder aus dem Zimmer, in Jos Zimmer, das neben Annes Zimmer lag, und beide ließen sich auf das Bett dort fallen.

“Das darf doch nicht wahr sein”, stöhnte die Mutter. “Es ist kurz nach Mittag und Anne geht einfach ohne Widerrede ins Bett. Wieso?”

“Muss ich auch so sein?” fragte Jo verzweifelt. “Weil... Das kann ich nicht. Glaube ich.”

“Nein, Jo, keine Sorge. So wie Anne muss kein Kind sein. Wie du bist, so bist du genau richtig. Bleib einfach so.

Anne lassen wir jetzt ein paar Minuten schlafen bevor wir sie wecken. Sie soll ja auch noch was essen. Und Spaß haben.”

Annes Familie

Als Anne an diesem Morgen aufstand wartete eine Überraschung auf sie. Sie hatte sich ihre Sportshorts angezogen, das einzige Kleidungsstück das sie in dieser Jahreszeit zum trainieren anzog, und war auf den Flur geschlichen um das Haus zu verlassen, als sich leise die Tür von Jo's Zimmer öffnete. Anne blieb verwundert stehen, weil Jo sonst erst zwei Stunden später aufstand, kurz bevor es Frühstück gab. Aber andererseits war Jo am Abend besonders früh schlafen gegangen. Als Anne jetzt allerdings sah, das Jo ihre Sportshorts, ein T-Shirt und Turnschuhe anhatte, zog sie beide Augenbrauen erstaunt nach oben.

“Guten Morgen”, begrüßte Anne ihre Adoptivschwester lächelnd.

“Guten Morgen. Ähm, ich... wollte fragen... darf ich mit? Also mitkommen? Laufen?”

Anne schaute Jo einen Moment nachdenklich an, dann nickte sie mit einem kleinen Lächeln.

“Aber nur, wenn du dir nen Pferdeschwanz machst.”

“Wieso denn das?”

Statt einer Antwort bekam Jo aber nur ein lächelndes Schulterzucken, und so ging sie schnell zurück in ihr Zimmer und holte noch zwei Haargummis mit denen sie ihr Haar zusammenband, während die beiden das Haus verließen.

Vor der Tür fing Anne mit Dehnübungen an, die sie aus der Schule kannte, und Jo machte es ihr einfach nach. Dann begannen sie zu laufen. Jo merkte, das Anne nur langsam hin trottete, während sie selbst schon nach wenigen Minuten außer Atem war. Anne lächelte sie aber immer wieder aufmunternd an, so das sie doch noch immer etwas länger aushielt. Doch schließlich konnte sie nicht mehr und

blieb schwer schnaufend und schwitzend stehen.

Während Jo versuchte, wieder Luft zu bekommen, schlug Anne ein paar Räder und machte Liegestütz Jo bewunderte Anne, wie leicht es bei ihr aussah. Und dann ging es schließlich weiter, als Josefine wieder ruhig atmete.

“Über die Wiese”, sagte Anne irgendwann und bog auch schon darauf ab. Es war die Wiese, auf der sie sonst immer Picknick zusammen mit Annabelle machten. Die Wiese war sehr Eben und ohne Löcher, so dass das Laufen Jo jetzt leichter fiel. Aber trotzdem fiel es ihr wieder schwerer und schwerer zu atmen, und als Anne schließlich stehen blieb lies sich Jo japsend auf die Wiese fallen.

“Wie hältst du das nur durch”, keuchte Jo nach ein paar Minuten.

“Ich habe solche Seitenstechen!”

“Ich habe trainiert”, antwortete Anne und zuckte mit der Schulter. Sie hatte inzwischen ein Sprungseil, das sie um ihre Hüfte gebunden hatte, abgenommen und fing auf der Wiese mit springen an. Erst langsam, dann auf einem Bein, Rückwärts, immer schneller, laufend und schließlich lies sie das Seil auch zwei Mal unter ihren Beinen in einem Sprung durch.

Jo schaute ihr fasziniert zu und merkte dabei nicht, wie ihr Atem wieder immer ruhiger wurde. So überraschte es sie, als Anne aufhörte und Jo das Seil gab.

“Du bist dran”, sagte Anne nur.

Jo starrte mit großen Augen auf das Seil.

“Ich kann das nicht.”

“Bald kannst du es.”

Anne drückte ihr das Seil in die Hand und zog Jo auf die Beine.

Jo seufzte und versuchte ihr Glück. Sie machte zwei, drei Hopser, dann verfang sich das Seil an ihren Beinen. Sie versuchte es nochmal, mit dem gleichen Ergebnis. Anne lächelte sie immer nur

an. Nicht böse oder hämisch, sondern aufmunternd. Und so probierte Jo es immer wieder, aber die Wiese, über die das Seil immerzu glitt, machte es ihr noch schwerer, und so gab sie schließlich auf und Anne das Seil zurück.

Anne nickte und band sich das Seil wieder um, bevor sie wortlos weiter lief. Jo folgte ihr, das T-Shirt inzwischen völlig vom Schweiß durchnässt.

Sie kamen an Annes See vorbei, den sie umrundeten um dann wieder Richtung Zuhause zu traben. Immer wieder machten sie Pause, weil Jo außer Atem war.

Sie kamen auf dem Rückweg an einem Feld vorbei, auf dem der Bauer gerade anfangen wollte sein Getreide zu säen. Anne grüßte ihn, und der Bauer drehte sich um, wollte zurück grüßen und verhartete dann mitten im Gruß, die beiden Mädchen nur anstarrend. Jo hatte jedoch so mit ihrem Atem zu kämpfen, das es ihr nicht auffiel.

Als sie Zuhause ankamen, warf sie sich zuerst auf die Wiese vor dem Haus und schnappte nach Luft. Ihr taten nicht nur die Beine und Füße weh, sondern auch der Rücken und die Arme. Der Schweiß lief ihr in Bächen vom ganzen Körper und sie wollte nur noch trinken. Und sie stöhnte, als sie sah, dass Anne sich an einen Baum gehängt hatte und Klimmzüge machte. Jo zählte sie nicht mit, aber Anne schien gar nicht mehr aufhören zu wollen. Aber schließlich ging es Jo gut genug, das sie aufstehen konnte. Anne lies sich vom Baum fallen und lächelte ihre Schwester an.

“Na, wie war’s?”

“Anstrengend. Ich habe gedacht, es wäre leichter. Ein bisschen laufen, so wie in der Schule.”

“Ach, in der Schule ist langweilig. Da werde ich noch nicht mal

warm.”

“Wenn du mit mir läufst doch auch nicht! Du hast ja noch nicht mal geschwitzt!”

“Du schon!” lachte Anne. “Deswegen hat ja auch der Bauer so geschaut.”

“Wieso der? Ich dachte, für den ist es einfach ungewohnt, so früh Mädchen joggen zu sehen.”

“Ach was! Ich treffe ihn doch fast jeden Morgen.”

“Und wieso hat er dann so geschaut?”

“Na, weil dein T-Shirt so an dir klebt. Und es wird ein bisschen durchsichtig wenn es so nass an dir klebt. Das hat er nicht erwartet.”

Jo starrte Anne verblüfft an.

“Macht nichts”, fuhr Anne einfach fort. “Morgen ziehst du einfach ein dunkleres T-Shirt an.

Jo’s Gesicht umwölkte sich. Sie stand auf und stampfte wütend ins Haus und warf die Tür hinter sich zu. Anne folgte ihr langsam und holte sich frische Sachen aus ihrem Zimmer. Dann ging sie leise - und dabei leider auch falsch - summend ins Bad um zu duschen.

Sie hatte sich gerade unter die Brause gestellt, als die Tür aufging und Jo dazu kam. Sie konnte Anne einfach nicht lange Böse sein. Und so wurde es wieder mal ein lauter Duschspaß, bei dem das ganze Badezimmer unter Wasser gesetzt wurde.

“Das nächste Mal sagst du mir aber so was”, sagte Jo schließlich, als die beiden noch den Boden wischten zu Anne. “Das ist nämlich total Peinlich!”

“Quatsch! Wir haben ja noch nichts. Der Bauer hat nur nicht mit gerechnet, das ist alles.”

“Mir ist es trotzdem Peinlich! Also sag es mir das nächste Mal, damit ich wenigstens Bescheid weiß. Und wieso hat er nicht mit gerechnet? Du hast doch nicht mal ein T-Shirt an!

“ Stimmt. Aber mich ist er gewohnt. Dich nicht. Aber ich verspreche es.”

“Danke. Darf ich Morgen denn wieder mit?”

“Klar. Ich dachte nur, du hast genug davon.”

“Naja, es war anstrengend. Aber ich möchte es machen. Für mich.”

“Ich hab nichts dagegen. Aber Morgen nimmst du dein eigenes Sprungseil mit. Und wir müssen für dich von Mama eine Flasche zum Umhängen besorgen lassen. Die trage ich dann. Weil du brauchst unterwegs unbedingt was zu trinken. Ich dachte ein paar Mal, du kippst mir gleich um.”

Jo nickte.

“Wieso brauchst du eigentlich nichts zu trinken?”

“Brauche ich schon. Wir waren nur heute zu spät dran, sonst hätte der Bauer mir was gegeben. Der hat jeden Tag frischen Saft dabei. Und weil wir ihn aber jetzt immer verpassen werden, müssen wir eben selbst was mitnehmen.”

Jo nickte wieder, während sie sich ihre Haare rubbelte. Die beiden schwiegen eine Weile, während sie sich gegenseitig die Haare bürsteten, als die Tür aufging und der Vater ins Bad kam. Jo starrte ihn zuerst erschrocken an, bevor sie einen gellenden Schrei ausstieß. Der Vater schaute erst verblüfft und rief dann laut Entschuldigung, während er die Tür wieder von Außen zu riss.

Anne nahm die weinende Jo in ihre Arme und drückte sie tröstend.

Beim Frühstück starrte Josefine dann in ihre Schüssel, keinen Blick nach Rechts oder Links werfend, während sie das Müsli in sich hinein löffelte. Aber der Vater war nicht viel besser drauf. Er wirkte verstört und räusperte sich ständig, während er Sachen wieder auf den Tisch fallen lies, mit dem Kaffee kleckerte und sich sogar in den Finger schnitt.

Schließlich wurde es der Mutter, die nichts mitbekommen hatte, zu bunt.

“Sagt mal”, fragte sie energisch, “was ist denn hier eigentlich los? Jo sieht aus als hätte sie was geklaut, wird von Anne mitleidig angeschaut. Aber ihren Vater schaut Anne böse an, was ich gar nicht von ihr kenne, und du, mein lieber, bist heute so fahrig, das kenne ich gar nicht von dir.”

Jo und der Vater schwiegen weiter und starrten auf den Tisch, aber Anne schaute ihrer Mutter eine Weile tief in die Augen. Dann seufzte sie, stand auf und nahm ihre Mutter bei der Hand um sie in ihr Zimmer zu ziehen.

“Was ist denn los?“, fragte die Mutter Anne, nachdem sich beide auf das Bett gesetzt hatten.

“Papa hat Jo nackt gesehen. Nach dem Duschen. Jo war mit mir heute trainieren, und danach haben wir zusammen geduscht. Und als wir uns abgetrocknet haben kam Papa auf einmal rein. Ohne Klopfen. Und Jo war halt noch nackt. Und, na ja, du weißt ja wie schüchtern sie ist. Er hat sie ja noch nie so gesehen.”

“Oh nein“, stöhnte die Mutter. “Dann verstehe ich, was los ist. Deinem Vater ist das einfach nur Peinlich. Deswegen ist er so. Und Josefine... Ja, das ist für manche Mädchen echt schlimm. Dann sollte ich jetzt mal zu ihr und mich um sie kümmern.”

Aber Anne schüttelte den Kopf.

“Es ist alles wieder ok.”

Die Mutter verstand nicht, was Anne meinte und schaute ihre Tochter deshalb Stirnrunzelnd an. Aber sie hatte sich inzwischen an Annes Geheimniskrämerei gewöhnt, und das Grinsen auf Annes Gesicht hielt sie zusätzlich davon ab, weiter zu fragen.

Schließlich stand Anne auf, öffnete die Zimmertür und winkte ihrer Mutter, ihr zu folgen. Unten saßen Jo und der Vater auf dem Sofa.

Sie hatte sich an ihn gelehnt und er hatte seinen Arm um ihre Schultern gelegt, während er Jo aus ihrem Lieblingsbuch vorlas. Anne drehte sich zu ihrer Mutter um, die das Pärchen verblüfft anstarrte und zwinkerte ihr kurz zu, bevor sie sich auf die andere Seite ihres Vaters setzte, das Buch nahm und für ihn hielt, um sich dann auch an ihn anzukuscheln. Der Vater legte seinen anderen Arm um Anne und las weiter vor, während die Mutter den Kopf schüttelte und dann begann, den Tisch abzuräumen. Danach legte sie sich auf das andere Eckteil des Sofas und kuschelte ihren Kopf in Annes Schoß, die diesen liebevoll kraulte.

Als die Mutter zwei Stunden später aufwachte, lag Anne immer noch unter ihr. Sie hatte sich von Jo ihr Buch bringen lassen und war nun fast mit lesen fertig.

“Oh, Mist!” fluchte die Mutter und sprang auf. “Wieso habt ihr mich nicht geweckt? Im Haus ist doch noch so viel zu machen!”

Anne schüttelte den Kopf und zog ihre Mutter wieder neben sich auf das Sofa. Dann legte sie sich hin, bettete den Kopf in den Schoß ihrer Mutter, nahm eine Hand und schloss die Augen, während sie anfang, die Hand mit einem Finger zu streicheln. Ihre Mutter hatte das nur selten bei Anne erlebt, seit sie so lange getrennt gewesen waren, und so blieb sie einfach sitzen und streichelte ihrer Tochter über den Kopf.

Nach ein paar Minuten öffnete Anne die Augen wieder und strahlte ihre Mutter an.

“Papa und Jo haben schon das Haus geputzt während du geschlafen hast. Papa sagte, du hast dir mal etwas Ruhe verdient.

Ach ja, und heute Nacht schlafe ich bei euch im Bett.”

Dann schloss sie die Augen wieder. Ihre Mutter starrte auf das Mädchen wie vom Blitz getroffen herunter. Bei ihren Eltern hatte sie

nie wieder geschlafen seit dem Sommer, trotz aller Angebote. Ihre Mutter dachte, das Anne inzwischen wohl zu Alt wäre. Und so rollten ihr Tränen der Zärtlichkeit über die Wangen und tropften auf Annes Schultern, die weiterhin die Augen geschlossen hatte und glücklich vor sich hin lächelte.

Anne und der Japaner

Die Ferien näherten sich ihrem Ende, aber der Sommer stand noch in voller Pracht. Und so hatten die Mädchen beschlossen ein Picknick in Annes Garten zu machen. Der Garten war immer schön gepflegt, da Anne dafür sorgte, das ihr Vater regelmäßig Rasen mähte und die Büsche und Bäume schnitt.

Annabelle hatte aus der Bäckerei einen Kirschkuchen mitgebracht, den die drei Mädchen zur kalten Milch aßen.

“Sag mal, Jo”, sprach Annabelle mit vollem Mund die Kleinste in der Runde an und spuckte dabei Kuchenkrümel herum. “Du siehst irgendwie anders aus. Irgendwie... besser. Ich glaube, du hast etwas abgenommen. Und brauner bist du auch. Ist mir gestern schon aufgefallen.”

Sie schluckte und musste dann husten, weil ihr ein Krümel in die Luftröhre geraten war. Als sie schließlich aufhörte und sich die Tränen aus den Augen wischte, krächzte sie: “Also, du siehst anders aus. Wieso?”

“Na, weil ich mit Anne trainiere.”

“Oh Gott! Noch eine Verrückte”, stöhnte Annabelle, worauf sie einen Klapps auf den Hinterkopf von Anne bekam.

“Ist doch wahr! Jeden Tag vier Stunden trainieren! Das ist doch verrückt!”

“Jo tut es gut, wie du siehst.”

Entsetzt startete Annabelle Jo an. “Bist du auch jeden Tag vier Stunden unterwegs?”

“Nein”, antwortete Jo.

“Na, ein Glück”, brummte Annabelle.

“Ich bin nur zwei Stunden unterwegs. Ich will das aber bald um eine

halbe Stunde verlängern. Ich bin bald so weit. Und irgendwann bin ich auch bei vier Stunden.”

Annabelle stöhnte auf und lies sich ins Gras fallen. Sie starrte eine Weile in den Himmel, während Jo und Anne die Sachen in die Küche trugen.

Als sie zurück kamen, hatten sie Badesachen dabei. Sie gingen über den Hügel, so das sie vom Haus aus nicht mehr gesehen werden konnten und zogen sich um. Annabelle hatte von Anne den einzigen Bikini, den Anne hatte, bekommen, der in seinem Rot wunderbar zu Annabelle passte. Josefine hatte ihren hellblauen Badeanzug mit der Nixe darauf an, und Anne eine grüne Badehose für Jungs mit einem Fußball darauf. Und so legten sich die Mädchen dann in die Sonne, nachdem sie sich gegenseitig mit Sonnenmilch eingecremt hatten.

“Ich frage mich schon die ganze Zeit wo du dir das mit diesem Training angewöhnt hast”, durchbrach Annabelle nach einiger Zeit die Stille. “Deine Mama meinte mal, das hättest du erst diesen Frühling angefangen.”

“Vielleicht beim Japaner”, brummte Jo, die kurz vorm Einschlafen gewesen war.

“Stimmt”, antwortete Anne nur.

“Japaner?” fragte Annabelle neugierig und setzte sich Ruckartig auf.

“Ich habe noch nie was von einem Japaner gehört!”

“Kannst du auch nicht”, antwortete Anne. “Ich habe dir ja noch nie von ihm erzählt.”

“Dann wirts jetzt aber mal Zeit!”

Anne seufzte und setzte sich ebenfalls auf.

“Also gut”, meinte sie dann und nahm den Schneidersitz ein, während Jo sich herum rollte und ihre Schwester interessiert anschaute.

Im Sommer zuvor, als Anne auf sich alleine gestellt gewesen war, war Anne eines Nachmittags zu einem einsamen Haus gekommen, vor dem ein Mann herum lief. Er schrie immer wieder so komisch auf, und zuerst hatte sie Angst und wollte weg laufen. Aber dann überwog ihre Neugier und sie ging vorsichtig näher.

Sie sah dann einen Mann, der um einen Stein und einen Baum herum lief. Immer wieder schlug er nach den Gegenständen und schrie dabei auf. Anne ging noch etwas näher und setzte sich dann, noch neugieriger geworden, in der Nähe hin und beobachtete den Mann. Er schien Anne gar nicht zu bemerken, denn er machte einfach weiter. So etwas hatte Anne noch nie gesehen. Er war unheimlich schnell, und obwohl er sehr fest zuzuschlagen schien, schien es ihm keine Schmerzen zu bereiten.

Nach einer Weile stellte der Mann sich dann auf einmal ganz gerade hin und verbeugte sich dann erst vor dem Stein, und dann vor dem Baum. Und dann drehte er sich zu Anne um und lächelte sie an. Darüber erschrak Anne und lief weg.

Doch schon kurze Zeit später hatte sie sich vom Schreck erholt und schlich sich zur Hütte zurück.

Der Mann saß jetzt im Schneidersitz vor dem Haus und hatte die Augen geschlossen. Die Handflächen waren nach Oben geöffnet, und er hielt die Hände absolut Waagrecht ohne sich auch nur ein bisschen zu bewegen. Anne blieb in einiger Entfernung stehen und beobachtete ihn weiter. Schließlich bewegte der Mann langsam seine Hand, ohne aber die Augen zu öffnen. Anne merkte, das er ihr bedeutete zu ihm zu kommen, und nach kurzem Zögern trat sie tatsächlich zu ihm.

So stand sie eine Weile und fragte sich, was er wohl von ihr wollte, bevor er langsam die Augen öffnete und sie ansah. Dann stand er, wieder langsam, auf und Annes Puls schlug immer schneller.

Der Mann verneigte sich vor ihr und schritt dann um sie herum, sie nachdenklich musternd. Schließlich verneigte er sich wieder lächelnd vor ihr und bedeutete ihr, sich hinzusetzen.

Anne setzte sich, so wie sie es gewohnt war, im Schneidersitz und vornüber gebeugt hin. Aber der Mann schimpfte etwas in einer fremden Sprache und machte ihr irgendwelche Zeichen. Es dauerte einen Moment bis Anne verstand, das sie sich gerade hin setzen sollte, aber dann nahm sie wie er eine aufrechte Haltung ein und schob ihre Schultern nach hinten. Der Mann nickte zufrieden. Dann hob er die Hand, als wolle er ihr die Hand geben. Anne griff stirnrunzelnd nach der Hand, aber der Mann schüttelte den Kopf und ließ nicht zu das sie seine Hand ergriff.

Nach ein paar Versuchen und Korrekturen von ihm verstand sie dann, das sie die Hand einfach nur hinhalten sollte. Und dann schlug er ihre Hand.

Anne starrte ihn entsetzt an, aber er runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf, während er wieder etwas unverständliches schimpfte. Sie hatte ihre Hand natürlich zurück gezogen und rieb sie, während der Mann ihr mit seinen beiden Händen irgendwas vormachte. Und schließlich verstand sie es. Sie sollte versuchen die Hand wegzuziehen, wenn er danach schlug.

Also hielt sie die Hand wieder hin, und der Mann strahlte sie an. Und dann ging es los. Und Anne war nicht schnell genug. Der Mann traf ihre Hand immer wieder. Allerdings schlug er nur ganz sachte zu, so das es praktisch nicht weh tat.

Und so ging es den ganzen Nachmittag weiter: Der Mann zeigte Anne Übungen, die er mit ihr machen wollte und dann führten die beiden sie durch.

Als es zu Dämmern anfing, verabschiedete sich Anne mit einem Winken und machte sich auf den Weg zu ihrem See.

Am nächsten Tag, nach ihrem Treffen mit Paul, ging sie wieder zu der Hütte. Der Mann war wieder da und übte mit dem Stein und dem Baum. Doch diesmal bezog er Anne sofort in seine Übungen mit ein. Er führte Anne, um ihr zu zeigen wie sie wohin schlagen sollte, und sie machte es ihm nach - wenn auch sehr langsam. Und schließlich machten sie die gleichen Übungen wie am Nachmittag zuvor.

So zeigte der fremde Mann Anne jeden Tag ein paar andere Übungen, und er zeigte ihr auch wie sie mit den Insekten und Fröschen üben konnte.

So verging der Sommer und Anne wurde in der Ausführung der Übungen immer besser. Der fremde Mann korrigierte sie immer seltener, und Anne merkte selbst das es immer besser klappte.

Schließlich aber verging der Sommer, und eines Abends dann gab der Mann Anne ein Rose, verneigte sich vor ihm, wie auch sie sich vor ihm verneigte, und dann ging der Mann über die Wiese davon.

Anne sah ihm traurig nach. Erst hatte Paul sie verlassen, und nun auch dieser Mann. Sie roch an der Rose, sog den Duft tief ein und ging dann zu ihrem See zurück.

“Und seit dem machst Du die Übungen jeden Tag?” fragte Annabelle.

“Ja.”

“Aber außer dem Laufen? Das hast du ja wohl nicht gemacht, oder?”

“Naja, stimmt so nicht ganz. Ich bin jeden Tag den Weg zur Schule und zurück gelaufen. In meinem alten Haus war das eine lange Strecke. Aber da ich immer viel Zeit hatte, habe ich halt einen Umweg gemacht.

Hier habe ich auch mir dem Schulweg angefangen. Aber der hat mir halt nicht gereicht, deswegen habe ich im Februar dann angefangen Morgens und Abends zu laufen.

Und inzwischen weiß ich, das der Mann wohl Japaner gewesen sein muss.”

“Wow! Dann bist du bestimmt gut, wenn du jeden Tag die Übungen machst.”

“Nein.”

“Hä? Aber wenn du das jeden Tag machst? Versteh ich nicht.”

“Der Japaner, der war gut. Ich bin doch nur Anfängerin. Vor allem weil ich niemanden hab der mir das richtig zeigt und beibringt. Ich kann doch nur die paar Übungen.”

“Was ist das eigentlich?”

“In unserer Bibliothek steht, es wäre asiatischer Kampfsport. Mehr habe ich nicht raus bekommen.”

“Und woher weißt du das der Mann Japaner war?”

“Ich habe mir ein paar Wörter, die er immer wieder gesagt hat, gemerkt. Und die habe ich dann auch in der Bibliothek gesucht. Das waren alles japanische Wörter.”

“Na, dann wünsche ich dir viel Spaß, Jo”, brummte Annabelle noch und grinste das kleinere Mädchen neckisch an. “Demnächst kommst Du bestimmt mit blauen Flecken nach Hause.”

Jo stöhnte. “Eigentlich langt mir schon der Muskelkater, den ich dauernd habe. Blaue Flecken müssen nicht sein.”

“Tja, dein Sonnenbrand ist aber auch nicht übel”, meinte Anne und strich Annabelle ganz leicht über den Rücken. Diese sprang mit einem Schrei auf, drehte ihren Kopf und versuchte sich auf den Rücken zu schauen, um dann ins Haus zu rennen.

“Hm, sie ist zu wenig in der Sonne”, meinte Jo ihr nachblickend, und Anne nickte dazu.

“Frag Mama nach Sonnenmilch!”, rief Josefine der Freundin hinterher.

Anne stand auf und fing an, ihre Sachen zusammen zu räumen.

“Hast du keine Lust mehr?” fragte Josefine ihre große Schwester.

“Doch. Aber Annabelle kann jetzt nicht mehr raus. Und ich kann sie doch nicht alleine da drinnen lassen.”

Jo stöhnte auf. Dann seufzte sie und half Anne, die Sachen zusammen zu packen und ins Haus zu bringen, wo ihre Mutter Annabelle gerade eincremte.

“Das wird ein ganz schöner Sonnenbrand”, meinte die Mutter. “Ich fürchte, das wird noch viel mehr weh tun, Annabelle.”

“Im Moment halte ich es noch aus”, flüsterte Annabelle. “Es fühlt sich nur ein bisschen gespannt an.”

“Das kommt noch”, erwiderte Anne. “Du tust mir echt Leid.”

Annabelle schaute sie nachdenklich an.

“Du hattest auch so einen letztes Jahr, stimmt?”

“Ja. Ich habs nicht gleich gemerkt, aber als ich am nächsten Morgen aufgewacht bin, hab ich mich kaum getraut, mich zu bewegen. Mir sind die ganze Zeit die Tränen gelaufen. Aber weil ich Hunger hatte, bin ich dann doch los und hab mich mit Paul getroffen.”

“Und was hast du gegen den Sonnenbrand gemacht?”

“Nichts. Ich hatte ja nichts. Und ich wusste auch nicht was man machen könnte. Und weil ich nicht geredet habe, konnte ich Paul auch nicht fragen.”

“Hat der nichts gemerkt?”

“An dem Tag war er irgendwie abwesend. Er hat mir immer nur von seiner Schwester erzählt und sein Blick war irgendwie abwesend. Deshalb hat er es wohl nicht gemerkt.”

“Arme Anne.”

Annabelle schaute Anne Mitleidig an.

“Du hast es echt nicht leicht gehabt, das merke ich immer wieder wenn du was erzählst.”

“Ich habe viel gelernt”, erwiderte Anne stolz.

“Was denn?”

“Zum Beispiel das ich meine Eltern sehr liebe. Ich habe mir am ersten Abend, als ich wieder Zuhause war, geschworen, das ich immer lieb bin und alles ohne Widerspruch mache, was sie mir sagen. Manchmal ist es mir schwer gefallen, aber ich habe es trotzdem bis heute gehalten.

Und ich habe gelernt auf mich selbst aufzupassen. Und dann habe ich dich kennen gelernt. Das ist das schönste was mir je passiert ist. Weißt du, Annabelle, ich bete jeden Tag zu Gott vor dem Einschlafen. Ich danke ihm jeden Tag, das ich dich kennen lernen durfte. Und dann danke ich ihm das Josefine meine Schwester geworden ist. Und am Schluss danke ich ihm für meine Eltern und das ich wieder bei ihnen bin.”

Anne hatte das alles im Plauderton erzählt, während sie die Sachen aus dem Garten weggeräumt hatte. Dann drehte sie sich zu den anderen um, lächelte sie an und ging langsam die Treppe hoch und in ihr Zimmer, die kleine Gruppe in verblüffter Stille zurück lassend. Schließlich räusperte sich die Mutter und atmete tief durch.

“So, das ist es also”, meinte sie schließlich.

“Ja, jetzt verstehe ichs”, meinte auch Jo. “Aber es ist trotzdem unglaublich.”

“Wovon spricht ihr?” fragte Annabelle.

“Wir haben gestern einen Test mit Anne gemacht”, antwortete ihre Mutter. “Ich habe sie ohne Kommentar kurz nach dem Mittagessen ins Bett geschickt.”

“Ach, das hat sie nicht gemacht. Das würde doch niemand in unserem Alter machen.”

“Anne schon”, antwortete Jo. “Ich habs selbst gesehen. Sonst würde ich es nicht glauben. Sie hat kein Wort gesagt, auch nicht gefragt wieso. Sie ist einfach ins Bett gegangen und hat geschlafen.”

Annabelle schaute die beiden mit großen Augen und offenem Mund an.

“Sie hat das eben wirklich ernst gemeint? Sie hört auf alles? Einfach so?”

“Ja”, antwortete die Mutter. “Auf alles was mein Mann und ich ihr sagen. So, und jetzt sage ich deiner Mutter Bescheid das du heute hier schläfst.”

Annes Traum

Anne hatte sehr viel in Julias Tagebuch gelesen. Paul kam darin viel vor, da die beiden anscheinend auch viel zusammen unternommen hatten. Einige Geschichten hatte Anne sehr schön gefunden und deshalb mehrmals gelesen. Und sie stellte sich vor, was sie las.

Heute morgen, als ich aufstand, war sehr schönes Wetter. Endlich sind wieder Ferien. Deshalb habe ich mir heute beim Waschen und Anziehen Zeit gelassen.

Paul musste mich natürlich wieder ärgern. "Anne ist wie alle Mädchen", hat er gerufen. "Braucht beim Waschen länger als drei Jungs." Ich habe mich mit einem Tritt gegen Schienbein gerächt. Eigentlich meint er es ja nicht so, das weiß ich. Er muss halt seine Rolle als Junge beweisen. Glaube ich jedenfalls. Das er mich liebt hat er beim Frühstück bewiesen. Er hat mir seine Erdbeeren geschenkt. Weil er weiß wie sehr ich die mag.

Nach dem Frühstück hat Mama mich dann Einkaufen geschickt. "Und vergiss die Milch nicht Anne. Sonst gibt es keine Pfannkuchen." Als ob ich schon mal die Milch vergessen hätte. Ob auch andere Mütter so ängstlich sind das man was vergisst?

Im Laden habe ich mit Annabelle gesprochen. Heute war nur ihr Vater da, weil ihre Mutter krank ist. Annabelles Bruder hat deshalb heute die Regale aufgefüllt. Der arme Vater. Muss backen und den Laden führen. Naja, beim auffüllen ist dem Bruder ein Glas Marmelade runter gefallen und er hat eine von seinem Vater gescheuert bekommen. Man, so wütend habe ich den noch nie gesehen. Mit Annabelle habe ich mich für den Nachmittag am See verabredet.

Zuhause musste ich Mama dann in der Küche helfen. Wir haben so viel Obst gesammelt letzte Woche, und das muss jetzt dringend eingekocht werden bevor es schlecht wird.

Zum Mittag gab es dann, wie Mama versprochen hat, Pfannkuchen. Die haben vielleicht geschmeckt! Dann hat Mama uns raus geschickt, damit wir noch was von dem schönen Wetter haben. Paul wollte natürlich mit zum See, also haben wir unsere Badesachen geholt und sind los. Annabelle war noch nicht da, und so haben wir uns ausgezogen und sind nackt schwimmen gegangen. Paul hat mich überrascht, als er von hinten kam, und mich untergetaucht hat. Als ich wieder aufgetaucht bin war er weit weg. Aber ich bin im Schwimmen halt besser als er und hab ihn deshalb verfolgt.

Aber bevor ich ihn erreicht habe, hat mich jemand anderes gerächt. Annabelle war urplötzlich aufgetaucht und hat Paul auch unter Wasser gedrückt. Dann ist Paul schnell an Land und hat seine Badehose angezogen. War ihm wohl peinlich, das Annabelle ihn nackt gesehen hat. Aber Annabelle hat auch viel zu neugierig nach ihm geschaut. Im Gegensatz zu mir badet sie nie mit ihrem Bruder, und hat ihn auch nie nackt gesehen. Deshalb wohl.

Nachdem wir eine Weile geschwommen waren, legten wir uns ein wenig in die Sonne. Dabei sind wir eingeschlafen, und als wir wieder aufgewacht sind, waren unsere Sachen weg. In der ganzen Gegend war nichts zu finden. Wer klaut denn Kindern die Klamotten? Vor lauter Verzweiflung ist Annabelle sogar in ein Dornengebüsch gegangen. Aber unser Glückskind ist natürlich in den Dornen hängen geblieben und hat sich ihren Badeanzug zerrissen. Und dann wollte sie zurück, aber der hat sich so verhakt das sie ihn ausziehen musste um raus zu kommen. War ihr natürlich total peinlich. Paul musste vor ihr laufen, damit er sie nicht nackt sieht. Dabei sind nackte Mädchen für ihn normal. Er kennt mich ja.

Und immer wenn er sich umgedreht hat, hat sie aufgeschrien. Irgendwann ist er dann vorgerannt.

Aber dann kam Paul wieder. Er hat von mir zwei Kleider gebracht, die Annabelle und ich angezogen haben. Unser Haus liegt ja zum Glück am Dorfrand. Unsere Eltern waren natürlich Sauer das die Sachen weg waren. Hoffentlich nicht auf uns sondern den Dieb.

Nach dem Abendessen wollte ich noch ein wenig nähen. Dabei kam Paul in mein Zimmer geschlichen. Weil ich mich so erschrocken habe als er mich gekitzelt hat, habe ich ihm eine gescheuert. Deshalb haben wir dann wieder gerauft. Und als ich gerade am gewinnen war, hat Papa uns fotografiert. Irgendwie fand ich den Tag wieder toll.

An dieser Stelle wachte Anne auf und musste sich erst einmal orientieren. Aber dann fiel ihr ein, das sie keinen Bruder hatte. Aber Julia war es auch nicht gewesen. In ihrem Tagebuch hatte nie was über Nackt baden gestanden. Da hatte sich also ihre Realität mit den Geschichten von Julia vermischt.

Annabelles großer Auftritt

“Seid ihr so weit?” klang die Stimme der Mutter von unten herauf. “Ja!” rief Anne zurück, die gerade Jo’s rote Schleife in deren Haaren befestigt hatte und das Ergebnis ihrer Bemühungen zufrieden betrachtete. Jo sah in ihrem dunkelblauen Samtkleid und der roten Schleife einfach bezaubernd aus, und nun stand sie auf um ihre schwarzen Lackschuhe, passend zu der weißen Strumpfhose, anzuziehen.

Anne trug das gleiche Kleid und die gleichen Schuhe und Strumpfhosen, aber ihr hatte die Mutter die Haare zu Locken gedreht und eine passende mittelblaue Haarspange auf den Kopf gesetzt. Und so liefen die beiden Mädchen eilig zur Haustür, wo die beiden Eltern schon warteten. Diese hatten ihre Mäntel über die Abendgarderobe gezogen, weshalb sich auch Anne und Jo beeilten ihre Mäntel anzuziehen.

Als die Familie im Theater ankam, läutete bereits die letzte Glocke, um anzukündigen dass das Stück gleich anfing. Sie eilten zu ihren Plätzen, die Mädchen platzierten sich zwischen ihren Eltern, so das Jo sich während dem Stück an den Vater und Anne sich an die Mutter kuscheln konnte.

Aber das wollten sie sowieso nicht so schnell, denn der Auftritt von Gretel war für die beiden viel zu Aufregend - immerhin war es ja ihre beste Freundin Annabelle, die die Gretel spielte.

“Sieht sie nicht toll aus?” flüsterte die Mutter Anne ins Ohr, die nur begeistert nickte, den Korb den sie von Zuhause mitgebracht hatte fest auf dem Schoß haltend. Sie hatte niemandem, auch nicht Jo, verraten was in dem Korb war.

Obwohl die Mädchen das Märchen kannten, fieberten Anne und Jo die ganze Zeit mit den Geschwistern im Stück mit. Und die stimmungsvolle Musik tat ihr Übriges, um die Stimmung im Theater hoch zu halten.

In der Pause wäre Jo am liebsten zu Annabelle gelaufen um sie zu drücken und auf sie einzureden, aber man lies sie nicht hinter die Bühne. Also trank sie ihren Saft, während die Eltern ihren Sekt genossen, und unterhielt sich mit ihrer Familie über das Stück. Alle waren sich einig, dass das Stück gelungen war, nur die Musik war an manchen Stellen Gewöhnungsbedürftig.

“Die Hexe sieht richtig fies aus”, meinte Jo gerade. “Die würde ich auch verbrennen.”

“Ich würde mir die Eltern vornehmen”, antwortete der Vater. “Ihre Kinder in den Wald schicken, damit sie da sterben! Wie Unmenschlich!”

“Aber die Kinder sind dumm”, fiel Anne dazu ein. “Brotkrumen als Wegmarkierung. Das kann doch nicht klappen! Ich hätte das Brot aufgehoben, um was zu essen zu haben.”

“Naja, du bist aus Erfahrung praktischer veranlagt”, antwortete ihre Mutter lächelnd. “Deine Erfahrung hatten Hänsel und Gretel nicht. Vielleicht solltest du ja ein Buch schreiben: Tipps für Kinder, die nicht nach Hause finden.”

“Ha ha! Schreibst du den Anfang? Tipps für Eltern, deren Kind verschwunden ist!”

Eine peinliche Stille legte sich über die Familie. Dann umarmte Anne ihre Mutter.

“Tut mir leid, Mama. Das war unfair von mir. Ich mache es nicht wieder.”

Ihre Mutter streichelte Anne den Kopf.

“Ist schon gut, Anne. Es war ja meine Schuld. Ich hätte nicht damit anfangen dürfen.”

“Doch, du hast einen guten Witz gemacht. Und ich habe ihn verdorben. Aber jetzt müssen wir wieder rein. Die Glocke hat geläutet.”

Sie eilten wieder zu ihren Plätzen um den zweiten Teil des Stückes zu genießen.

Als die Hexe Hänsel in den Ofen schieben wollte, griff Josefine ängstlich nach Annes Hand, und Anne drückte und streichelte sie beruhigend.

Nach dem Stück gab es stürmischen Applaus für die Schauspieler, die mehrfach aus dem Vorhang heraus traten und sich verbeugten. Und plötzlich sprang Anne auf, griff nach ihrem Korb und rannte zur Bühne. Sie kletterte schnell hoch, als sich Annabelle gerade alleine verbeugte und drückte der verdutzten Freundin einen großen Blumenstrauß in die Hand, den sie aus dem Korb geholt hatte. Und dann gab es eine kurze Umarmung und ein Küsschen für die Freundin, bevor Anne wieder genau so schnell von der Bühne verschwand. Und der Applaus war nur noch herzlicher geworden, so das nicht nur Annabelle, sondern auch die anderen Schauspieler noch mehrfach heraustreten und sich verbeugen mussten.

Für später war Annes Familie noch zu Annabelle eingeladen worden, und so warteten Annabelles Eltern mit Anne, Jo und ihren Eltern auf die junge Schauspielerin. Als Annabelle heraus kam, wurde sie auch von Jo noch kräftig gedrückt und von den Erwachsenen ausgiebig gelobt. Zusammen ging es dann zu den Bäckern, wo es noch ein fröhlicher Abend wurde.

Annes Weihnachten

Anne öffnete die Augen. Wie jeden Morgen war sie die erste im Haus, die aufwachte. Doch heute blieb sie noch liegen. Ihre Augen strahlten, und die Mundwinkel hatten sich leicht nach oben gehoben. Sie dachte daran, was heute für ein Tag war und was ihnen heute bevor stand.

Nach einigen Minuten schob sie dann doch endlich die Bettdecke zur Seite, griff nach ihrer Trainingsjacke und schlich, während sie sie überzog, in Jo's Zimmer.

Sie setzte sich zu ihrer kleinen Schwester auf die Bettkante und betrachtete das hübsche Mädchen eine Weile. Schließlich beugte sie sich zu ihr herunter und küsste sie zärtlich.

Jo reagierte im Schlaf und schlang die Arme um Anne, bevor sie langsam aufwachte.

Als Jo schließlich die Augen öffnete, schaute sie in die blauen Augen ihrer glücklich lächelnden Anne. Überrascht ließ sich Jo tiefer in ihr Kissen sinken und starrte Anne mit offenem Mund an. So glücklich hatte sie ihre Schwester noch nie gesehen.

“Ist was passiert?” fragte Josefine schließlich misstrauisch.

Aber Anne schüttelte nur lächelnd den Kopf, küsste Jo nochmal und stand dann auf. Dann reichte sie Josefine ihren Schal und ihren Trainingsanzug.

“Willst du heute etwa auch trainieren?” stöhnte Jo.

“Natürlich! Aber morgen kannst du ausschlafen.”

Und während Jo sich fertig machte, zog auch Anne ihre Trainingsachen an. Eigentlich hatte sie auch im Winter, so wie im Herbst, in Sportshorts und T-Shirt trainieren wollen. Aber ihre Mutter hatte es ihr verboten. Und obwohl es Anne nicht gefiel,

richtete sie sich danach und zog Turnschuhe und Schal zu ihrem Trainingsanzug an.

Als Anne und Jo vom Training zurück kamen, war ihre Mutter am Frühstück richten. Der Vater zog sich schon an, und so beeilten sich Anne und Jo mit dem duschen und anziehen.

“Wann gehen wir denn los?” fragte Anne dann ihren Vater beim Frühstück.

“Na, nach dem Frühstück”, antwortete dieser lächelnd. “Das Werkzeug und den Schlitten habe ich schon raus gelegt. Ihr müsst euch nur noch warm anziehen.”

“Wir?” fragte Jo verwirrt. “Wo gehen wir denn hin?”

“Hat Anne es dir noch nicht erzählt?” fragte der Vater erstaunt zurück.

Jo schüttelte den Kopf.

“Nein. Wovon soll sie denn was erzählt haben?”

“Na, wenn dir deine Schwester nichts erzählt hat, und mich dann auch noch so schelmisch grinsend anschaut, dann wollte sie nicht das du es zu früh weißt. Also werde ich es dir jetzt auch nicht verraten.”

Jo platzte fast vor Neugier, und deshalb schien ihr das Frühstück heute auch ewig zu dauern. Sie hatte noch versucht, aus Anne herauszubekommen was sie vor hatten, aber Anne hatte grinsend geschwiegen, so das Josefine schließlich aufgab. Und dann war das Frühstück endlich vorbei. Die beiden zogen ihre warmen Mäntel und warme Unterwäsche an, um sich dann in den Winterstiefeln mit ihrem Vater vor dem Haus zu treffen.

Er gab Jo den Schlitten zum ziehen, und Anne musste die Säge

tragen. Er selbst hatte die Axt geschultert. Und so wanderten sie zu dritt los, Josefine hoch gespannt, und Anne und ihr Vater fröhlich Weihnachtslieder summend.

Eine dreiviertel Stunde liefen sie durch den Schnee, spielten darin, machten Schneeengel, warfen mit Schnee nach einander, kicherten, lachten und glucksten. Auch zog Anne Jo ein Stück auf dem Schlitten durch den Schnee, und so hatten alle ihren Spaß. Auch der Vater, der das herumtollen seiner Töchter glücklich beobachtete.

Und dann kamen sie im Wald an, liefen an einem Stand vorbei, an dem eine Messlatte stand. Sie gingen weiter in den Wald hinein, wo sie einigen anderen Leuten mit Werkzeug begegneten.

“So, welchen nehmen wir denn?” fragte der Vater schließlich stehen bleibend die beiden Mädchen.

Jo schaute erst verwirrt, dann begreifend, und dann sprang sie auf und ab.

“Wir holen einen Baum?” fragte sie jubelnd und kreischte dann vor Freude auf. “Ein Weihnachtsbaum! Wir holen einen echten Weihnachtsbaum!”

Und dann drückte sie den Vater ganz fest, um dann auch Anne um den Hals zu fallen und mit ihr herumzuwirbeln bis beide lachend im Schnee lagen.

“Was haltet ihr von dem?” fragte der Vater dann, aber Anne schüttelte den Kopf. So gingen sie von einem Baum zum nächsten, Jo immer noch vor Freude strahlend.

Es dauerte eine Weile, aber schließlich fanden sie einen Baum der allen gefiel und fällten ihn. Jeder durfte mal sägen und hacken, und obwohl es anstrengend war, hatten die Mädchen ihren Spaß dabei. Dann packten sie ihn auf den Schlitten und banden ihn fest, und zogen dann wieder los.

Jo war so aufgeregt, das sie nicht mitbekam wie ihr Vater den Baum am Stand, an dem sie vorher schon vorbei gekommen waren, bezahlte. Die ganze Zeit blieb ihr Blick auf den Baum gerichtet, während sie Annes Hand ganz fest hielt.

Zuhause hatte die Mutter schon eine Ecke vorbereitet, in der die Familie den Baum aufstellte. Und dann schmückten sie ihn alle zusammen mit Kugeln, Kerzen, Figuren, Strohsternen und Lametta.

Am Nachmittag ging es dann zum Gottesdienst, Anne und Jo hatten wieder ihre dunkelblauen Samtkleider angezogen und ließen sich von der feierlichen Stimmung mitreißen.

Annabelle hatte im Grippenspiel einen Auftritt als Maria, und ihr Bruder kam als Hirte dazu.

Nach dem Gottesdienst verabschiedeten sich die beiden Familien herzlich voneinander, natürlich mit dem Wunsch auf ein frohes Fest.

Zuhause mussten Anne und Josefine in Annes Zimmer, und Jo platzte vor Ungeduld was jetzt wohl passieren würde.

“Worauf warten wir denn?” fragte sie, im Zimmer herumlaufend, Anne, die ruhig auf ihrem Bett saß und ihr Kleid glatt strich.

“Das alles fertig ist”, antwortete Anne lächelnd. “Komm, setz dich auf den Stuhl. Ich mache dir die Haare.”

Anne nahm ihre Haarbürste und strich Jo damit langsam durchs Haar. Dann nahm sie zwei rote Schleifen und band damit die Haare zu zwei Zöpfen zusammen.

Und dann erklang ein leises Klingeln durch die Tür.

“Komm, sie rufen uns”, meinte Anne dann mit leuchtenden Augen und rannte aus der Tür heraus, dicht gefolgt von Johanna.

“Frohe Weihnachten”, wünschten die Eltern im Chor den beiden

Mädchen als sie unten ankamen und umarmten sie. Dann zeigten sie auf den Baum, unter dem sich Geschenke stapelten.

Anne gab ihren Eltern jeweils einen Kuss, dann stellte sie sich vor den Baum und sagte ein Gedicht auf, das sie in den letzten drei Wochen auswendig gelernt hatte. Und als sie fertig war, machte sie noch einen Knicks und setzte sich dann auf ihre Fersen vor den Baum.

Jo rang nervös ihre Hände und schaute ihre neuen Eltern unglücklich an.

“Du brauchst nichts aufsagen”, sagte die Mutter sanft lächelnd. “Du darfst dir deine Geschenke auch so auspacken. Anne hat das von sich aus gemacht, ohne das wir es erwartet haben. Also los, deine Geschenke warten!”

Josefine schluckte noch mal glücklich, dann drehte sie sich zum Baum um und packte die Geschenke aus, die mit ihrem Namen beschriftet waren. Mit feuchten Händen entfernte sie das Papier vom ersten Geschenk und merkte gar nicht, das ihre Schwester wieder aufgestanden und in ihr Zimmer verschwunden war. Selbst als Anne mit einem Stapel Geschenke herunter kam, merkte Jo nichts, so sehr staunte sie über die Silberkette mit der Figur einer Elfe daran.

Erst als sie sich umdrehte, um Anne die schöne Kette zu zeigen, merkte sie, das die Schwester nicht mehr neben ihr saß, sondern hinter ihr stand. Und dann lächelte Anne Geheimnisvoll, während sie Jo ein kleines Päckchen in grünem Geschenkpapier hinhielt.

Und wieder fiel Josefine Anne um den Hals und gab ihr sogar einen Kuss auf die Wange.

“Du weißt doch noch gar nicht was es ist”, lachte ihre Mutter dazu. “Das ist mir egal”, antwortete Jo. “Es kann nur was schönes sein, wenn es von Anne ist.”

Anne hielt ihre Schwester ebenfalls fest im Arm, das Geschenk noch

immer in der Hand.

Und während auch Jo nach oben rannte, um ihre Geschenke zu holen, überreichte Anne mit einem Knicks jeweils den Eltern ihre Geschenke.

“Anne, wo hast du nur das mit dem Knicks her”, fragte ihr Vater belustigt.

“Das hat mir eine Klassenkameradin erzählt. Die hat mal gesehen, wie die Mädchen und Frauen bei der englischen Königin den Knicks gemacht haben, und ich fand dass das gut zu Weihnachten passt. Deswegen habe ich ihn geübt.”

Der Vater nickte lächelnd. Dann beugte er sich zu Anne herunter und flüsterte ihr nochmal “Frohe Weihnachten” ins Ohr, während er sie umarmte. Und dann folgte die Mutter seinem Beispiel. Und auch Josefine, die wieder da war, wurde herzlich gedrückt, bevor alle ihre Geschenke auspackten.

Als sie schließlich beim Abendessen saßen, trugen Anne und Josefine die Halsketten die sie geschenkt bekommen hatten. Anne hatte die gleiche wie Jo bekommen, nur das ihre Elfe in die entgegengesetzte Richtung schaute. Und die beiden Mädchen hatten sich so gesetzt, das die beiden Elfen einander ansahen.

Auch der Vater hatte sein Weihnachtsgeschenk von Jo gleich angezogen, eine blaue Krawatte mit goldenen Punkten. Die Mutter hatte ein rotes weiches Halstuch bekommen, das sie aber nicht bekleckern wollte und deswegen zur Seite gelegt hatte. Aber das Geschenk ihres Mannes, einen silbernen Ring, hatte sie sich auf den Finger gestreift.

Die Familie ließ sich die Gans, gefüllt mit Äpfeln und einigen weiteren Zutaten, mit Kartoffelklößen und Rotkohl schmecken. Die Eltern tranken einen Weißwein dazu und die Kinder hatten Apfelsaft

bekommen.

Zum Nachttisch gab es einen herrlichen Karamellpudding, und so tätschelten die Kinder am Schluss ihre vollen Mägen. Der Vater ließ diesmal die Mutter nicht abräumen, sondern übernahm es für sie, während sie weiter an ihrem Wein nippte.

“So, gleich wollen wir noch mit euch spielen”, fing die Mutter dann an, während der Vater in der Küche werkelte. “Elfer-Raus, Mensch-Ärger-Dich-Nicht, Mau-Mau oder auf was ihr sonst Lust habt.”

“Es ist Josefines erste Weihnachten bei uns”, antwortete Anne.

“Also darf sie sich was aussuchen.”

“Ich dachte mir schon das du das sagst”, meinte der Vater, der gerade mit einem Tablett herein kam. Auf dem Tablett standen ganz viele Schälchen mit Götterspeise und jeder bekam eines hingestellt.

“Aber wie ich Jo kenne ist das für sie nicht ganz so einfach. Also gehe ich nachher mit ihr rüber und wir suchen zusammen was raus. So, und jetzt lasst es euch nochmal schmecken.”

Als Jo mit dem Vater los zog, um ein Spiel heraus zu suchen, streckte sich die Mutter auf dem Sofa aus, während Anne verträumt ihren Kettenanhänger betrachtete.

Die Mutter drehte sich zu Anne und drehte ihren Ring.

“Das Gedicht war schön”, sagte sie dann zu Anne. “Du hast es auch toll aufgesagt. Leider konnten wir dich nicht gleich so loben, wie du es verdient hättest. Wegen Jo.”

“Ich weiß”, antwortete Anne nur.

Die Mutter seufzte.

“Anne, was hältst du von Jo?”

“Ich liebe sie.”

Vor Schreck rutschte die Mutter vom Sofa. Sie rappelte sich schnell

auf, strich ihren Rock glatt und wandte sich dann wieder an Anne.

“Wie meinst du das? So als... ähm... wie soll ich sagen...”

“Nein, nicht so.”

“Ach, äh... Weißt du was ich meine?”

“Ja.”

“Und... wie meinst du das dann, das du sie liebst?”

“Na, als Schwester natürlich. Wie sonst?”

Die Mutter atmete tief durch und setzte sich wieder hin. Nach einer Weile fuhr sie dann fort.

“Eigentlich ist es ja kein Gespräch für Heilig Abend, aber spricht sie mit dir manchmal über ihre Mutter?”

“Nein.”

“Mit uns auch nicht. Und das macht mir Sorgen. Sie hat sie doch geliebt, oder?”

“Ja.”

“Wieso spricht sie dann nicht über sie?”

“Weil sie nicht will.”

“Warum nicht?”

“Weil sie dann nicht mehr aufhört zu weinen, weil sie sie so vermisst.”

“Aber das ist doch nichts schlimmes. Im Gegenteil.”

“Wenn man nicht weinen will, ist es schon was schlimmes.”

Wieder strich sich die Mutter nachdenklich über den Rock, während Anne sie anlächelte.

Plötzlich sagte sie: “Wir spielen Monopoly. Sie bauen schon auf. Kommst du?”

“Was? Ich habe gar nichts gehört. Haben sie gerufen?”

Anne schüttelte den Kopf.

“Woher... Wie kannst Du das dann wissen?”

Anne lächelte noch ein wenig breiter, zuckte aber nur mit den

Schultern und ging dann ins Wohnzimmer, gefolgt von ihrer Mutter. “Da seid ihr ja”, rief Jo aufgeregt. “Papa wollte euch gerade holen. Wir haben uns für Monopoly entschieden.”

Die Mutter schaute Anne durchdringend an, die inzwischen am Wohnzimmertisch Platz genommen hatte und nahm dann selbst auch Platz.

Und so verbrachte die Familie noch einen geselligen und lustigen Abend miteinander.

“Das war ein toller Tag”, seufzte Jo, als sie sich Abends an Anne kuschelte, bei der sie wieder schlafen durfte. “So habe ich noch nie gefeiert.”

Anne drehte sich um und sah Jo in die Augen.

“Wie hast du denn sonst gefeiert?”

“Ach, ich weiß nur noch, wie ich mit Mama gefeiert habe.”

Sie stockte, und dann schossen ihr die Tränen aus den Augen. Anne nahm das kleinere Mädchen Wortlos in die Arme und streichelte sie zärtlich, bis sie sich wieder etwas beruhigt hatte.

“Es... es war viel ernster”, fuhr Jo dann mit zitternder Stimme fort. “Wir hatten auch keinen Weihnachtsbaum, nur so ein Adventsgesteck. Ich musste immer mein gutes schwarzes Kleid anziehen. Und dann sind wir in die Kirche. Hinterher hat Mama das Weihnachtsessen gemacht. Und als wir gegessen hatten, gab es die Geschenke. Also so ähnlich wie hier, nur viel ernster. Und irgendwie trauriger. Und nach den Geschenken war alles wie immer. Ich musste auf mein Zimmer, und Mama blieb alleine im Wohnzimmer sitzen.”

Anne sagte nichts, sondern streichelte Jo nur die feuchte Wange, um dann leise ein Schlaflied anzustimmen. Und tatsächlich war Josefine schon nach der zweiten Strophe eingeschlafen.

Anne küsste sie noch sanft auf die Stirn, dann drehte sie sich wieder um, kuschelte sich mit dem Rücken an die kleinere und schlief selbst auch schnell ein.

Anne und Jo

“Anne, kommst du?” rief die Mutter durchs Haus. “Annabelle ist da.”

“Ich weiß, Mama. Ich bin schon fast unten.”

Und dann rannte Anne die Treppe herunter, mit so leisen Tritten das man sie fast nicht hörte.

Unten angekommen machte sie zuerst einen Knicks vor Annabelles Mutter, dann vor ihrem Vater und dann reichte sie Annabelles großem Bruder die Hand. Und dann umarmte sie Annabelle so stürmisch, das dieser die Luft weg blieb.

Annabelles Mutter kicherte. “Seit wann benimmst du dich denn so vornehm, Anne? Wir kennen uns doch schon lange genug das du vor uns nicht knicksen brauchst.”

“Ja, Frau Bäcker. Aber ich möchte einfach lernen mich höflich zu benehmen. Und in meinem Buch steht das Mädchen vor Erwachsenen einen Knicks zur Begrüßung machen.”

“Ich glaube dein Buch ist schon etwas älter. Und mir wäre es wirklich wesentlich lieber, wenn du mich wie früher umarmst.”

Anne lächelte, und dann umarmte sie auch die Bäckersfrau. Wenn auch nicht so fest wie Annabelle.

“So ist es besser”, lachte die gutmütige Frau. “Aber du bist heute echt hübsch gekleidet. Wann habt ihr denn dieses Kleid für dich gekauft?”

“Das hat Mama selbst genäht”, antwortete Anne stolz. “Es ist gestern fertig geworden, und deshalb wollte ich es heute gleich einweihen.”

“Respekt!” lobte die Bäckerin noch an Annes Mutter gewandt, die um die Verlegenheit zu überspielen ihre Gäste in das Wohnzimmer einlud.

Und als Anne gerade an ihrer Mutter vorbei gehen wollte, flüsterte diese Anne ins Ohr: “Wo bleibt denn Jo? Sie hatte sich doch so gefreut!”

“Die schminkt sich noch”, flüsterte Anne zurück. “Aber sie bekommt es nicht so hin wie sie es sich wünscht.”

“Sie schminkt sich?” wunderte sich die Mutter. “Das hat sie doch noch nie gemacht.”

“Liegt an Annabelles Bruder. Seit kurzem laufen sie sich in der Schule ständig über den Weg. Sie hat ihn vorher nur mal ganz kurz gesehen. Und jetzt, wo sie ihn jeden Tag sieht, hat sie sich in ihn verliebt.”

“Ach! Jo ist in Tim verliebt? Interessant. Und in wen ist Anne verliebt?”

Den letzten Satz sagte sie neckend, aber Anne ging sofort darauf ein “Ich? In Mark, wieso?”

Verblüfft schaute die Mutter Anne an. “Du meinst es ernst, oder? Ich meine, du hast noch nie von Mark erzählt. Und Jo auch nicht. Ich meine... seit wann?”

“Ach, schon seit drei Monaten. Aber was soll ich denn erzählen? Er ist ja nicht mein Freund. Und eigentlich will ich ihn auch nicht als Freund.”

“Aber... hast du nicht gerade gesagt, du bist in ihn verliebt?”

“Ja. Ich möchte jede freie Minute mit ihm verbringen. Aber ich würde ihn bestimmt dann irgendwann nach Strich und Faden verprügeln.”

“Du? Jetzt verstehe ich gar nichts mehr.”

“Er ist einfach eklig zu Mädchen. Nur zu mir nicht. Weil er Angst vor mir hat. Aber ich würde es ja ständig miterleben. Und ich bin so schon jedesmal sauer auf ihn, wenn er das mal wieder macht.”

“Ach so. Deshalb hast du nichts erzählt, richtig?”

“Ach Mama, das ist nur ein Grund. Außerdem ist das doch voll peinlich. Und es gibt ja auch nichts zu erzählen. Er ist halt ein Junge aus meiner Klasse, in den ich verliebt bin. Und es nicht sein möchte. Deshalb wissen es auch Annabelle und Jo nicht. Du bist jetzt die einzige. Glaub ich.”

“Ach, mein Kind. Gegen die Liebe kann man nichts machen.”

“Mama, sag mal, warst du vor Papa auch in einen anderen Jungen verliebt?”

“Klar. In mehrere sogar. Und einige von denen wollten auch mit mir nichts zutun haben. Einer hat sich sogar über mich Lustig gemacht. Naja, ab da war ich nicht mehr in ihn verliebt.”

“Hm... Und was soll ich jetzt machen?”

Die Mutter schaute Anne eine Weile schweigend an, während Anne sich über das Kleid strich und ihre Mutter erwartungsvoll anschaute.”

“Tja, Anne. Das kann ich dir nicht sagen”, seufzte die Mutter schließlich. “Du musst für dich selbst herausfinden, was das richtige für dich ist. Du kannst mit ihm reden, du kannst mit deinen Freundinnen reden und du kannst es machen wie bisher. Natürlich kannst du auch mit mir reden. Nur... mit deinem Papa solltest du nicht darüber reden. Väter von Mädchen sind bei Jungs manchmal etwas komisch. Aber am Ende musst du selbst entscheiden. Ich kann dir leider keinen Rat geben.”

Anne schaute ihre Mutter einen Moment lang enttäuscht an. Dann senkte sie den Blick, strich mehrmals langsam über ihr Kleid und seufzte dann tief. Schließlich schluckte sie, nickte und setzte dann wieder ein Lächeln auf.

Und dann kam auch Jo die Treppe herunter gerannt. Sie hatte ebenfalls ein selbstgenähtes Kleid angezogen und trug in ihrem Haar eine weiße Spange. Und sie hatte sich beim schminken wirklich viel

Mühe gegeben, alles nur etwas hervorzuheben, damit es noch natürlich aussah.

Ängstlich blieb das kleinere Mädchen vor den beiden stehen.

“Wie sehe ich aus?” fragte sie nervös. “Habe ich zu viel gemacht? Bin ich irgendwo abgerutscht?”

Anne lächelte sie an und schüttelte den Kopf. Dann nahm sie ihre Stiefschwester bei der Hand, und die drei gingen zur Bäckersfamilie ins Wohnzimmer, wo auch der Vater wartete und sich mit dem Bäcker angeregt unterhielt.

“Es tut mir Leid das es so lange gedauert hat”, hob Annes Mutter an. “Aber Jo hatte mit den Bändern ihres neuen Kleides ein Problem, das wir noch schnell gelöst haben.”

Tatsächlich waren an Josefines Kleid ein paar Bänder angebracht, die leicht zu Problemen führen konnten, un so nickten die Bäcker nur Verständnisvoll. Dann begrüßte das Mädchen nacheinander die Gäste, und als sie zu Tim kam, lächelte sie nervös und senkte den Blick, einen Moment länger bei ihm stehen bleibend. Und genau so nervös reagierte Tim.

“Du... du siehst wunderschön aus”, sagte Tim schließlich mit rauher Stimme zu Jo.

“Da... danke. Du... bist aber auch schick angezogen.”

Und so standen die beiden eine Weile wortlos da, während die anderen sich abwandten und mit einander über das Wetter in der letzten Zeit plauderten. Und schließlich trennten die beiden sich auch und traten zu ihren Eltern.

Später saßen die vier Kinder dann zusammen und spielten Karten. Anne beobachtete Jo und Tim, die sich Mühe gaben niemanden merken zu lassen, das sie einander immer wieder ansahen und zulächelten.”

Schließlich stand Anne auf.

“Ich muss aufs Klo”, sagte sie. “Kommst du mit, Annabelle?”

“Aber ich muss doch gar nicht.”

“Ist doch egal! Ich will nicht alleine gehen!”

“Wenn du so was weiter machst, wirst du noch ein richtiges Mädchen”, kicherte Annabelle und stand auf, um Anne zu folgen.

Doch statt ins Badezimmer, ging Anne mit Annabelle in ihr Zimmer.

“Ich dachte du musst mal?” fragte Annabelle mit gerunzelter Stirn.

“Ach nee, das war nur eine Ausrede. Ich wollte die beiden nur alleine lassen. Auf Toilette gehe ich doch lieber alleine.”

“Hä? Wieso denn die beiden alleine lassen?”

Anne sah Annabelle tief in die Augen.

“Ist dir an den beiden denn nichts aufgefallen?”

“Ähm... sie waren total lieb zueinander.”

“Oh Annabelle! Die beiden sind total ineinander verschossen und werden sich gleich küssen. Und dann gehen sie vielleicht miteinander.”

Sprachlos und mit offenem Mund starrte Annabelle ihre beste Freundin an.

“Sie lieben sich?”

“Natürlich! Hast du das echt nicht bemerkt?”

“Nein... oh, ich verstehe. Deshalb!”

“Deshalb was?”

“Tim hat mich in letzter Zeit nach Jo ausgefragt. Und er hat sich doch vorher nie für meine Freundinnen interessiert.”

Anne nickte nur, weshalb Annabelle weiter redete.

“Und was machen wir jetzt?”

“Wir warten.”

“Worauf?”

“Na, das es passiert natürlich. Danach kommen sie schon zu uns.”

Anne setzte sich auf ihr Bett und nahm sich ihr Buch, und Annabelle folgte ihrem Beispiel. Aber schon nach wenigen Minuten legte Annabelle das Buch zur Seite und schaute Anne nachdenklich an.

“Meinst du die heiraten?”

“Annabelle, die sind doch noch zu jung zum heiraten.”

“Mhm, ja, schon. Aber später. Und was machen die dann eigentlich so?”

“Ach komm schon. Das ist die erste große Liebe. Und was die machen? Na, knutschen, Händchen halten und sich süße Dinge sagen. Und zusammen spielen. Was sonst?”

“Ja, ich weiß nicht. Ich hatte noch keinen Freund. Das ärgert mich auch irgendwie, mein Bruder hat vor mir eine Freundin!”

“Freu dich lieber für ihn. So wie ich mich für Jo freue.”

Die Mädchen nahmen wieder die Bücher in die Hand, um darin zu lesen als es klopfte. Und dann kamen - Hand in Hand - Josefine und Tim herein.

Anne schaute Jo in die Augen, die vor Freude strahlten. Sie lächelte wissend und stand auf, um Jo und Tim zu umarmen.

“Was ist denn jetzt?” fragte Annabelle von Annes Verhalten verwirrt.

“Jo und ich... wir sind zusammen”, antwortete ihr Bruder mit heiserer Stimme und roten Ohren. “Ich... ich hab sie gerade gefragt, und sie hat ja gesagt.”

Annabelle schaute verblüfft von einem zum anderen. Dann sprang sie mit einem Jauchzer auf und drückte Josefine das ihr die Luft weg blieb.

“Ist das schön. Ich freu mich so für dich. Und für dich natürlich auch, Tim.”

“Äh... danke, Schwester.”

Und so freuten sich alle noch eine Weile, bis die Bäcker ihre Kinder

holten. Der Abschied fiel Tim und seiner Freundin schwer, aber schließlich mussten sie den anderen doch los lassen.

Später lag Jo bei Anne im Bett und kuschelte sich an ihre Schwester.

“Danke, Anne”, flüsterte sie nach einer Weile.

“Ich hab nichts gemacht. Das warst du ganz alleine.”

“Du hast mich mit Tim alleine gelassen. Sonst hätte das nicht geklappt.”

“Ach! Das ist ok. Ich wusste doch das ihr das braucht.”

“Ja. Es war wunderschön.”

“Gut. Hoffentlich kann ich das bei meinem ersten Kuss auch sagen.”

Josefine setzte sich mit einem Ruck auf.

“Hast du uns beobachtet?”

“Nein.”

“Woher weißt du dann von dem Kuss?”

“Na, das wolltet ihr beiden doch.”

“Aber - ich hab dir doch gar nichts davon erzählt!”

“Brauchtest du nicht. Das konnte ich euch beiden deutlich ansehen.”

Josefine kuschelte sich wieder an Anne.

“Danke, große Schwester.”